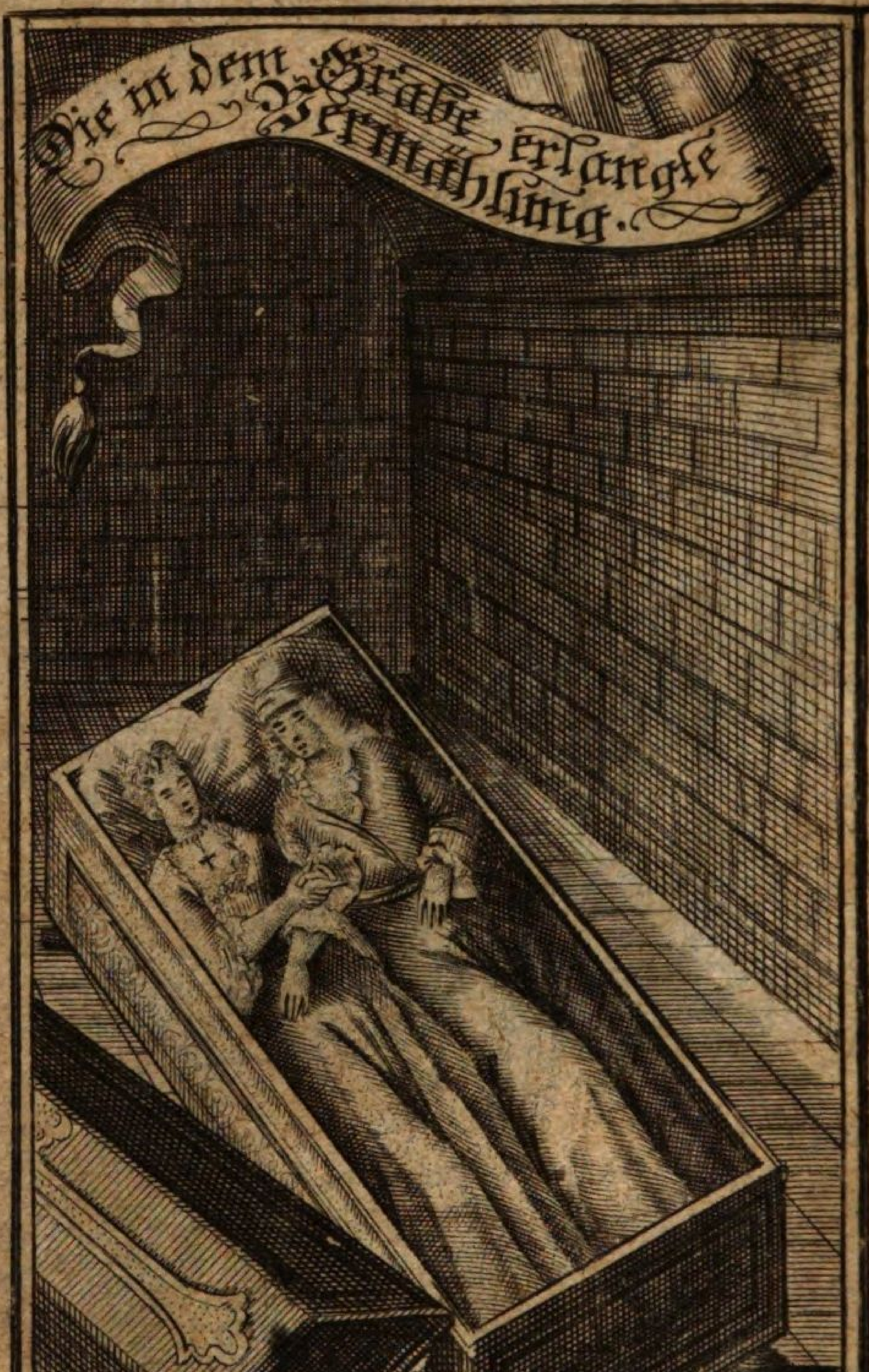
Die in dem Grabe erlangte
Vermählung.

Die in dem Grabe erlangte Vermählung der beeden Verliebten / RAPYMO und SITHBE,

Der Galanten Welt in einem Liebes-Roman Zu vergönnter Belustigung ans Licht gestellet

von

MELISSO.

Leipzig / 1717.

134477251

Staatl. Bibliothek Passau

Hoch- und geneigter Leser!

DErselbe wird mir hoffentlich vollkommenen Pardon ertheilen, daß ich meinem in der Vorrede meiner rachgierigen Fleurie gethanen Versprechen mit Herausgeben des zugesagten unglücklich-glückseel. Epirotischen Grafen Rifano nicht schuldige Folge leiste; Alleine, weiln der Herr Verleger dieses Romans aus fatalen Ursachen in einem frembden Land sich aufhalten müssen; So hat solcher, ohnerachtet ich das Exemplar schon allbereit

vor 3. Viertel Jahren Ihme überschicket, vor diesesmahl der galanten Welt seine schuldigste Auswartung nicht machen können, doch hoffe, daß gedachter Roman bey nechster Oster-Messe 1718. gönnets GOtt, zum Vorschein kommen wird.

Von diesen wenigen Bogen aber etwas, wiewohl kürtzlichen, zu melden, so habe solche zu meiner Recreation, da ich mit Verfertigung des unter der Feder habenden **teutsch- und vollständigen Mythologischen Lexici** beschäfftiget, um dardurch dem Gemüth eine Erfrischung zu schaffen, verfertiget; Hoffe demnach, derselbe werde solche wenige Bogen einer geneigten Aufnahme würdigen, und mir eine gelinde Censur in demjenigen, wo ich gefehlet, wiederfahren lassen. Denen einfältigen und albern Splitter-Richtern, die offtmahls selbst nicht wissen, wie es unter ihrer Perruque aussiehet, wie es fürnehmlich der

närrische Pelander in seiner, an vergangener Michaelis-Messe herausgegebenen Schmäh-Charteque wider meine rachgierige Fleurie bewiesen, lasse ihren freyen Willen, sich über meine Schreib-Art zu moquiren, und solche zu tadeln, wie sie wollen, ich gebe ihnē die gewisse Versicherung, daß ich mich wenig daran kehren werde, weiln sie mir hierdurch Gelegenheit reichen, die Fehler zu verbessern.

Was die darinnen enthaltenen Avantures betrifft, so werden nach Verhoffen wenige fingiret, die meisten aber sich zugetragen haben, dahero ich denn ernstlich darwider protestiren will, daß keiner sich derselben annehmen möge, der vielleicht nach seiner Meynung darinnen solte getroffen worden seyn, hoffe auch, daß ein jeder kluger Mensch seine begangene Fehler nicht selbst durch eine unnöthige Moquerie wird offenbahren, wie denn derjenige, dessen Tugenden darinnen gerühmet werden, es ohnedem nicht nöthig

thig hat; Und kan ich mit dem gerechten Himmel bezeugen, daß, ob ich schon die Begebenheiten alle beschrieben, ich dennoch nicht eine eintzige Persohn darvon kenne, oder den Ort weiß, wo es geschehen, sondern dieselbigen sind meistens durch Erzehlungen guter Freunde mir mitgetheilet worden. Ubrigens lebe derselbe wohl, und bleibe mit beständiger Gewogenheit zugethan

Meines Hoch- und geneigten Lesers

Coburg den 20. Mart.
An. 1717.

Dienst-ergebenstem

MELISSO.

Die

Die in dem Grabe erlangte Vermählung der beeden Verliebten/ RAPYMO und SITHBE.

DEr längst erwünschte Tag war angebrochen/ und Phœbus hatte seine göldene Strahlen der untern Welt entzogen/ und in dem mit Thau beperleten Klee ausgestreuet/ als sich Rapymo, ein junger Cavalier aus Estramantura, zu seiner vorgesetzten Reise gegen Orient fertig machen/ und die übrigen Nationen

des glückseeligen Europa kennen lernen solte.

Er setzte sich demnach auf die Post/ und nahm niemanden / als seinen getreuen Larano, welcher nun allberet schon bey die 12. Jahre theils ihm / theils seinem Herrn Vater/ gedienet/ mit/ und beschloß vors erste das liebreiche Franckreich/ als den Wohnplatz der Galanterie, zu besuchen/ in Meynung/ wann er sich zu erst allda qualificirt gemacht / sey es darnach ein leichtes/ andern Nationen/ fürnemlich aber denen Teutschen / als welche es denen Frantzosen in allen Stücken nachmachen/ zu gefallen.

Seine Güther/ derer unterschiedliche und schöne waren / hatte er verpachtet/ und die Aufsicht über selbige einem vornehmen und klugen Mann anvertrauet/ daß also nun nichts mehr übrig war / ihn an seiner Reise zu verhindern; Derowegen er dann unter dem Schutz des Himmels sein Vorhaben verfolgte/ und die Spanischen Gräntzen glücklich zurück legete.

Nachdem er nun fürnemlich in dem

Navarrischen Gebiethe angelanget/ gefiel ihm dieser Landschafft angenehme Gegend so wohl/ daß er sich vorsetzte/ in diesem Gefielde eine zeitlang zu bleiben/ nicht erwegende/ daß Franckreich mit noch mehrern von dergleichen angenehmen Ländern prangen könte.

Er war aber kaum recht hinein gekommen/ als die Gegend je mehr und mehr angenehmer wurde; Daher er seinen gehabten Vorsatz änderte/ und von dar aus vollends gar nach Paris/ der Königlichen Residentz in diesem Reiche/ und sich wegen ihrer Grösse die kleine Welt nennen kan/ reisete.

Er war auch allda kaum angelanget/ als ihm die Fürtrefflichkeiten und irrdische Pracht dieser weltberühmten Stadt so sehr vergnügten/ daß es ihn würde gereuet haben/ wann er das gegen Paris rauhe Navarrische Gebiethe zu seiner Vergnügung auserlesen/ und nicht in Paris den Grund zu der Vollkommenheit seiner Qualitäten geleget.

Für allen Dingen gefiel ihm der prächtige und weltberühmte Königliche Hof zu Versaille, und das in Paris wohnende Frauenzimmer / welches gleichsam / als Sterne an diesem irrdischen Himmel / wegen ihrer ungemeinen Selten- und Schönheiten / prangete; Daher er sich zum öfftern durch Anschauen an ihnen vergnügte / wie er denn auch in seinen Gedancken gestehen muste / daß Spanien / absonderlich aber die Estramanturische Provintz / mit solchen Engeln / nach seiner Gewohnheit / nicht prahlen könte.

Zu seinem täglichen Zeitvertreib hatte er sich den Fecht- und Tantz-Boden erwählet / als auf welchem erstern er seinem Feinde zu begegnen / und auf dem letztern sich in Compagnien und Assemblees angenehm zu machen / lernen wolte: wenn aber der Leib durch diese beede galante Exercitia etwas abgemattet / suchte Ra-

pymo solchem die Kräffte durch einen angenehmen Spatzier-Gang vor dem Thor in einem Garten / welcher sonderlich seiner Fürtrefflichkeiten halber berühmt war / und dem Duc de Felisson zustunde / wieder zu schaffen.

Es vergienge demnach fast kein Tag / an welchem er nicht diesen lustreichen Ort besuchte / weilen er je zu zeiten allda Frauenzimmer antreffen / und durch Betrachtung ihres annehmlichen Wesens seine Schönheit-liebende Augen befriedigen konte.

Einsmahls / als er durch eine schöne Allée gienge / und seine eigene Gedancken vor sich hatte / begegnete ihm ein Frauenzimmer / welche lang von Statur und überaus artiger Taille, darbey aber bezaubernd genug war. Diese hatte Rapymo kaum erblicket / als er schon einige Unruhe in seiner Brust verspührete / welche ihm die durchdringenden Blicke dieses annehmlichen Kindes verursachet hatten.

Er merckete bey sich / daß seine Augen an dieser Persohn sich einen Gegenstand

erwählet / welcher sein Vergnügen verdoppeln / seine Zufriedenheit vermehren / und seine Beruhigung befestigen könte. Uber dieses hatte ihn dieser Dame freyes und ungezwungenes Wesen dermassen gefesselt / daß er sich nun von Stunde an wünschete / sie zu kennen / und in bessere Bekantschafft zu gerathen.

Er fragte zu dem Ende den Gärtner / welcher ihm eben entgegen kam / wer wohl dieses schöne Frauenzimmer seyn müste? wie sie hieße? und ob er sie nicht kennete? Der Gärtner wuste ihm aber / wegen Unwissenheit ihres Standes / weiter keinen Bericht zu geben / als daß er sie bißweilen in dem Garten / durch Lustwandeln sich divertiren / sehe / und seye sie fast alle Tage / um diese Zeit / allhier anzutreffen.

Rapymo liesse es bey dieser Erkundigung bewenden / und gab dem Gärtner zu keinem weitern Nachsinnen Anlaß / aus Furcht / seine hervor glimmende Liebe / gegen dieses artige Kind / zu verrathen; Jedoch setzte er sich vor / ihr von ferne zu folgen / um zu sehen / wo sie hin gehen / und

in

in was vor einem Hauß sie in Paris ihr Logis haben würde.

Nachdeme sie nun aus dem Garten getreten/ sahe er/ wie sie sich durch ihren Laquay, nebst ihrem Kammer-Mädgen in die Carosse heben liesse/ und darmit nach der Stadt zufuhre / da denn nun freylich Rapymo seine bißher langsame Schritte verdoppeln muste/ solte ihm die Carosse nicht aus denen Augen kommen/ und dadurch seine Neugierigkeit keinen Verlust leiden.

Er muste sich aber nicht wenig wundern/ als sie mit ihrem Wagen/neben seinem neuen Logis, in welches er erst vor etlichen Tagen gezogen / still hielte / welches Rapymo in so weit wohl gefiel/ weiln er sich nunmehro die Erfahrung / wer sie sey / gewiß versprechen konte ; Daher er denn Gelegenheit nahm / seinen Hauß-Wirth zu befragen/ wer neben ihm wohnete ? welcher ihm benachrichtigte / daß der Marquis d'Orle seine Residentz in diesem Pallast aufgeschlagen.

Bey dieser Nachricht stutzete der verliebte

liebte Rapymo in etwas / weilen er nunmehro / seinen vorher sich gewiß eingebildeten Zweck / schwerlich erhalten würde; Denn / gedachte er bey sich / eines so vornehmen Marquisen Tochter wird schwerlich dein geängstigtes Flehen nach ihrer Gegen-Liebe anhören / und du / als ein Frembder / darffst dich nicht erkühnen ihr deine Leidenschafft vorzutragen; Und über dieses alles / bist du noch in diesem Fall unglücklich / daß du keine Mittel weist / wie und auf was Art du mit ihr bekant werden köntest.

Mit Hegung dieser Gedancken schlichen etliche Stunden weg / und würde Rapymo in der Uberlegung / wie er ins künfftige sein Liebes-Glücke erjagen möchte / ohnfehlbar noch länger verharret haben / wann nicht sein getreuer Larano gekommen / und ihn zur Abend-Mahlzeit abgeruffen hätte / mit Vermelden / daß die übrigen Speiß-Compagnons auf ihn warteten; da er sich denn nicht lange besinnen / sondern sich alsobald in das Zimmer / allwo man seiner erwartete / verfügen muste.

Die sämbtliche Compagnie vermerckete an Rapymo einiger Unruhe und Verwirrung seiner Gedancken / dahero sie gleich auf das Point kommen / was die Ursache seiner tieffsinnigen Gedancken seyn würde / und zu dem Ende ihn aus Schertz frageten: Ob vielleicht eine Frantzösische Schönheit seine Sinnen gefesselt / und seine Freyheit geraubet / daß er ihr nunmehro seine Gedancken alleine widmen müste. Meine Herren / war seine Antwort / dencken mir was zu / welches wohl nicht unmöglich seyn kan / vor diesesmahl aber unmöglich ist.

Nein / nein / nahm die Vertheidigung ihres Zumuthens einer / nahmens Charle, auf sich / wir betriegen uns in unserer Meynung nicht / immassen uns Monsieur Rapymo munterer Geist sonderlich bekant / und wohl wissend ist / daß

sein Naturell, sich von Traurigkeit nicht einnehmen zu lassen/ capable genug; dahero schliessen wir nicht uneben/ und werden fast das Centrum seiner Gedancken erreichet haben.

Ich versichere sie/ Messieurs, par honneur, war seine Gegen-Rede/ daß sie mir hierinnen Gewalt und Unrecht thun/ und dencke ich/ meine Conduite sey vorjetzo/ wie sonsten allezeit/ aufgeräumet/ immassen mir nicht von der geringsten Verwirrung der Gedancken/ vielweniger von Traurigkeit was bewust.

Wenn demnach nicht also/ verfolgte Charle seinen imputirten Schertz/ so lassen sie uns mit einander lustig seyn; Profit Monſ. Rapymo, erlauben sie ihr Wohlseyn;

seyn; Es gilt ein halbes. Ich dancke/ sagte Rapymo, es gilt contra. Und hiermit gieng es um und um/ also/ daß die Köpffe durch das Einnehmen des hitzigen Frantz-Weins etwas hitzig wurden / und die Zungen genge und schwätzig machten/auch untereinander beschlossen/einige Liebes-Avanture zu erzehlen / welche fürnemlich von ihnen waren gespielet worden.

Weilen aber jedweder Monsieur Charle, wegen seines aufgeräumten Geistes/ hoch æstimirte / so persuadirten sie ihn alle/ daß er den Anfang machen / und ihr Anhalten mit folgenden vergnügen muste:

Als ich mit Printz de Conty nach Pohlen gienge/ fienge demnach Charle zu erzehlen an/ habe ich daselbsten eine sonderliche Liebes-Avanture erfahren/ welche sich also zugetragen: Es besuchte ein Adel. Pohlnisches Land-Fräulein / nebst ihrer Frau Mutter/ ihren Herrn Vetter/ welcher der letzten Bruder war / und etwan

wan 5. Meilen auf dem Land von ihnen seinen Ritter-Sitz hatte.

Dieser bewillkommete seine Frau Schwester und Fräulein Baase/ welche Julie hiesse/ mit sonderbahrer Höflich- und Freundlichkeit/ erzeigte ihnen auch solche Ehre/ wie es ihr Stand und sein Vermögen litte. Nachdem sie aber etliche Tage bey ihm verblieben/ erklärete sich Soulsky, diß war des Vetters Name/ Fräulein Julien eine Parti zu verschaffen/ die nicht nur ihres Standes gemäß/ sondern auch ziemlich reich wäre/ und verlangete anbey nichts mehr/ als sich nur zu erklären/ ob sie heyrathen wolte/ oder nicht; Er versichere sie/ daß er gewiß damit bestehen würde.

Julie, der die Last der Jungfrauschafft in etwas unerträglich schiene/ Wohlstands halber und ohne Verlust ihrer Ehre selbige nicht von sich weltzen konte/ gefiel dieser Antrag über die Massen wohl; deßwegen sie denn Soulsky verpflichtet

dan-

danckete/ und weiters nichts bat/ als daß er in seiner Vorsorge/ welche sie nicht anders/ als väterlich nennen kònte/ fortfahren möchte/ sie würde dahin trachten/ wie sie solches mit ihren schuldigsten Diensten recompensiren kònte.

Soulsky bezeigete über diese verpflichtete Art in Dancksagen nicht geringen Wohlgefallen; daher er denn nach dem vorgeschlagen Liebsten sendete/ und ihn durch folgendes Billet einlude:

Monsieur.

SO fern sie mich noch vor ihren guten Freund erkennen / so belieben sie sich ohnschwehr/ nach Empfang dieser Zeilen/ hieher zu bemühen/ und mich der Ehre ihres angenehmen Zuspruchs zu würdigen/ weilen wir vor diesesmahl Gelegenheit haben/ in einer höchst angenehmen Sache mit einan-

der zu handeln/ der ich/ unter der Hoffnung ihrer gewissen Ankunfft/ verharre

Dero

ergebenster

Soulsky.

Quercy, so nennte man denjenigen/ der zu der Liebe der Julie verschrieben wurde/ und Capitain war / konte vor diesesmahl/ aus Ursache einer angefangenen Cur/ nicht kommen/ daher er folgendes wieder zurück schriebe:

Monsieur.

Mir ist hertzlich leid / daß ich vor diesesmahl / wegen einer angefangenen Cur / nicht kommen kan / denn mir mein Medicus und Chirurgus die Lufft verbotten / so ferne ich / vermittelst ihrer Medicamenten / meine vorige Gesundheit erhalten soll. Will mir aber derselbe zusprechen/

chen/ und mein Hauß eines so grosses Glückes ihrer angenehmen Gegenwart nicht verlustiget machen/ so werde solches/ als eine Marque ihrer jederzeit gegen mich gehegten sinceren Amitié erkennen/ weilen wir doch bey mir ebenfalls angenehme Tractaten abhandeln können / womit ich verharre

Dero

allezeit ergebenster Diener
Quercy, Capitain.

Nach Empfang dieser Zeilen / war nun keine andere Resolution zu fassen/ als Quercy zu besuchen/ deßwegen denn Soulsky die Julie, nebst ihrer Frau Mutter mit sich nahm / und zu Quercy hin fuhren/ welcher etwan anderthalb Meilen von seinem Ritter-Gut entfernet war / da denn Julie zugleich ihn und sein Vermögen in Augenschein nehmē kunte.

Sie

Sie kamen demnach glücklich bey Quercy an/ welcher seine liebe Gäste gar freundlich bewillkommete / und an Julie solche Artigkeit fande/ die mächtig genug waren / sein Hertz in völliger Gefangenschafft sich eigenthümlich zu machen; Hingegen hatte Julie aus blinder Jugend-Hitze/ und Freude balden Capitainin zu heissen/ mithin auch ihrer schwehren Bürde loß zu werden / sich ihm in Gedancken zum Triumph aufgeopffert/ daher denn Quercy nicht viel Feder-lesens brauchte/ durch harte Liebes-Stürme Julien zu besiegen.

Nun war Quercy sowohl tapffer als ansehnlich / und hatte schon viele Proben seiner unerschrockenen Hertzhafftigkeit abgeleget; Nur war es zu bedauren/ daß er von keiner sonderlichen Annehmlichkeit / gestalten er eine schwartze und eine graue Augenbraunen hatte / über dieses noch die Waden vornen auf den Schien-Beinen trug / welches denn meines Erachtens bey galanten Frauenzimmer einen

nen ziemlichen Eckel erwecken solte; Alleine die Liebe hatte Juliens Augen so sehr bemeistert / daß sie solches nicht gewahr wurde und regardirte.

Soulsky säumete nicht lange / sondern that seinen Vortrag bey der Fräulein Braut / (welche vor diesesmahl auf die Schaue gefahren war / und wider dem Wohlstand des Frauenzim̃ers / denen Manns-Persohnen ins Handwerck gegriffen /) nachdeme er zuvorhero es mit Quercy abgeredet / und diesem der Julie Meynung hinterbracht hatte.

Weilen nun Julie ein verliebtes Frauenzimmer / wie die gantze kluge Welt aus ihrem Vereilen schliessen kan: So war Quercy wiederum einer grossen Mühe überhoben / denn er doch bey einer andern an vielem Bitten und Flehen / in seine Liebe einzuwilligen / es nichts hätte mangeln lassen dörffen; nechst diesen hatte ihre Frau Mutter und Herr Vetter einen nicht geringen Vortheil / sie zu dem

von sich zu gebenden Jawort zu persuadiren/ weilen sie solches gleich bey dem erstern Vortrag schon von sich gegeben.

Es wurde demnach Verlöbniß in Presence unterschiedlicher guten Freunde gehalten/ und das Beylager biß auf die Restitution der Gesundheit des Quercy verschoben/ da inzwischen Julie nebst ihrer Frau Mutter so lange bey ihrem neuen Bräutigam bleiben solte/ Soulsky aber wiederum auf sein Ritter-Gut zuruck kehrete.

Weilen es aber ein wenig gar zu nachdencklich/ daß ein paar verlobte Persohnen ohne vorhergegangne Copulation so lange beysammen blieben: So muste Julie, wiewohl wider Willen/ dem Befehl ihrer Frau Mutter vor diesesmahl pariren/ und sich mit ihr auf ihren Witthum/ unter dem Vorwand/ auch zu Hause einige Anstalt zu machen/ dasjenige noch vor dem Beylager ins Werck zu richten/ welches man nöthig hätte/ hinweg begeben/ daß also niemand mehr

bey

bey Quercy, ausser seiner Fräulein Schwester/ bliebe.

Als nun Julie eine gute Zeit/ welche in Quercy Sinnen sehr lang/ ohne vor sich selbst aber nur 3. Wochen war/ nicht bey ihm gewesen/ sendete er seine Carrosse zu ihr/ und liesse sie abhohlen/ da sich denn Juliens Mama nicht darwider setzen/ oder ihm solche nicht abfolgen lassen durffte.

Mit der Genesung aber des Quercy sahe es nunmehro ziemlich schlimm aus/ immassen er sich einem andern Chirurgo anvertrauen/ und gar zu diesem in sein Hauß/ damit er seinen Fleiß desto ungehinderter anwenden/ und auch ihn in der Diæt halten konte/ begeben muste/ dahero er doch noch einige Hoffnung zu der Erlangung seiner Gesundheit hatte.

Mitlerweile aber kam ein anderer Officier/ welcher ebenfals Capitain und unter des Quercy Regiment mit war/ bey Fräulein Johanne, des krancken Quercy Schwester/ an/ und suchete eine Vermählung mit dieser letzten zu erhalten;

In-

Indem er aber Julien ansichtig wurde/ verspahret er bey Fräulein Johannen seinen Liebes-Antrag/ und gedachte so lange in Ruhe zu stehen/ biß man sehen könte/ wie es mit des Quercy Gesundheit hinaus lauffen würde; denn dessen war er gewiß/ daß es grosse Mühe kostete/ wenn Quercy wiederum auf die Beine kommen solte/ massen seine Kranckheit von einer solchen Sorte war/ die die wenigsten curiren können/ und über dieses mehr innerlich als äusserlich/ da sie auch schon würcklichen Lungen und Leber angegriffen hatte.

Er fehlete auch in seiner Rechnung nicht/ sintemahl Quercy es nicht lang mehr machte/ sondern nach Verfliessung eines Monats seinen Geist / mit grösten Leidwesens Juliens und Johannens/aufgab. Da nun dieses geschehen/ hatte Melmeky, so hieß der Officier/ gewonnen/ denn er nunmehro sich gewiß die Besitzung Juliens einbilden konte; Jedoch führete er sich gleichgültig in Gegenwart Johannen auf / damit diese nicht

Ur-

Ursache zu eifern bekommen möchte/ heimlich aber/ und in Abwesenheit dieser/ unterliesse er nicht Juliens Hertze zu bestürmen/ und auf eine angenehme Ubergabe zu dringen/ welches er auch nach Zurücklegung etlicher Stürme erhielte.

Sie wechselten hierauf Portraits miteinander / und hielten ihre Verbindung so lange verborgen / biß daß die vier Wochen Trauerzeit verflossen. Unter dem Verlauff dieser Zeit abrr trug sichs zu/ daß / indem sich Julie einsmahls des Nachts in Johannen Zimmer auskleiden wolte/ ihr des Melmeky Contrefait aus der Schnürbrust fiele / und nunmehro ihr Liebes-Verständniß zwischen ihnen beyden verriethe.

Nachdem nun Johanne dieses gesehen/ und gleich merckete / daß Julie diejenige sey/ welche sie in ihrer gehofften Vergnügung gestöhret/ und so zu sagen/ das Brod vom Maul weggeschnappet hatte/ entrüstete sich jene nicht wenig / und liesse mit diesen Worten ihr eiffersüchtiges Gemüth mercken: **Ich hätte ihn doch**

vor-

vorhero begraben lassen wollen/ ehe ich mich mit einem andern verkuppelt hätte; Welches aber Julie beschönen und nicht gestehen wolte/ daß sie und Melmeky miteinander ein Verständniß hätten / unter dem Vorwand/ als wäre es ihr eigenes Contrafait gewesen / welches vor diesesmahl aus ihrem Schnürleib gefallen; Alleine Johanne liesse sich in ihren Gedancken und einmahl gefasten Meynung nicht irre machen/ sondern bliebe darbey/ daß Julie sich mit dem Melmeky verlobet/ worbey sie noch unterschiedliche anzügliche Reden schiessen liesse/ welche Julie zu bedencken wohl Ursache hatte / und nun nichts anders daraus schliessen konte/als Johanne habe sie nebst dem Capitain am längsten gerne bey sich gesehen.

Julie liesse es demnach geschehen/ und setzete sich vor / des andern Tages zufrühe das vorgegangene/ und die Eiffersucht Johannen ihrem geliebtesten Malmeky zu erzehlen/ und dessen Rath in Verhaltung

tung und Begegnung dieser Sache darü-
ber einzuhohlen / welcher denn nach Er-
fahrung dieses / der Sache einen kurtzen
Ausschlag machte / Julien zu sich nahm /
und sich mit ihr zu ihrer Frau Mutter be-
gab / dieser letztern ihren Consens in ihr
beederseits getroffenes Bündniß einhoh-
lete / und sich hernachmals mit ihr trauen
liesse / da denn weder Johannens Eiffer-
sucht / noch der Verlust des ersten Bräu-
tigams / was darwider einwenden konte.

Nachdem nun Monsieur Charle mit
diesen Worten seine Erzehlung geendi-
get / liessen sie sichs sämbtlichen gefallen /
die Tafel aufzuheben / und eines herum zu
poculiren / damit die Erzehlung solcher
Liebes-Begebenheiten sie nicht an der
Einnehmung des edlen Rebensaffts ver-
hinderte. Als sie aber ihren Durst auch
wiederum gelöschet / hielte Charle bey
seinem nechst folgenden und neben ihm
sitzenden Compagnon an / daß er die Er-
zehlungen fortsetzen / und ebenfals ihre
Neugierigkeit liebende Ohren mit einer
dergleichen vorgefallenen Avanture be-
frie-

friedigen solte / da denn Serbon, dieses war der Name des andern Cavaliers, also zu erzehlen anfienge:

Weilen ich noch in Niederlanden in Campagne stunde / trug sich eine courjeuxe Begebenheit mit einer teutschen Gräfin / Helene namens / zu / welche diese war: Es hatte Helene auf Ein- und Zurathen / vielmehr aber aus Zwang ihrer Frau Mutter / gestalten sie sie mit Schlägen tractiret / eine Vermählung mit einem alten Grafen / der reich an Mitteln / darbey aber arm an Vergnügen war / eingehen müssen; und ob sie gleich nur von adelichen Stamm / so hatte ihr doch die gütige Natur recht Königliche Qualitäten und Seltenheiten beygeleget / also / daß ich glaube / wenn sie unser grosser Monarch und allergnädigster König Ludovicus der XIV. zu sehen bekommen / er seiner Madame de Fontange, welche er doch allen andern Schönheiten vorgezogen / balden würde überdrüßig worden seyn / und sich diese zu seinem Vergnügen beygeleget haben.

Sie lebte mit diesem Grafen etliche Jahre in der Ehe/ aber mit weniger Zufriedenheit; Doch weilen sie solche nicht bey ihrem Ehe-Gemahl finden konte/ so suchte sie selbige an seinen grossen Schätzen und baren Gelde/ vermittelst welchen sie sich allerhand Plaisir zu machen wuste/ die denn gemeiniglich dahinaus lieffen/ wie sie den Alten zu einem gedultigen Actæon machen könte/ welches denn auch der Effect hernachmals zeigete/ gestalten sie 18. Monathe nach ihrem Beylager mit einer jungen Contessin, die also genennet wurde/ ob schon ihr Vater kein Graf gewesen/ nieder kam.

Weilen ihr aber in die Länge mit diesem alten ehrlichen Mann ohne Vergnügen zu leben verdrießlich fallen wolte: So beschlosse sie bey sich/ einen hübschen Vorrath von Jubelen und Gold zusammen zu machen/ diese mitzunehmen/ und ihren Alten heimlich zu verlassen/ zu dem Ende sie vorwendete/ wie daß sie/ bey jetzt angehenden Frühling/ eine Tour zu ihren Freunden in die Unter-Pfaltz zu

thun gesonnen sey / welche ihr / mon Coeur, wie sie den Alten schmeichelte/ erlauben würde.

Ob nun wohl der Graf lieber gesehen/ seine Gemahlin wäre zu Hause geblieben/ und hätte ihrer kleinen Contessin gewartet: So wolte er ihr doch solches nicht abschlagen/ nur damit er sich ihr allezeit gefällig erzeigen möchte; Dahero er es eingienge/ und weiter nichts bate/ als daß sie nicht lange aussen bleiben möchte/ zahlete ihr auch zu besserer Fortsetzung ihrer Reise 300. Louis d'Or hin/ und stellete ihr frey/ wie viel sie Bedienten mit nehmen wolte.

Sie aber gab diese Resolution von sich/ daß sie gesonnen sey / niemanden/ ausser ihr Kammer-Mädgen und Laquais mit zu nehmen/ weilen sie auf der Reise keinen grossen Staat führen wolte. Dieser beeden Treue aber/ war sie so versichert/ daß sie an der Ausführung ihres Dessein nicht zweiffeln durffte. Und damit war die Reise/ in Holland zu gehen/ bey ihr heimlich fest gestellet.

Der

Der Tag brach an / und die Post kam vor die Thür / welche sie von ihrem Gemahl auf ewig wegführen solte; Diese bepackete sie mit etlichen Coffres, und absonderlich vergaß sie denjenigen nicht / in welchen sie bey fünffzig tausend Thaler an Jubelen und Gold gestecket / die zu ihrem Unterhalt in Holland dienen solten.

Sie nahm demnach von ihrem Alten / unter der Versicherung in anderthalb Monaten wieder bey ihm zu seyn / und ihrem geliebtesten Kind Abschied / welches letztere mit seinem wehemüthigen Schreyen / gleichsam ihr Aussenbleiben anzeigen und prognosticiren wolte.

Alleine die an Erbarmen arme Helene liesse sich dieses weniger als nichts zu Hertzen gehen / sondern setzte ihre Reise fort / nur damit sie ihrer verfluchten Wollust pflegen konte / da sie denn endlich in Ryssel ankam / und daselbsten auf ihre mitgenommene Baarschafft loßzuzehren anfienge.

Sie machte sich mit denen Officiers

Weibern/ und andern Fürnehmen in der Stadt bekant/ und erhielte ihre Freundschafft durch viele Gastereyen und Ball/ welche letztern fast täglich gehalten wurden ; Keine aber von denen Officiers-Frauen war nicht so geitzig/ daß sie ihr nicht je zu Zeiten die Kostbarkeiten ihrer Männer hätten gönnen sollen.

Niemanden aber konte aus ihrem Stande klug werden; Deñ ob sie sich schon vor eine teutsche Gräfin ausgabe/ welche von ihren Mitteln allhier leben wolte: So war doch niemanden so leichtgläubig/ welcher ihrem Vorgeben Beyfall gegeben hätte/ sondern jederman vermeynte/ sie sey von solcher Gattung/ die sich von einem gewissen Handwerck nähren wolte/ welches denn die Bekantschafft mit Soldaten bekräfftigte.

Es wunderte sich aber jederman/ wer sie kennete/ als ihr der Commendant eine Wacht vor ihr Hauß stellete/ und nunmehro muste es fast ein jeder gläuben/ sie sey diejenige/ vor welche sie sich ausgegeben/ zu diesem kam noch/ daß sie ihren

Hof Staat vergrösserte / und mehr Bedienten / als sie gehabt / annahm.

Sie war noch nicht 4. Monath in Ryssel, als man von einer Vermählung zwischen dem Obristen Gerson und ihr / redete / und ehe ein Monath auslieff / wurde schon das Beylager gehalten / welches man mit dem grösten Pomp und Pracht celebrirete.

Nun wolte es aber dem alten Grafen nicht in Kopff / da 2. Monath verflossen waren / und seine Gemahlin hatte sich noch nicht wieder eingestellet / daher er denn auf wunderliche Gedancken kam / vermeynend / ob wäre sie vielleicht auf ihrer Ruckreise unglücklich gewesen / und etwan in die Netze der Menschen-Fischer gefallen; Derowegen er bey sich beschloß / einen Courrier in die Unter-Pfaltz zu ihren Anverwandten zu senden / um bey diesen Nachricht zu hohlen / ob sie noch bey ihnen / oder weiters gegangen wäre.

Er sendete demnach seinen Cammerdiener dahin / welcher innerhalb 3. Wochen wieder kam / und die verdrießliche

Zeitung mit zurück brachte / daß sie kein Mensch von ihren Befreunden gesehen / vielweniger daß sie zu ihnen gekommen sey.

Diese Post wolte dem Alten gar nicht gefallen; er verfiel demnach auf die Gedancken / welche das gewisseste war / daß sie ihn nemlich gar bößlich verlassen hätte / untersuchte demnach seinen Schatz / und fande so viel defect, daß er nunmehro an der Gewißheit nicht zweiffeln durffte / gestalten er 30000. paares an Gold / und 20000. an Jubelen / über dieses noch ihre beste Sachen / Braut-Schatz / Kleider / Edelgesteine und Schmuck / vermissete.

Er machete einen kurtzen Process, weilen er nunmehro ihrer Verlassung versichert / liesse sie dreymahl peremptoriè, und in 3. Fürsten Ländern citiren / und nach derer Aussenbleibung / sie nicht mehr vor seine Gemahlin erkennen / welches sie alles gar wohl wuste / aus Haß aber gegen den erstern / und aus Liebe zu dem andern Mann / achtete sie der Citation nicht / sondern bliebe aussen.

Hier-

Hiermit schloß Serbon seine Erzehlung / als eben ein grosser Tumult in der Stadt entstunde / daß das Kutschenrasseln / das Trommelrühren nichts anders anzeigete / als ob eine feindliche Armee im Anzug begriffen wäre / und man auf die Flucht gedächte / oder als wenn sonsten die gantze Stadt in Feuer stünde.

Als sie nun nach der Ursache dieses Tumults fragten / bekamen sie zur Antwort / daß diejenige Gasse hinter ihrem Hauß in vollem Brand wäre / und glaubte man nicht / daß eine Errettung zu hoffen. Kaum da sie dieses erfahren / lieffen sie auf den hinten im Hof seyenden Althan / und sahen / daß das Feuer ziemlich groß / und ihnen auch nahe war. Hiermit muste ein jeder auf die Errettung des Seinigen bedacht seyn / wie denn Rapymo so balden seine Sache in die Coffres schmisse / und selbige in ein Gewölb zu tragen befahl.

Um niemanden aber war ihm mehr leid / als um die artige Sithbe, des Marquisen d'Orle Fräulein Tochter ; denn

ob er gleich noch keine Hoffnung ihrer Gegen-Liebe hatte / so liebte er sie doch viel zu zärtlich / daß er nicht eine grosse Sorge um sie tragen sollen / weilen absonderlich das Frauenzimmer bey dergleichen Unglücks-Fällen dem Schrecken am meisten unterworffen ist.

Es schiene aber doch / als wenn die Sonne seiner Vergnügung vor diesesmahl bey späten Abend aufgehen wolte / gestalten er Sithbe von ungefähr auf ihrem / neben an seines Wirths seinen stossenden Althan / welcher nichts weiters / als eine von Brettern gemachte Thüre scheidete / gantz alleine stehende erblickte / und dieses vor eine Gelegenheit hielte / die erste Bekantschafft zu suchen.

Er redete sie demnach an / und fragte sie: Ob sie dem grausamen Unglück und verzehrenden Feuer-Flammen auch zusehen wolte / welches sie mit einem großmüthigen Ja beantwortete. Worauf Rapymo weiters fortfuhr / und sagte:

Es

Es wunderte ihm sehr/ daß ein Frauenzimmer von solcher Hertzhafftigkeit sey/ und ohne Schrecken diese entsetzliche Brunst mit ansehen könte/ wie die schöne Sithbe ein Exempel davon bewiesse.

O! versetzte sie/ wer dieses mit Schrecken ansehen wolte/ der müste wenig Hertz im Leibe haben; Ich rede nicht von der Courage, wendete Rapymo ein/ sondern nur von dem Zustand/ daß das Frauenziṁer mehr zum Schrecken und Erbarmung in solchen Fällen geneigt/ als ein solches Unglück mit Großmuth anzusehen.

Wer keine Erbarmung nicht über ein solches Unglück hätte/ sagte sie/ der müste ja ein rechter

Unmensch seyn / daß man aber darüber erschrecken und dadurch sich in ein grösser Unglück stürtzen solte / welches mehr unserm Leibe schadet / als nutzet / solches wird kein Kluger thun.

Ich muß diese Großmuth an euch / schönste Sithbe, bewundern / war seine Gegen-Rede / und muß gestehen / daß ich noch kein Frauenzim̃er von solcher Tugend angetroffen; Worbey er es muste bewenden lassen / weilen ihr Herr Vater / der alte Marquis, darzu kam. Und weilen nunmehr der Gefahr fast gantz und gar abgeholffen / und selbige durch den Fleiß der Bürger und andern Leute war zeitig genug gelöschet worden: So verfügten sie sich beederseits nach ihrem Zimmer / in willens / den grausamen Prospect mit der süssesten Ruhe zu vertauschen.

Rapymo lag eine gute Zeit / ehe der Schlaff über seine Augen Meister / und

über

über seine Gedancken Herr werden konte/ weilen die verliebten Vorstellungen / vor diesesmahl/ allen Schlaff weggenommen. Es schwebete stetig die angenehme Sithbe für seinen Augen / als ein beliebter Gegenstand/herum/welches die wunderliche Einbildung seiner Gedancken verursachete.

Endlichen/als nunmehro kaum noch etliche Stunden biß zu dem anbrechenden Tag waren / überfiel ihn ein kleiner Schlummer / in welchem er auch verharrete / biß daß die Sonne etliche Stunden über dem Horizont gestanden. Gleichwie er aber wachend mit seiner geliebtesten Sithbe zu thun hatte: Also reicheten ihm auch nicht minder die träumenden Phantasien von ihr lauter Vergnügen.

Absonderlich träumete ihn / als seye Sithbe zu ihm gekommen / und ihn / um mit ihr auf eine Hochzeit zu gehen / abgehohlet; weilen er aber nicht alsobald abkommen können/ wäre sie inzwischen/ unter der Abrede und Zusage / daß er sich gewiß in kurtzem noch einstellen wolle/

von ihm weggegangen/ unterweges aber habe sie ein wildes Thier attaquiret/ und ihr die schöne Seele ausgetrieben; welches/ als er bey seiner Nachkunfft erfahren/ ihm einen solchen Schrecken verursachet/ daß er auch augenblicklich des Todes darüber gewesen wäre.

Diesen Traum hatte Rapymo von der artigen Sithbe, welcher nach seinem Vermuthen nichts gutes nach sich ziehen würde. Damit er sich aber die Grillen in etwas aus dem Kopff bringen möchte/ welche er über diesen Traum hegen muste; So nahm er seine Laute zur Hand/ spielete und sange darein folgende

Arie.

I.

Verhängniß höre auf zu quälen/
Und gönn die Ruhe meiner Seelen/
Weil ich es überdrüßig bin:
Denn dein mir gantz verhastes Toben

Hat

Hat nunmehr übergrosse Proben
Erbeut von dem geplagten Sinn.
Verhängniß höre auf zu quälen/
Und gönn die Ruhe meiner Seelen/
Weil ich es überdrüßig bin.

2.

Ach Schicksaal ändre doch die Zeiten/
Und schencke mir die süssen Freuden
Wornach das Hertze stetig schreyt:
Soll denn der Frühling meiner Jugend/
Der doch beständiglich die Tugend
erwehlt / vergehen vor der Zeit.

Ach

Ach Schicksaal ändre deine Zeiten/
Und schencke mir die süssen Freuden/
Wornach das Hertze stetig schreyt.

3.

Man sitzt nicht stets im Rosen-Garten;
Doch kan man auf Vergnügung warten/
Die unsern Sinn allein beseelt:
Wenn ich demnach dieselb' erhalte/
Und auch in selbiger veralte:
So ist die Zeit recht auserwehlt.
Man sitzt nichts stets im Rosen-Garten;
Doch kan man auf Vergnügung warten/

Die

Die unsern Sinn allein beseelt.

4.

Drum will ich hoffen in der Stille/
Der Himmel wird mir nach der Fülle
erfreuen mein geängstes Hertz:
Wenn die Gedult nur ist zur Seiten/
So ändert sich gewiß das Leiden/
Das uns zufüget herben Schmertz.
Drum will ich hoffen in der Stille/
Der Himmel wird mir nach der Fülle
erfreuen mein geängstes Hertz.

Nach-

Nachdem er nun die Arie zu Ende gebracht/ gienge er wieder an seine gewöhnliche Arbeit / nemlich auf den Tantz-und Fecht-Boden / nicht wissend / daß ihm Sithbe in seiner gemachten Musique zugehöret hatte / welche ihr Zimmer in ihrem Hauß oben neben ihm gehabt / und weiters nichts/ als eine Wand die Scheidung von diesen beeden war.

Nun hatte Rapymo eine überaus delicate Stimm / welche den Wohlklang der Laute um ein weit mehreres verherrlichet/ und diese hatte die zuhörende Sithbe dermassen eingenommen/ daß sie nun von Stunden an wünschete mit Rapymo besser bekant zu seyn / nur damit sie manchesmahl diese angenehme und lieblich-klingende Musique desto öffters hören könte.

Ihr Kammer-Mädgen hatte ihn aber bey der Begegnung im Garten besser ins Gesicht genommen/ als Sithbe, denn sie ihn gleich erkennt/ daß es der frembde Spanier sey / welcher erst zu ihrem Nachtbar gezogen; Drum/ als sich Sith-

be

be gegen sie verlauten liesse / wie man / ohne Zuwiderthuung des Wohlstandes / mit ihm bekant werden könte / damit sie diese Lieblichkeit im Singen zum öfftern vergnügete: So gabe sie alsobald zur Antwort: Wissen sie was / gnädiges Fräulein / dieses ist derjenige Frembdling / welcher uns neulicher Zeit in des Duc de Felisson Garten begegnet / als wir eben in selbigem unter der Allée hergiengen.

Ist dieses möglich? versetzte Sithbe, Ist es dieser gewesen? Selbiger war schon ein artiger Mensch / und habe ich ihn / als er mich gestern Abends bey Zusehung der Feuers-Brunst angeredet / nicht so eben betrachtet; Doch bedünckete mich / daß er etwas mehrers / als ein Mahler / (denn der Haußwirth des Rapymo war ein

ein Mäkler) seyn müste / welches absonderlich sein Discours mit sich brachte.

Wann er sie demnach / redete das Cammer-Mädgen weiters / schon einmahl angeredet / so ist es ja leicht vollends mit ihm bekant zu werden. Ja wenn einer Ehre von seiner Bekantschafft hätte / wendete Sithbe ein / und wüste von was vor Condition er wäre. Ich kan mir nicht einbilden / sagte hierauf die Dienerin / daß er von schlechten und gemeinen Ankommen ist / weilen mich vors erste sein Staat / den er führet / davon abhält / gestalten er seinen Laquais bey sich hat / prächtig in Kleidern sich aufführet / und auch die Exercitien-Schulen besucht;

sucht; Uber dieses so zeigt sein ungemein zartes Gesicht und Gliedmassen, seine Adeliche Ankunfft an.

Das folget nicht; fuhr Sithbe fort/ mehr einzuwenden/ Man siehet manchsmahl die geringste Bauren-Tochter von solcher Zartheit der Glieder / absonderlich wenn sie nicht viel arbeiten / daß man meynen solte/ sie wären aus Fürstlichen Geblüte.

Doch können sie nicht leugnen/ gnädiges Fräulein/ vertheidigte das Cammer-Mädgen ihre Rede weiters/ daß allezeit / wenn auch die Glieder noch so zart sind / die Bauren-Conduite mit unterläufft/ dieser aber ist / trotz dem vornehmsten Printzen/ manierlich und artig.

Ja

Ja ja/ es ist schon gut/ antwortete Sithbe, ihr habt euch gewiß schon in ihn verliebet; Es würde mich kein Mensch deßwegen eine Närrin heissen / versetzte das Mädgen/ weñ ich mir eine solche galante Persohn zu meiner Liebe erwehlte; Nur dieses ist das schlimste/ daß ich nicht weiß/ ob er mich wiederum liebet.

Dieses kan die Zeit lehren/ tröstete sie Sithbe mit einer kleinen Eifersucht/ ihr müsset ihm nur eure Liebe vortragen; Es ist keine Manns-Persohn so stoltz mit seiner Gegen-Liebe/ daß er sie nicht bißweilen einer geringen Bauren-Magd schencken solte; Zumahlen/ wenn er siehet/ daß sie äusserst in ihn verliebet; Denn er dencket doch ihrer also zu genies-

niessen/ daß er eine weile seine Freude daran hat.

Das Frauenzimmer ist eben nicht viel besser/ sagte darauf Reba, so hieß das Kam̃er-Mädgen/ sie schencken manchesmahl ihre Gunst einem schlechten Kerles/ der es nimmermehr werth ist/ wie ich denn ein gewisses Fräulein gekennet/ welche ihre Liebe auf eine schlechte Persohn in ihres Herrn Vaters Hauß geworffen/ daß sie stetig fort und fort bey ihm gestecket/ und sich unterschiedlichemahl ziemlich mit ihm prostituiret/ also/ daß hernachmahls die Sperlinge auf denen Dächern von ihrer Liebe gezwitschert. Ich meines Orts hielte darfür/ daß dieses Fräulein besser gethan/ wann sie ihre Neigung

gung auf etwas schöneres und qualificirteres geleget/ als diesen nichtswürdigen Kerl. Daß ich aber das letzte beantworte/ sagte sie weiters/ gnädiges Fräulein/ so will ich ihnen beweissen/daß eine Manns-Persohn von Stand/ mit einer gemeinen Dirnen nur um deßwillen umgehet/damit er seine Lust büssen möge; wenn er aber dieser auch satt/ so lässet er sie wohl zufrieden. Allein ein Frauenzimmer ist gantz anders/ denn wenn sie einmahl anfänget zu lieben/und hat was gemeines in ihre Brust geschlossen/ so kan sie/ unter dem Vorwand der Zärtlichkeit der Liebe/ denselben ewig lieben/ und alle ihre zeitliche Wohlfarht dadurch in die Schantze schlagen.

Diese Defension der Reba beantwortete Sithbe mit Stillschweigen/ und gab dadurch zu verstehen/ daß ihr Kammer-Mädgen von dergleichen Materie, welche Frauenzimmer von Stand nicht anstünde/ und nachtheilig wäre/ stillschweigen möchte; Reba aber dachte/ wenn man die Wahrheit geiget/ so bekömmt man den Fiedelbogen auf den Kopff/ und redete auch nichts weiters.

Hingegen wuste Rapymo von diesen allen nichts/ was von ihm zwischen Sithbe und Reba war gesprochen worden; Jedoch sanne er immer darauf/ wie er Gelegenheit bekommen möchte/ mit Sithbe bekant zu werden/ und ihr seine Leidenschafft zu offenbahren; Nachdem er aber an die Worte des Gärtners gedachte/ daß Sithbe zum öfftern bey Abendszeit sich in selbigen Garten divertirte: So beschlosse er bey sich/ selbigen alle Abend fleißig zu besuchen und durchzuwandern/ damit er den Magnet/ welcher sein Hertz an sich gezogen/ finden und sie anreden möchte.

Es giengen aber etliche Tage hin / ehe

er

er dieses Glückes theilhafftig werden konte / weilen Sithbe etwas wichtiges vorgefallen / daß sie nun nicht mehr an die Laute / viel weniger an den Garten gedachte; Als aber einsten der Tag ungemein heiß und schön gewesen / beschlosse sie bey sich eine Spatzier-Fahrt in den Garten zu thun / wo sie zum öfftern gewesen.

Und diesesmahl hatte sie eben die rechte Zeit erwehlet / denn sich Rapymo seine Laute nachtragen lassen / um in einer belaubten Gallerie seine Vergnügung mit selbiger zu haben / wenn er absonderlich durch Spielen und darein gehendes Singen denen grünen Büschen seine Liebe klagte / wodurch er ohnfehlbar einige Linderung zu erhalten vermeynte.

Nachdem sie nun in den Garten eingetretten / und etliche Gänge durchwandert / stiesse sie gleich auf diejenige Gallerie, in welcher sich Rapymo mit seiner Laute hören liesse; Weilen sie aber noch etwas ferne von ihm war / und die eigentliche Worte seines Singens nicht verstehen konte:

könte: So machte sie sich etwas näher hinbey/ und hörete folgende

CANTATA.

Arie.

Saget doch/ belaubte Wände/
Dieses meiner Schönsten an:
Daß ich ohne ihre Liebe/
Weil ich stetig Treue übe/
Nimmermehr nicht leben kan.
Saget doch/ belaubte Wände/
Dieses meiner Schönsten an.

Recit.

Die Treue sucht durch Treu bekrönt zu werden;
Und die Erden
Will selbst des Himmels Neigung haben/
Wenn sie uns ihre Gaben
In Menge reichen soll.

Was Wunder! wenn ich mich denn sehne/
Wie daß mich meine Schöne/
Der ich geopffert Hertz und Sinn/
Mög' unaufhörlich lieben.
Ich sage ja/ daß ich der Ihr'ge bin/
Weil meine Treu ihr gantz alleine ist ver-
schrieben.

Arie.

Wozu bin ich denn auserſehn?
Ich liebe / was ich soll ver-
ehren/
Doch was ich liebe ist so schön/
Das meine Flammen kan
vermehren.
Ach Sithbe, zürne nicht / ich
thue was ich kan/
Mein Hertze betet dich/ich dei-
ne Schönheit an.

Recit.

Kein Sterblicher herrscht selber über sich/
Der Himmel nur/
Und du/ du Wunderschöne
Sind über mir/

Un

Und die bezwingen mich/
Daß ich mich jeßt nach deiner Gnade
sehne.
Die Ehrfurcht fleht um dich/
Nur dies ist mein Begehr :|
Was von den Göttern kommt/ das
kommt aus Gnaden her.

Arie.

Erweicht ihr Thränen mei-
ner Seelen/
Der Sithbe Felsen-harten
Sinn/
Und bringt das Seuffzer-rei-
che Quälen/
Ihr Lüffte/ dieser Schö-
nen hin.
Wird sie mich nicht besieget
grüssen/
Will ich sie doch/ als sterbend/
küssen.

Sithbe wunderte sich nicht wenig/ daß
ihr Name zu zweyenmahlen in der Can-

tata zwar erwehnet worden / und wie daß Rapymo in sie verliebet sey; Sie hatte ihre besondern Gedancken darüber / und wünschete nicht mehr; als daß Rapymo zu ihr käme / und einen Liebes-Antrag wagen mögte / so wolte sie sich hernachmals schon erklären / daß es vor Rapymo vortheilig / vor sie selbsten aber vergnügt lassen solte.

Ferner gedachte sie / jetzo bist du am näheſten / du weist / daß Rapymo im Garten ist / ihme aber ist deine Gegenwart unbewust; Auf derohalben / gehe die Gallerie ein wenig ab / und stelle dich / als ob du ihn nicht sehest / redet er dich an / so antwortest du / und giebst ihm Gelegenheit seine Leidenschafft zu klagen / und wann solche ernstlich genug ist / kanst du dich auch erfreulich genug vor ihn entschliessen.

Sie folgete diesesmahl ihrer Neigung / und trat in die mit Laub umschrenckte Gallerie, wozu sie die Reba nicht mit nahm / sondern ihr befahl / einen andern Weg / als den ihrigen zu suchen / welches sich

sich Reba muste gefallen lassen / ob sie schon gerne darbey gewesen / und ihres Fräuleins Vergnügung mit angesehen.

Rapymo war eben im Begriff zu der Gallerie hinaus zugehen / als Sithbe auf ihn stieß / und selbiger sein Compliment machte: **Wie? bin ich so glücklich /** sagte er / **daß ich heute der schönen** Sithbe **unverhofft meine ergebenste** Reverenz **machen kan. Sie werden nichts von Glück zu gedencken haben /** Monsieur, war ihre **Gegen-Rede / vielmehr muß ich dieses Glückes mich rühmen / daß ich heute die Ehre gehabt / einem so** galanten **Lautenschläger zuzuhören.**

Ha! gedachte Rapymo, diese Rede ist gut für dich / nunmehro hast du Hoffnung glücklich zu seyn / denn wenn sie keine Estime vor deine Persohn hätte / so würde sie wohl schwehrlich selbsten bekennet haben / daß sie mir zugehöret / weilen

sie zu zweyen mahlen in der Cantata genennet worden. Auf derowegen / und fühle ihr besser auf den Zahn / vielleicht erhältest du heute noch / wornach du dich so ängstiglich sehnest. Er sagte derowegen: Wie / gnädiges Fräulein / haben sie heute einen Lautenschläger gehöret? wo / oder wer ist denn derselbe gewesen?

Ich kan ihnen keinen andern Bericht thun / antwortete sie / als daß ich ihn hier in dieser Gällerie gehöret / und weiln mir Monsieur Rapymo eben darinnen begegnet: So halte ich ihn vor denjenigen / der dieses künstliche Instrument gespielet; Nur bedaure / (kam sie mit der Ablehnung zum Voraus) daß ich nicht alle Worte seines Singens verstanden.

Weiln sie mich vor denjenigen hal-

halten/ sagte er/ so muß ich es nur seyn/denn ich das gröste Unrecht von der Welt begienge/wenn ich einem so galanten Kinde durch Ausflüchte die Wahrheit enthalten wolte. Doch wolte wünschen / daß sie / gnädiges Fräulein/meine drein gesungene Verse verstanden / damit ich desto mehrere Freyheit hätte/dasjenige zu offenbahren / welches mir grosse Unruhe verursachet.

Was ist denn euer Anliegen? fragte sie. Nichts anders/ antwortete er/ als / daß die überirrdische Sithbe mich nicht liebet / welche ich doch unaufhörlich in meinem Hertzen anbete / und ihr Liebe und Treue gewidmet. Sithbe entfärbete sich in etwas über das freye Bekäntniß Rapymo, sie stunde ein wenig

stille/ ehe sie ihm wieder antwortete/ endlich aber gab sie dieses auf sein Bekäntniß:

Wenn ich nicht wüste / daß das Schertzen auch ein Stück der Galanterie, und Flatterie dessen Schwester wäre / so dörffte ich doch wohl zu einem Liebes-Aberglauben beweget werden; Nachdem ich aber die heutige Welt gar zu wohl kenne/ als welche dergleichen Eigenschafften heget: So gebe ich auch keinen Beyfall/ daß ich euch entzündet.

Ach wie unglücklich bin ich/ fuhr Rapymo fort/ daß auch mein Unglück nicht grösser seyn kan; denn was ich beständig verehre/ das verachtet mich/ und was ich fort und fort anbete/ dasselbe erhöret mich nicht. Die Sehnsucht

sucht hat sich bey dem ersten Anblick Ew. Gnaden wunderns-würdigen Schönheit in mir erreget; Und weiln meine Augen in Dero Annehmlichkeiten was angetroffen / was sie noch niemals gesehen/ so empfindet auch mein Hertz solche Regungen/ die biß anhero mir unbekant gewesen; worbey er sich auf die Knie niederliesse/ und sie gar beweglich ansahe.

Sie verzog aber wiederum etwas mit der Antwort/ und weiln Rapymo nichts aus ihr bringen konte/ sondern eine Entsetzung daraus schlosse: So fuhr er fort in seinem Flehen/ mit folgenden Worten: Verwundert ihr euch/ gnädiges Fräulein/ daß ich meine Liebe zu euern Füssen bekenne / so sehet auf eure Vollkommenheiten/ solche werden mein Unterfangen rechtfertigen; Ist es euch aber

zuwider / so will ich nicht der Unbescheidenste / sondern der Unglückseeligste heissen.

Sithbe antwortete hierauf: Rapymo, ihr beschämet mich mit dem Antrag einer Liebe / und wo solche nicht schätzbar wäre / würde sie mich betrüben. Glaubet demnach / daß wie ich eure Meriten andern weit vorziehe / also auch mein Hertz einen grossen Unterscheid machet / vor allen andern. Vorjetzo aber bitte üm Vergebung / daß aus Verwirrung des Gemüths die Unhöflichkeit begangen / und euch vor mir knien lassen.

Damit wolte sie Rapymo aufheben; Er weigerte sich aber mit einer anständigen Manier, und sagte: Ew. Gnaden erlauben / daß / weiln ich alle

Furcht überwunden / die man bey einem so Englischen Fräulein haben kan / und meine ehrerbietige Liebe kniend angetragen / daß ich auch zu euren Füssen eine gnädige Entschliessung deßwegen verlange / und entweder der Unglückseeligste / oder Glückseeligste werde.

Ach Rapymo! hub sie seuffzend an / Eure annehmliche Persohn hat vorlängsten schon den Vortheil über mein Hertz erhalten / daß es sich euch gantz und gar ergeben / anjetzo aber bekräfftige ich es / und sage mit aufrichtiger Zunge / es liebet euch Sithbe. Womit sie ihm die Hand reichete / und ihn damit aufheben wolte; Rapymo aber ergriff die schöne Hand / führete selbige nach dem Mund zu / und küssete sie so ehr-

erbietig/ daß sich Sithbe nicht enthalten kunte dieses zu sagen: Ach liebster Rapymo, dieses ist die schlechte Hand nicht würdig.

Rapymo zugleich wiederum aufstehend/ versetzte dieses: Der Alabaster ist viel eine grössere Ehrerbietung würdig; jedoch wenn ich die Corallen der unvergleichlichen Lippen berühren darff/ so ist mein Glück desto grösser; womit er sich ihrem Mund näherte.

Nun hätte freylich Sithbe aus Ursache des Wohlstandes dieses Ansinnen mit einer Bescheidenheit abwenden können/ dieses erquickende Geschäffte/ biß an einen Ort/ wo sie niemanden hätte belauschen dörffen/ zu verschieben; Alleine die Liebe zu Rapymo hatte nunmehro über sie victorisiret/ daß sie sich nicht enthalten kunte/ dem verliebten Ansinnen durch einige Weigerung Eintrag zu thun/ sondern sie erwiederte es mit einer solchen ent-

entzückenden Art/ und wiederhohleten es so offt/ daß man daraus schliessen konte/ sie haben den durchdringenden Julep der Liebe recht geschmecket.

Endlich gebothe ihnen die Ankunfft der Reba, dieses Nectar-volle Küssen zu enden/ und ein jedes dem andern die Losung zu geben/ allwo sie wieder zusammen kommen/ und ihr angefangenes Verständniß fortsetzen wolten/ als sich Rapymo, bey Sithbe Weggehen/ wieder an seinen alten Ort begab/ seine Laute anstimmete/ und seine Freude in nachfolgenden Versen ausdrückete:

Arie.

1.

Ermuntre dich mein schwacher Sinn/
Laß alles Trauren liegen/
Denn Sithbe hat mein Herze hin/
Und ihrs läst sie besiegen.
Drum weiche mir aus meiner Brust/
Verhaßtes Leid/ ich finde Lust.

2.

Ich hab nunmehro ew'ge Treu
In meiner Brust geschwoh-
ren;
Und dies bekenn ich ohne Scheu/
Daß sie wird neu gebohren/
Fast jede Stund' und Augen-
blick.
Ihr Sterne/ ach bestrahlt mein
Glück!

3.

Ihr sanfften Winde schleicht
nur fort/
Verkündigts allen Leuten/
Wie ich nunmehr im Liebes-
Port
Sey angeländt mit Freuden;
Und du/ ô Zephyr, bringe her/
Was meiner Liebsten ihr Be-
gehr.

4.
So hoffe denn / geliebtes Hertz /
Der Himmel wird becrönen
Dich / weil du vormals grossen
Schmertz /
In Sehnsucht nach der Schö-
nen /
Erdultet; Drum so lieb' / und sey
Der schönen Sithbe ewig Treu.

Nach Endigung dieser abgesungenen und gespielten Arie, suchte Rapymo wiederum den Weg nach seinem Quartier, da indessen Sithbe einen Zuhörer abgegeben / und auch nunmehro auf den Rückweg bedacht war.

Er preisete diesen Tag über alle andere / als an welchem sein Liebes-Stern aufgegangen / und wären andere so wohl / als er / zufrieden gewesen / so hätte er diesen Tag in den Calender setzen / und wenn er die Macht sowohl / als die Römis. Päbste gehabt / ein solennes Fest jährlich feyern lassen: So aber / muste er solchen nur

ack

ad interim in sein Hirn-Tage-Buch einschreiben/ und bey dessen jährlicher Begehung/ ein Ausschweiffe-Feste der Gedancken halten.

Der Hunger/ als ein unausbleibender Magen-Gast/ hatte vor diesesmahl die Liebes Gedancken aus seinem Kopff getrieben/ weiln bey seiner Anheimkunfft eben Zeit war das Abend-Mahl zu sich zu nehmen. Weiln aber die sämbtlichen Speise-Compagnons noch nicht beysammen/ und seine geliebteste Sithbe ebenfals noch nicht zu Hause angekommen war: So gienge er vor diesesmahl an das Fenster/ und passete auf derselben Ankunfft/ welche nach Verfliessung einer halben Viertelstunde auf ihrem Wagen daher gefahren kam und bey Aussteigung aus diesem/ ein verpflichtetes Compliment gegen Rapymo machete.

Inzwischen aber hatte sich seine Tisch-Gesellschafft versammlet/ und ihn abfordern lassen/ da er sich denn alsobalden zu ihnen begab/ und mit selbigen die Abend-Mahlzeit zu sich nahm. Monsieur Charles

les merckete vor diesesmahl ein sonderbahres munteres Wesen an Rapymo, und schlosse daraus / daß sich selbigen Tag etwas erfreuliches vor diesen müsse erkläret haben.

Nachdem er aber erwegete / daß es vor eine tadelhaffte Curieusite würde ausgeleget werden / wenn er nach der Ursache seines munteren Wesens fragete: So liesse er es bleiben / wo es zuvor gewesen / und suchte nur / wie er es / nach Gewohnheit der klügsten Frantzosen / mit einem verdeckten Discours, oder nach Art der fiintschelenden Teutschen / es durch den Trunck heraus bringen mögte.

Er fienge dannenhero an zu trincken / und animirte die Compagnie mit seinen lustigen Einfällen / und spaßhafften Reden / seinem Exempel zu folgen / weiln es doch nunmehro Abend / und man nichts weiters verrichten könte / welche denn auch sein Zureden annahmen / und in allem mit machten / was er nur kurtzweiliges anfienge.

Einer aber unter ihnen / Ruho Nahmens /

mens/ der hatte eine bestelte Arbeit/ deß-wegen schliche er sich von der Compagnie ab/ und gienge hin sein Wildpret aufzusuchen/ welches eine garstige nichtsnützige Metze war/ die sich von der Dargebung ihres Leibes zu einem heßlichen Schand-Palg machte/ und von dieser Profession nährete.

Er machete sich dahero zu dem Kampff-Platz fertig/ **wo die Schande die Belohnung des Uberwinders/ und der Verlust der Ehre des Uberwundenen Nachrede ist/** allda er denn nicht lang säumete dasjenige in Werck zu richten/ was er sich vorgesetzet zu thun.

Weiln er der verliebten Handelsmännin/ **welche Ehre und Jungferschafft um ein Spott Geld dem Käuffer liesse/** vor diesesmahl auch etwas zahlen muste/ damit die Fortführung ihres bißhero geführten Staats bestehen konte; Sie aber vorjetzo eine grössere Summa/ weiln sie es gewiß benöthiget/

von ihm verlangete/ als es sonst wider ihre gewöhnliche Forderung und Sold war/ so ferne sie sich seiner Lust aufopffern solte: So dachte er auf Mittel und Wege/ seines Schadens wieder beyzukommen/ und selbiges auf andere Art wiederum zu erhalten/ was er eingebüsset.

Er sahe etliche Bücher/ welches ohnfehlbar Gesang- oder Gebet-Bücher müssen gewesen seyn/ über der Thür der Cammer stehen/ welche in schwartzen Carduan, verguldet auf dem Schnitt/ und starck mit Silber beschlagen waren; Diese erwehlete er zur Wiedereinbringung seines Schadens/ gestalten er auch solche/ als die Schand-Hure sich ein wenig aus der Cammer entfernete/ selbige zu sich nahm/ und an einen solchen Ort hinsteckete/ welchen ich aus Ubelstand nicht nennen darff/ mit Vorsatz/ ins künfftige allda nicht mehr zu erscheinen/ und über dieses/ nach der Wiederkunfft seiner gebrauchten Bestie, Abschied zu nehmen/ damit er das heimlich geborgte desto besser salviren könte.

Al-

Alleine es wurde durch seine Rechnung ein ziemlicher Strich gemacht/ inmassen sein so früher Abschied der Concubinne etwas spanisch vorkam / weiln er sonsten gewohnet war etliche Stunden bey ihr zu verharren / dahero sie auch in sein Weggehen nicht einstimmen / sondern haben wolte/ daß er noch eine kleine Zeit bey ihr verbleiben mögte.

Hilff Himmel/ wie sehr befrembdete sie es/ als sie ihre Bücher/ welche sie nur zur Zierde über die Thür des Zimmers gesetzet / nicht aber/ daß sie aus selbigen täglichen dem getreuen Himmel ihr schuldiges Morgen- und Abend-Opffer gebracht hätte/ nicht mehr sahe; Deßwegen fienge sie alsobalden an sich wehmüthig zu stellen / und zu schreyen/ es habe ihr jemanden ihre schöne Bücher gestohlen.

Dieses brachte nun Ruho in ziemlichen Schrecken / und ihre Haußleute in

keine

keine geringe Verwunderung / was sich sonderlich mit ihr müsse zugetragen haben; Zu dem Ende diese herbey geloffen kamen / um zu sehen / was die Ursache ihres entsetzlichen Schreyens sey / jener aber wolte das Loch zur Thür hinaus suchen.

Nachdem aber Ruho denen Haußleuten sehr eilfertig entgegen gelauffen kame / um sein geraubtes in Sicherheit zu bringen / die Coquette aber hinter ihm drein schrie: **Haltet ihn auf / haltet ihn auf:** So erwischten ihn die zu Hülffe kommenden / und hielten ihn biß sie etwan die Ursache seines Ausreissens erführen.

Das Gewissen aber machte Ruho so unbedachtsam / daß er bey jener Ergreiffung alsobalden mit diesen um die Loßlassung bate: **Lasset mich nur gehen / ich will gerne die Bücher wiederum hergeben;** Worauf er denn an denjenigen Ort griffe / / allwo sie verwahret waren / die zu sich genommene Bücher

cher herfür langete / und diese übergabe.

Seine Belohnung aber war nicht die beste / gestalten er denn so viel Bastonnade bekam / die man sonsten bey dergleichen Fällen auszutheilen gewohnet ist; Uber dieses nahm die über die Erhaltung des ihrigen erfreute Bestie, mitten unter denen ausgetheilten Schlägen / dem armen Ruho eine schöne Englische Sack-Uhr aus der Tasche/ und andere Sachen mehr/ was sie bekommen konte/ohne daß er es vermercket hätte/welche denn seinen vorhin gehabten Verlust um ein merckliches vermehreten / und stiesse ihn nach diesem aus dem Hause.

Das Hertz deß in seiner Näscherey unglücklich gewesenen Ruho schwolle allmählich zu einer Rachgier gegen die Coquette auf / so daß er alle Gelegenheiten zu finden / bey welchen er sich an ihr rächen könte / nachsuchte / keine aber war ihm tüchtiger seinen Vorsatz ins Werck zu richten/ als diese:

Er gab etlichen von seinen guten Freun-

Freunden part davon/ und bat sie/ sie mögten selbiger einsmahls eine Visitte geben/ ihm aber solches vorhero wissen lassen/ und nebst diesen nicht unterlassen die Coquette zu persuadiren / daß sie sich mit ihnen vor das Thor auf einen Spatzier-Gang begeben mögte / allwo er sich an dem abgeredeten Ort ebenfals einfinden/ und/ um das Seinige zu erhalten/ dahin trachten wolte.

Die Abrede wurde beliebet/ und der Ort in einen Wald benennet / wohin sie des dritten Tages die schöne Dirne bringen/ und ihrem Freund zu dem Seinigen verhelffen wolten ; Dahero sie sich denn an dem folgenden Tag zu der Coquette begaben/ und dieser durch vieles Vorschwatzen/ daß sie auf dem Lande eine Lust angestellet / wobey sie sie absonderlich/ nebst anderm Frauenzimmer von ihrer Sorte, welche schon allbereit allda wären/ und ihrer erwarteten/ auch verlangeten.

Dieser Vorschlag gefiele der wollüstigen Coquette, so daß sie nach vorher verlangter Nachricht / wer die übrigen Made-

demoiselles wären / die Officiers aber/ welche ihre lieben Schwestrigen alle wohl kenneten/ ihr solche nacheinander herzehleten / worüber sie hertzlich erfreuet / sich alsobalden zu ihrem Lustwandeln / und eingebildeter Ergötzlichkeit fertig machete.

Der eine von ihnen muste bey ihr bleiben/ die übrigen zweene aber / unter dem Vorwand/ inzwischen die dort wartenden zu bedienen / abgeredeter massen voran gehen musten/ um dem im Wald sich aufhaltenden Ruho Gewißheit von ihrer Ankunfft zu bringen / welcher denn bey ihrer Ankunfft / von dem / die Coquette begleitenden/ ein Zeichen durch lautes Reden bekam/ sich herfür / jener aber / mit Vorwenden etwas nothwendiges zu verrichten/ auf die Seite machte.

Ruho gienge schnurstracks entgegen/ bewillkommete sie sehr höflich/ und bat sich ihre Begleitung ein wenig aus/ welche sie aber/ mit Vorschützung/ daß schon einer sie zu begleiten ausgebeten / und nur erst

ein

ein wenig/wegen nothwendiger Verrichtung / einen Abtritt genommen / ausschluge.

Ruho fragte so bald nach Anhörung dieses / wer derjenige sey / der sie begleitete; Worauf sie ihn denn nennete / Ruho aber versetzete / daß es einer von seinen guten Freunden / der dieses nicht übel nehmen / vielmehr vor genehm erkennen würde / daß er in seiner Abwesenheit einem so annehmlichen Kinde die Zeit zu passiren sich gefallen liesse.

Nachdem nun Coquette darwider nichts mehr einzuwenden vermogte: So muste sie in die Begleitung einwilligen / absonderlich da ihr Gleitsmann so lange aussen bliebe. Hingegen nahm Ruho gleich Gelegenheit von seiner neulicher Zeit übel geführten Conduite zu reden / und bat gar sehr um Pardon und

um die Wiederaufnehmung unter ihre Galants, wodurch er Coquette zu keinem Verdacht brachte/ sein Propos aber ehe ins Werck zu richten/ sich vorsetzete.

Er fragte sie / nebst diesen/ wo denn ihre Tour hingerichtet/ oder wohin sie sein Freund zu führen gedächte / da denn ihre Antwort fiele / daß sie da und dahin wolten / um daselbst einer Assemblée beyzuwohnen / worbey sie sich aber immer nach ihrem ersten Begleiter umsahe.

Als aber ein kleiner Abweg kam / und Ruho sie von dem rechten Weg abzuführen sich vorsetzete / deßhalben auch zu ihr sagte: Wenn sie dahin wollen/ Mademoiselle, so müssen wir diesen Weg passiren: So liesse sie sichs gefallen mit Ruho dahin zu gehen/ dabey sie aber immer fragte: Wo bleibet nur Monsieur = = = so lange.

Sie waren kaum 150. Schritt gegangen/

gen/ als Ruho die Coquette fragte: Mademoiselle, wo haben sie denn meine Sack-Uhr hingethan/ die sie mir selbiges mahl genommen? Wie? antwortete sie darauf/ was verlangen sie von mir? Stellen sie sich nur fremde? fuhr er fort/ und einmahl vor allemahl ich prætendire sie von ihnen. Monsieur Ruho, versetzte sie darauf/ Ich bitte sie verschonen mich mit dergleichen Ansinnen. Ha Bestie! sagte er weiter/ wilt du dich noch rechtfertigen/ du must wissen/ daß du jetzt in meiner Gewalt/ und du mir Rechenschafft davon geben solt/ oder ‥‥

Bey Ausredung dieser Worte erschrak die armseelige Coquette dermassen/ daß sie einen hellen Schrey thate/ und ihren auf die Seite gegangenen Gleitsmann um Hülffe anruffete; Alleine/ Ruho er-

grieffe sie bey der einen Hand / und pfiffe ihr mit seinem Baton eine solche Passpied her / daß sie solche mit verwunderenswürdigen Capriolen nachtantzete ; worbey er sagte : **Jetzo will ich dir wieder geben / was du mir in deinem Quartier hast reichen lassen / darnach gieb du mir wieder / was du mir genommen hast.**

Er gab ihr also 10mahl mehr Schläge / als er vor seine Bücher-Parti bekommen / hernachmals warf er sie zu Boden / riße ihr die grüne sammete und starck mit Gold gestickte Tasche / in welcher seine Uhr stack / von der Seite / gab ihr noch ein und andere piquante Reden / und machte sich auf den Ruckweg.

Indem aber kam der Officier, der sie vorhero begleitet / gelauffen / um / unter dem Vorwand sie zu retten / und sich bey ihr aus dem Verdacht zu bringen / daß er nicht in dieser Comœdie mit Ruho conspiriret / griff auch nach dem Degen und sprach: **Halt Hund / du must mir**

Re-

Rechenschafft geben/ weßwegen du ein ehrlich Frauenzimmer also coujonirest; Allein/ Ruho zohe auch von Leder/ und gienge mit diesen Worten auf ihn zu: Wart nur/ meine Klinge soll dir die Ursache sagen; womit er einen Stoß nach dem andern/ zu Folge der Abrede/ auf ihn loß thate; Worwider sich dann der Coquette Hülffs-Mann retirirte/ und sich von Ruho mit Fleiß jagen liesse.

Ob nun schon dieser nimmer schrie: Stehe/ stehe/ oder ich massacrire dich: So thate doch jener nichts weniger als dieses/ sondern er sprang in das Gebüsch hinein/ in welches ihm Ruho nicht folgete/ sondern seinen Weg nach Hauß nahm.

Der freywillig ausgerissene Schieds-Mann aber/ nahm seinen Weg wieder auf Coquetten zu/ und suchte diese mit denen kräfftigsten Worten zu trösten; Ja er brachte solche Beweiß-Gründe seines

Mitleidens/ und zu schaffenden Revange und Wiedererhaltung des Eingebüsstē/ herbey/ daß sie sich zufrieden gab/ vor diesesmahl aber/ wegen verwirrten Zustand/ die Assemblée zu besuchen / abschlug/ welches denn dieser geschehen liesse/ nachdem er sie noch etlichemahl/ zum Schein gebeten hatte.

Er versprach ihr auf der Rückkehr göldene Berge/ wenn sie nemlich zu dem ihrigen nicht wieder kommen solte/ ihr eine weit schönere Uhr/ und kostbahrere Taschen/ die gar mit Gold beschlagē wäre/ zu kauffē/ in der That aber hielte er nicht eine eiserne; Doch war Coquette durch diese Verheissungen so weit befriediget/ daß sie/ unter der Hoffnung selbiges zu erhalten/ jenes mit diesen Worten in Wind schlug: Was der T = = = einmahl gehohlet/ mag er nunmehro behalten.

Worauf er mit ihr ins Quartier gienge/ und sich tapffer lustig machte/ so/ daß

sie

sie vor kützelende Wollust nicht mehr der grausamen / an selbigem Tag empfangenen / Schläge gedachte. Nach Abkühlung seiner brennenden Begierden aber / verfügte er sich zu Ruho, allwo sie der rechtmäßigen Abzahlung des Ruho, welche Coquette eingenommen / ziemlich lacheten / und die Gesundheit der erbeuteten Seiten-Tasche viele Gläser Wein ausleereten.

Also war ein Schand- und Laster-volles Weibsbild mit paarer Müntze bezahlet / welche sich nach diesem das bekannte Sprichwort / als ein Symbolum erwehlet:

Disce cautius mercari.

Die gantze Avanture aber liesse Ruho durch einen Mahler entwerffen / als erstlich / wie sie ihm die Schläge durch ihre Haußleute geben liesse / und sie die Uhr aus seinem Sack zoge; darnach wie er sie im Wald bastonniret / und endlich wie er ihr die Tasche von der Seite risse / und mit darvon gienge / mit der Uberschrifft:

Wenn du ein eintzigsmal bist
hart geprellet worden/
So sieh zu/ daß du nicht mehr
kommst in solche Orden.

Hernach sendete er ihr solche mit diesem Billet zu:

Mademoiselle!

Ich bedaure derselben Schicksaal/ als welches sehr fatal mit ihr gehandelt. Inzwischen habe dieses Gemählde/ als ein stetiges Denckmahl auf beeder Seiten/ übersenden wollen/ welchem sie die Ehre erweisen/ und selbiges über ihre silberne Gebet-Bibliothec setzen wollen. Ich meines Orts halte darvor/ daß es schon die Mühe verlohnen soll/ absonderlich wenn man bey dessen Anschauung ins künfftige klü-

klüger mit denen Leuten/ welche von dieser Art sind/ die sich weder mal honett tractiren / noch viel weniger solches üble Tractement ohne gnugsamer Revange hingehen lassen/ verfähret / und nicht so grausam / wie es allbereit geschehen; Denn so wird das richtige Consequenz heraus kommen/ daß man inskünftig klüger handelt. Der ich hiermit verharre

Mademoiselle

Dero

in solchen Fällen allezeit bereitwilliger Diener.

Ruho, Lieutenant.

Coquette, ob sie schon im Anfang über die Zeilen sich etwas entrüstet/ besanne sich doch hernach eines bessern; Gestalt sie denn so gleich das Gemählde nahm/ und selbiges an den Ort hinsetzte/ wohin

es Ruho zu logiren verlanget hatte. Nach diesem aber schriebe sie wiederum folgendes zurück:

Monsieur.

ES hat mich anfangs sowohl Dero Zeilen/als die übersendete Abschilderung unserer beeden gehabten Avantures etwas piquiret/ich habe mich aber nach diesem eines bessern besonnen/ und selbiges/ Dero Begehren nach/ dahin gethan/ wohin es von sie verlanget worden. Inzwischen aber bitte/ mir Dero Affection fernerhin zu gönnen/ und mich nicht aus derselben zu schliessen/ wir wollen alles vorgefallene auf die Seite setzen/ und unsere geführte Freundschafft nicht so gleich aufgeben.

Un-

Unter welcher Hoffnung ich beständig verharre

Dero

in allen Fällen bereitwilligste Dienerin

Coquette.

Ruhó muste nicht wenig über die von Coquetten erhaltene Zeilen lachen / absonderlich da sie ihn bate / er solte die geführte Freundschafft nicht so gleich aufgeben / sondern darinnen beharren. Ha! sagte er / dieses heißt: Speck auf die Falle geleget. Nein / Coquette, du mögtest dich ärger an mir / als ich an dir / rächen. Bist du noch so einfältig / daß / da ich dir das Bild zugesendet / nicht einmahl bedenckest / warum ich dir selbiges geschickt; Hast du nicht die Beyschrifft gelesen / die heißt:

Wenn du ein eintzigsmal bist
hart geprellet worden/
So sieh zu/ daß du nicht mehr
kömmst in solche Orden.

Doch halt/ das arme Thiergen hat vielleicht ihre Kundschafft eingebüsset/ und keine Lebens-Mittel mehr; Denn die Uhr habe ich ihr wieder genommen/ mit welcher / wenn sie solche nur pro 40. Rthlr. verkauffet/ auch noch 2. Monathe leben können; Die Seiten-Tasche hat sie ebenfals nicht mehr / die sie doch pro 4. Rthlr. an Mann bringen können; und also mag es ihr wohl daran fehlen. Allein es mag seyn / wie es will / ich traue dir nicht wieder / du möchtest mich mit deinem entzückenden Nectar körnen/ und Aloë oder

Myrrthen darfür zu kosten geben. Kurtz/ es bleibet darbey: Bleibe du für dich/ ich bleibe für mich.

Hiermit beschlosse er seine Uberlegung und Nachsinnen über die höfliche Invitation der Coquette, und setzte sich steiff und feste vor / inskünfftige dergleichen Lock-Sirenen zu meiden; Da inzwischen Monsieur Charle sein Vergnügen bey einer Nonne suchte/ die Louisa hieß: Denn der geneigte leser muß wissen/ daß in Paris ein Nonnen-Kloster zu finden/ aus welchem die darinnen seyende Nonnen/ die meistens von Adelichen/ wo nicht gar vom Gräflich- und Fürstlichen Stand sind/ kommen und heyrathen können; Ja auch in Assemblées, oder sonst zu andern Lustbarkeiten gelassen werden/ nur eintzig und allein die Abtissin muß das Votum castitatis ablegen und darüber halten/ wie wir denn in Teutschland unterschiedlich solche haben / und fürnemlich in einer

fürnehmen des Heil. Röm. Reichs Freyen Stadt ein solches anzutreffen ist.

Dannenhero war es Charle nichts unmögliches / mit einer dergleichen lieben und artigen Bet-Schwester / die vormittags geistlich / nachmittags aber weltlich sind / bekannt zu werden.

Sie war auch / wie schon gemeldet / so wohl artig / als schön / und dahero Charle nicht zu verübeln / daß er sich einen solchen heiligen Gegenstand erwehlet ; Hingegen muß man es Louisen nicht verargen / daß sie ihr Hertz Monsieur Charle geschencket / denn er so wohl qualificirt als annehmlich war.

Er hatte sie einstmahls auf einer Assemblée bedienet / und an Louisen so viel bezauberendes gefunden / daß er ihr / vom ersten Augenblick an / ewige Treue in seiner Brust geschwohren / nur vor diesesmahl wolte es der Wohlstand nicht dulten / ihr sogleich seine Leidenschafft zu klagen.

Louise war hingegen durch seine artige und lobenswürdige Conduite, in Bedie-

nung

nung des Frauenzimmers/ so bestricket worden/ daß auch/ wenn sie schon mitten in ihrer Andacht war/ ihr dennoch Charles ungezwungenes Wesen immer für denen Augen schwebete.

Gleichwie nun beederseits solche Zusammenkünffte erwehleten / bey welchen sie einander zu Gesicht/ und Gelegenheit bekommen konten beysammen zu seyn: Also war es nichts unmögliches / daß Charle Flammen vermehret/ und Louise Hochachtung gegen ihn nicht verringert/ wohl aber vergrössert würde; Zu diesem kam noch/ daß sie ihn überaus charmant, und er ihr ungemein verpflicht begegnete/ aus welchen Charle der Louisen Hochachtung gegen ihn verstunde / und sie seine Liebe zu ihr merckete/ dahero er sich vorsetzte/ bey erster Gelegenheit / wenn es seyn könte / ihr seine Liebe anzutragen/ und bey ihr um die Linderung seiner Schmertzen anzuhalten.

Dieses geschahe beym Grafen Montpeller, welcher einen fürtrefflichen Ball angestellet/ und unter andern auch Charle

und

und etliche von denen heiligen Dames auch darzu invitiret hatte. Nun fiel das Loos so vortheilhafftig vor diese beede Verliebte / daß sie nicht nur zusammen kommen / und ihre Masque in Schweitzerischen Bauern-Habit erwehleten / sondern auch bey diesen Gelegenheit hatten / ihre noch im Hertzen verborgene Gluth zu einer völligen Flamme ausschlagen zu lassen.

So liesse ihn auch dieser Tracht nichts weniger / als übel / sondern Louise præsentirte darinnen eine charmante Schweitzerische Bäurin / wie ingleichem Charle seine grosse Pump-Hosen kein übel Ansehen machten.

So bald nun der Ball seinen Anfang genommen / so bald huben sich auch die unterschiedlichen Vergnügungen an; Denn Charle seine geliebteste Louise wenig alleine liesse / wohl aber stetig um und neben ihr war / woraus man schliessen konte / daß es ihr nicht verdrießlich / wohl aber angenehm / fiele.

So bin ich denn heute so glücklich /

lich/ sagte er zu ihr/ daß ich eine so schöne Bäurin an die Seite bekomme/ deren ungemeine Seltenheiten mit denen Sternen streiten. Dieses allzugrosse Lob/ antwortete Louise, verdienet meine wenige Persohn im geringsten nicht/ muß solches demnach vor einen von ihnen beliebten Schertz aufnehmen.

So soll auch/ fuhr er fort/ in der unvergleichlichen Louise, deren Tugenden unzehlich/ auch noch eine unanständige Leichtgläubigkeit herrschen; Nein dieses ist keine Leichtglaubigkeit zu nennen/ wendete sie ein/ sondern vielmehr eine würckliche Gewißheit; Denn doch ein jeder Mensch seine Tugenden und Laster/ nebst diesen sein ihm vom Himmel ver=

verliehenes Pfund am besten kennen und wissen kan.

Ich behaupte vielmehr das Gegentheil / versetzte Charle, und sage / daß niemanden seine Vollkommenheit so gut weiß / als andere / und seine Fehler nicht wohl innen wird / als derjenige / mit dem ich stets in Conversation lebe; Dannenhero muß ich gestehen / daß seint der Zeit ich das grosse Glück genossen / mit der Englischen Louise in Conversation zu seyn / ich solche bezaubernde Blicke gesehen / und so viel unvergleichliche Proben Dero angebohrnen hohen Tugend erfahren / daß nunmehro nicht länger / ohne Dero schätzbaren Gegen-Liebe / zu leben verlange.

Jetzo erfahre ich in der Wahrheit /

heit/ sagte Louise, daß sie Schertz mit mir zu treiben belieben/ denn ich/ als eine geweyhete Kloster-Jungfer/ dergleichen Antrag nicht gewohnet; so wissen wir auch nichts von der Liebe im Kloster/ sondern nur allein vom Beten/ und GOtt allein dienen.

Ich verlange auch keine Liebe im Kloster/ sondern ausser diesem/ sprach er/ und weiln wir vor jetzo ausser demselbigen seyn/ so erkühne ich mich/ ihnen meine ehrerbietige Liebe anzutragen/ und um geneigte Erhörung meines Seufzen anzuhalten; Welche ich mir auch verspreche/ indem keine unbarmhertzige Seele in einem so schönen Leib kan aufbehalten werden.

Vor diesesmahl konte er die Antwort

dar-

darauf nicht von ihr erhalten / weiln der Graf Montpeller kam/und sie zum Tantz aufforderte/derowegen er sein wehmüthiges Flehen / biß zur Endigung der gemachten Bourée, außsetzrn muste.

Nachdem sie nun diese zu Ende gebracht/ und Louise an das Fenster trat/ um sich ein wenig von der durch die angenehme Bemühung bekommene Erhitzung abzukühlen: So verfügte sich Charle alsobalden wieder zu ihr / und fienge an/ wo er es gelassen.

Nun wie ist es/ schönste Gebieterin / war seine Anrede/ soll ich an diesem Tag / an welchem ich durch die Bedienung der überirrdischen Louise glücklich worden/ auch zugleich unglückseelig heissen? Habe ich keinen angenehmen Entschluß aus Dero schönen Munde zu hören? So beklage ich mein Schicksaal/und beweine mein Elend; denn meine

ne Flammen sind so wohl unauslöschlich/ als unerdultlich.

Ich weiß nicht/ sagte sie darauf/ geliebtester Charle, was ihr von mir verlanget/ denn von Lieben weiß ich nichts/ und von Entzündung fühl ich nichts/ also kan ich nicht begreiffen/ was ihr von mir verlanget.

Ach so wollen sie mich noch länger quälen/ schönste Seele/ verfolgte er sein Klagen/ da ich ohne dem eine unbeschreibliche Quaal erdulten muß. Ich verehre die schöne Louise, und bete Dero Schönheit an/ allein ich finde keine Erhörung. Lässet sich doch der Himmel durch Seufftzer erweichen/ warum denn sie nicht/ schönster Engel/ da sie doch in allem/

lem / wegen ihrer fürtrefflichen Tugenden / einer Göttin gleichen.

Seyd getrost / mein Charle, antwortete sie / und verzaget nicht in dieser Leidenschafft / welche ich nunmehro nach der Wahrheit erkenne; Versichert euch / daß ich euch nicht abhold / aber zu lieben nicht entschliessen kan / weiln dieses meinem im Hertzen gethanen Gelübde zuwider ist / als welches dahin gehet / die Zeit meines Lebens Amor kein Gehör zu geben. Wenn ich mich aber ja noch entschliesse jemanden zu lieben / so schwere ich euch bey unserm Orden / daß niemand anders meiner Liebe theilhafftig werden soll / als der artige Charle.

Die-

Dieses hiesse so viel/ als keine abschlägige Antwort bekommen zu haben / und Louise hatte Ursache ihr Liebes-Verständniß in Geheim anzufangen / weiln sie aus Königlichen Geblüte, Charle aber nur ein Edelmann war ; Daher denn leichtlich geschehen wäre/daß ihre Freund bey Erfahrung ihres Liebes-Verständnisses solches aufzuheben / und einen einsamen Stand vorzulegen.

Charle verzagte inzwischen doch nicht/ sondern hatte noch gute Hoffnung über Louisens Hertz Meister zu werden / vertrauete also dem getreuen Himmel / und ließ vor dißmal Louisen von sich gehē/welche ihn nach Endigung dieser Rede verlassen. Nebst diesen gedachte er in seinen Bitten stetig fortzufahren/ so offt er Gelegenheit hätte selbiges zu thun / mit der gewissen Zuversicht in seinem Verlangen zu reussiren.

So erinnerte er sich auch hierbey des bekannten Sprichworts:

Im Himmel werden ja die
Ehen/
Und nichts ohn selbigen
gemacht:
Auf Erden kan ja nichts ge-
schehen/
Was nicht durch ihme
wird vollbracht.

Weiln denn nun nichts ohne des Him-
mels Willen gemacht und vollbracht
wird / und ohnfehlbar dasjenige was ge-
recht ist / durch ihm zum Stand kömmt/
meine Liebe aber eine gerechte / und keine
falsche ist / als welche letztere die Men-
schen selbsten hassen: So sprach er weiters:

So hoffe denn mein Hertz im
Stillen/
Es gehet nur nach GOttes
Willen;
Der Trost der bleibt alleine
dein/
Du solt noch endlich glück-
lich seyn.

Mit

Mit diesen tröstete sich der verliebte Charle, als welcher eine gute Zeit noch am Fenster stehen bliebe / und Louisens Trost nachdachte. Er konte aber selbigesmahl keine Gelegenheit weiter bekommen / mit Louisen alleine zu seyn / und sein angefangenes Klagen fortzusetzen / derohalben er es vor dißmal muste geschehen lassen / und inskünfftige auf die Erscheinung seines Glückes warten.

Indessen hatte sich Rapymo täglichen bemühet / seine geliebteste Sithbe wiederum zu sprechen / es wolte aber nicht seyn. Weiln ihm nun diese Zeit ein wenig zu lange vorkam / vertrauete er seine Sehnsucht / sie zu sehen / der Feder / und schrieb folgendes an sie:

Schönste Seele!

WIe schwehr es mir fällt / daß ich meine innigstgeliebteste Sithbe nicht sprechen soll / dasselbe weiß der Himmel / als welcher meine Sehnsucht am besten kennet /

net/ und meine Treue vor falsch nicht halten kan. Und weiß ich nicht / warum die schöne Sithbe so grausam mit mir handelt/ und nicht einmahl mir die Ehre gönnet/ ihre Alabaster-Hände zu küssen/ da ich doch das letzte-mahl im Garten aus Dero angenehmen Mund die tröstliche Versicherung erhielte / daß sie unvergleichliche Sithbe mich liebete. Uber dieses war unsere Abrede/ einander Ort und Stelle zu benennen / wo ich die Gnade haben könnte/ meine ergebenste Aufwartung zu machen; Weiln aber nun dieses unterblieben: So wiederhohle meine gehorsamste Bitte/ mir mit nechsten die Gelegenheit wissen zu lassen/ wo der Englischen Sith-

be mehrere Zeichen seiner unauf-
hörlichen Treue geben kan

Dero

allein ergebenster

Rapymo.

Der Brieff war wohl fertig / aber die Gelegenheit fehlete noch / wie er ihr solchen einhändigen mögte / nach langem Hin- und Hersinnen entschlosse er sich endlich / selbigen durch Larano ihrem Laquayen zustellen / und zu besserer Versicherung der gewissen Bestellung ihme einen species Ducaten in die Hand drucken zu lassen. Welches auch angieng / und Sithbe den Brieff ohne jemanden Vermercken erhielte.

Ehe etliche Stunden verflossen / kam der Laquays wiederum zurück / und brachte diese Antwort:

Mein Rapymo!

NEhmet mir es nicht übel / daß ich biß anhero an dem gewöhnlichen Ort nicht erschienen

 bin/

Staatliche Bibliothek Passau

bin/weiln mir zwischen diese Zeit etwas nothwendiges vorgefallen/ daß ich an selbigen zu kommen aufschieben müssen. Indessen aber versichere ich euch meiner beständigen Liebe/ und hoffe von euch desgleichen; Heute auf den Abend aber erscheinet auf dem Althan/ und lasset mich den lieblichen Klang eurer Laute hören/ allwo denn hernachmals auch erscheinen wird

Die Eurige

Sithbe.

Dieser Brieff war ihm so angenehm/ daß er selbigen wohl mehr als tausendmahl küssete/ mithin auch dem Laquays wiederum einen species Ducaten vor die Uberbringung gab/ womit er ihn also an sich zoge/ daß er versprach/in allem getreu zu seyn.

Auf den Abend aber setzte er sich mit seiner

seiner Laute auf den Althan / und spielete folgende

CANTATA.

Arie.

Beständigkeit ist meine Freude/
Aufrichtigkeit ist meine Lust;
Denn diese tröstet mich in Leide/
Und jene labet meine Brust/
Ja sie becrönen meine Liebe/
Die ich in steter Treue übe.
Beständigkeit ist meine Freude/
Aufrichtigkeit ist meine Lust.

Recit.

Denn was kan wohl besser seyn/
Als nur allein
Beständigkeit
In trüber und verhaßter Zeit;

Man hat den Trost nur bloß noch über/
Wenn uns ein kaltes Unglücks-Fieber
Plagt ohnaufhörlich/ daß es schmertzt/
Da giebt sich doch ein treuer Sinn
Noch in Gelassenheit dahin/
Er spricht: Ich bin jedoch zufrieden/
Wann ich nur nicht von meinem Engel
werd geschieden.

Arie.

Untreue ist das Gift der Liebe/
Und Falschheit quält ein
treues Hertz/
Es macht zu nicht die reinsten
Triebe/
Und bringt zuweg den
herbsten Schmertz.
Untreue ist das Gift der Liebe/
Und Falschheit quält ein
treues Hertz.

Recit.

Denn was kan wohl auf der Welt
Mehr tadelhafft genennet werden/
Als nur Untreu allein;

Und

Und auch derjenige/ dem sie gefällt.
Durch sie verräth der Knecht den Herrn;
Durch sie verliehrt man Land und Stadt/
Da man nicht gern
Dergleichen Unglück hat.
Die Liebe stirbt/ die Treu ist todt/
Und ein Getreuer kömmt in Noth/
In welcher er sich nicht kan fassen;
Hingegen bringt die Treu den Frieden/
Vergnügung muß uns stets hienieden
Die Treu vor Leid und Wehmuth lassen.
Drum weil mein Hertz Beständigkeit beseelt:
So sey auch dieser Losungs-Spruch von mir erwehlt:

Arie.

Auf Himmel/ stärcke mich im Lieben/
Und gieb darinn Beständigkeit/
Daß ich in meiner Lebens-Zeit

Derjen'gen / welcher ich ver-
schrieben
Mein Hertz / mög wahre
Treue üben.

Er hatte die Cantata noch nicht zu Ende gebracht / als sich Sithbe schon præsentirte / und hierdurch zu verstehen gab / daß ihr selbige ungemein gefiel. Sie redete ihn demnach an / und sprach: Dieses ist ja eine ungemeine angenehme Musique, und noch mehr vergnügen mich die darinn und von ihnen abgesungene Verse.

So bin ich glücklich / antwortete Rapymo, wenn mein gestümeltes Spielen von einem galanten Frauenzimmer solche Lobsprüche erhält; Noch mehr aber erfreue ich mich / daß euch / schönste Gebieterin / die darein gehende Cantata gefallen / gestalten ich

solche

solche bloß allein auf meinen Zustande verfertiget.

Sie war artig / versetzte Sithbe, und nicht allein artig / sondern auch erfreulich / so ferne das Hertz mit dem Mund überein stimmet; Diese Versicherung habt ihr schon längsten hinweg / mein Engel; war seine Gegen-Rede / und gebe euch solche wiederum aufs neue / wenn ich mich im Gegentheil auf euere Treue so wohl zu verlassen / als ihr euch meiner Beständigkeit zu versichern: So ist unsere Liebe geseegnet.

Ich will nicht viel von meiner Beständigkeit / sagte sie / sondern nur dieses sagen / daß die Zeit den besten Ausschlag geben soll / wie viel Vortheile ihr über mein Hertz gewonnen / daß es euch

nemlich biß in das Grab gewiedmet seyn / und kein anderer Zeit Lebens über mich triumphiren soll.

So wird mein Glück vollkommen seyn / sprach er / absonderlich wenn die vollkommenste Schönheit an meine Seiten kommen / und mich vergnügen soll.

Vor diesesmahl musten sie abermahls ihre Verpflichtungen aufheben / weiln Monsieur Charle kam / und Rapymo zu ihm zu kommen bate / denn er hatte von ungefehr Gäste bekommen / welche ihm den Tisch rucken wolten; Daher er gedachte diesen ebenfals zu sich zu bitten / weiln er ein sonderlich Vertrauen auf seine Persohn gesetzet / und ihn vor seine andere Tisch-Compagnons liebte.

Es war aber Rapymo nicht gar zu angenehm / denn er lieber noch einige Verpflichtungen mit seiner geliebtesten Sithbe gewechselt / als daß er in eine andere Com-

Compagnie gegangen; Inzwischen aber/ weiln er sich befahren muste / sein mit Sithbe heimlich aufgerichtetes Verständniß mögte hierdurch eclattiren: So gienge er mit / und machte sich auch tapffer mit lustig.

Die daselbst anzutreffende Lustbarkeiten waren nun freylich unterschieden/ denn etliche spielten al'ombre, etliche tantzeten / und etliche hatten ihre Freude an dem guten Frantz-Wein.

Diejenigen aber/ die in der Karte spieleten/ waren die Unglückseeligsten; denn es hatte einer / namens Roumont, 100. Louis d'Or verlohren / daher er dem andern seinen Gewinnst Schuld gab/ er habe es mit Betriegerey gewonnen. Dieses that dem andern so wehe / daß er ihn vor seinen andern Cammeraden welche ebenfals Officiers waren/ Spitzbübereyen beschuldigte / daß er ihm kurtz und gut ein Glaß mit Wein an den Kopff schlug.

Roumont war nicht faul / sondern zog vom Leder/ und suchte Allais, so hieß sein Contrapart, einen Stoß durch die Rip-

pen beyzubringen; Alleine er konte es nicht vollführen / immassen ihn Charle, so bey ihm saß / beym Arm erwischete / und so lang hielte / biß daß er Officiers-Parole von sich gab / in Frieden zu leben.

Er that es anfänglich / hielte es aber wenig / angesehen er / so bald als er wieder frey war / nochmals an Allais geriethe / selbigen noch härter schimpffete / und Satisfaction von ihm verlangete / welche er ihm entweder alsobalden / oder des andern Tages zufrühe geben solte.

Nun war eben Allais keiner von denen Feigesten / deßhalben dachte er / Roumont hat dich vor der sämbtlichen Compagnie geschimpffet / so must du ihn auch vor selbiger züchtigen; Er ergriff ihn also bey seinen weissen und hinten am Ende geknüpfften Haaren / und hielte ihn bey selbigen so feste / daß er sich nicht wehren kunte.

Hierauf schmiß er mit der Faust so ungestümm auf sein lästerendes Mayl zu / daß Safft und Brühe nachgienge; Ja er würde ihn noch weit anders bezahlet

haben/ wenn sich nicht das gegenwärtige Frauenzimmer darein geleget. Endlich aber stieß man ihn zum Hauß hinaus/ da denn einer unter ihnen nachfolgende Gedancken über des Roumont Prostitution hatte:

Kommet her ihr Alberen!
Trettet herzu
ihr Thörichten!
Höret zu/ ihr/
Die ihr eure Zunge nicht in
Zaum haltet/
und in
eurem Mund kein Gebiß habt!
Vernehmet die Straffe
eines verhaßten
Argwöhnischen/
und die Züchtigung
eines verzweiffelten
Calumnianten/
Der sie erhielte
durch einen

Der Raison im Leibe/
und Verstand im Gehirne
hatte;
Jener kauffte sich vor hundert
Louis d'Or
eine Schweige/
Und dieser schobe ihm
vor Schmäh-Worte
mit Fäusten
einen Riegel vor dem Munde.
Die vor 100. Louis d'Or bezahlte
Schweige war noch zu wohl-
feil/
Derohalben muste sie noch
Blut kosten.
Er kriegte vor ein kleines
unnützes Maul/
eine grosse
aufgelauffene Brod-Gosche;
Er suchte seine
Renommée,

und

und fande
hiervor
Dis-Renommée;
Ein Glaß Wein solte den
Argwohn aus seinen
Augen waschen/
und
Der seinem Contrapart zuge-
dachte Stoß fiel zurück
auf ihn.
Drum sehet euch für ihr
Spieler/
und nehmet euch in acht
ihr Zäncker;
Denn
Das Spielen gebiehret Zanck/
der Zanck Schläge/
Schläge Prostitution,
und die Prostitution eine üble
Renommée.

Also

Also
ändert eure
Conduite,
und lernet
ins künfftige klüger handeln/
Damit es euch nicht ergehet/
als wie
**Dem Spiel-
und
Zancksüchtigen
ROUMONT.**

Vor diesesmahl gienge die Compagnie auseinander/ und ein jeder nach seinem Logis zur Ruhe; Diese Nacht schlieffen sie allesambt sanfft/ ausgenommen Roumont, dessen gedengeltes Maul einigen Schmertzen fühlete. Hingegen hatten Rapymo und Charle so viel verliebte Vorstellungen von ihren beeden Geliebtesten/ als nemlich dieser von Louisen/ und jener von Sithbe, als Roumont Schmertzen ausstehen muste.

Denn

Denn Charle hatte vor wenigen Tagen/ und zwar gleich des andern Tages nach dem Ball/ dieses an Louisen abgesendet:

Schönster Engel!

ES ist ewig Schade/ daß die verdrießlichen Kloster-Mauren einen so schönen Engel in sich verborgen halten/ und man ihn nicht stetig anbeten und verehren kan. Noch mehr ist zu bedauren/ daß eine schöne Seele so grausam ist/ und nicht einmahl die Pein der loderenden Flammen ihres ergebensten Knechtes mit ihrer unschätzbaren Gegen-Liebe lindern will. Erbarmet euch demnach/ schönster Engel/ über mich/ und traget Mitleiden mit mir/ als der euch ewige Treue geschwohren/

und

und in seiner betrübten Brust euch unaufhörlich anbetet. Erhalte ich keinen angenehmen Entschluß aus euren Purpur-Lippen/ so werde ich am längsten gelebet haben; Denn nur allein die überirrdische Louise ist vermögend/ vom Tode zu retten

Den sterbenden
Charle.

Hierauf nun erhielte er selbigen Morgen frühe etliche Zeilen von Louisen/ die diesen Inhalt hatten:

Monsieur Charle.

WEnn eure Flammen gerecht und eure Liebe nicht falsch ist/ so hoffet nur/ der Himmel wird euch schon Vergnügung schencken/ vor diesesmahl aber bitte ich mir Zeit zu einer Entschliessung zu lassen/ welche ohnfehl-

fehlbar vor euch vortheilhafftig ausschlagen soll. Nebst diesen so trachtet dahin / wo wir wiederum zusammen kommen / da sich denn mein Hertz gegen euch erklären soll / und ihr erfahren werdet / daß ich sey

Eure affectionirte
Freundin
Louise.

Dieses war nun ein herrlicher Trost vor den verliebten Charle, und traff sein die vorige Nacht gehabter Traum ein / in welchem er von der schönen Louise in einer silbernen Schachtel ihr Portrait erhalten / welches ihn vor Freuden fast ausser sich selbsten gesetzet.

Damit aber der hochgeneigte Leser weiß / warum Louise ihren Brieff so vortheilhafft vor Charle eingerichtet; So diene demselben gehorsamst / daß sie es tausendmahl / nach ihrer Anheimkunfft gereuet / daß sie sich nicht besser ihrer Liebe

wegen / gegen Charle heraus gelassen/ und wünschete nun nicht mehr / als daß sie ehestens wieder mit ihm in Assemblée kommen mögte.

Nachdem nun Charle Brieff eben zu rechter Zeit einlieff; So richtete sie ihr Schreiben nach dem Goust des entzündeten Charle ein / und befahl ihm in selbigen fürnemlich dahin zu trachten/ wie sie mit nechstem wiederum zusammen kommen mögten / welches denn Charle auch thate/ und solches mit der Gräfin von Montpeiler, welche seine Baase war/ anlegete / daß sie noch selbigen Tag Louisen auf eine Assemblée zu sich einlude/ zu dieser aber niemanden mehr begehrte/ als Charle, welcher ihr seine hegende Liebe gegen Louise vertrauet hatte.

Es fande sich auch Louise ein/ und war ziemlich froh/ daß sie ihren geliebtesten Charle allda antreffen solte; Wie denn auch dieser Louisen so verpflichtet bewillkommete/ daß sie nicht anders kunte/ als ihre Hochachtung seiner Qualitäten wegen zu vermehren/ und deßhalben

ben ihm so charmant danckete / daß Charle je mehr und mehr entzündet wurde.

Sie discourirten in Presence der Gräfin von nichts / als indifferenten Sachen / worbey zwar ein und andere verliebte Blicke mit unterschossen / welche aber Louise, aus sonderlicher Vorsicht / vor der Gräfin / nicht mercken liesse.

Nachdem aber die Gräfin einen kleinen Abtritt nahm / wiederhohlete Charle seine Klagen mit diesen Worten: Sie haben mir / schönste Seele / in Dero geliebtesten Zuschrifft versprochen / bey unserer ersten Zusammenkunfft meinem bißher erdulteten Schmertzen ein Ziel zu stecken: So bitte ich demnach gehorsamst / Dero Zusage zu erfüllen / und meine Pein zu lindern.

Ich muß gestehen / antwortete sie / daß ich ihnen dieses versprochen /

chen/ allein besinnen sie sich/ daß ich auch darbey gesetzet/ sie sollen mir Zeit zu meiner Entschliessung lassen. Ach Englische Louise, versetzete er/ wollen sie meine Kränckung verlängern/ so ist die Stunde meines Todtes vor der Thür.

Er brachte dieses so wehmüthig vor/ daß ihr das Hertz brach/ und eine gute Zeit stille stunde/ ehe sie auf seine Rede antwortete; Endlich aber fienge sie an: Ihre Qualitäten/ liebster Charle, verdienen eine weit grössere Schönheit/ als meine wenigen Annehmlichkeiten sind; Daher ich das gröste Unrecht von der Welt begienge/ wenn ich einem galanten Cavalier, wie sie seynd/ nicht meine Gegen-Gunst zu einem Zeichen der Hochachtung ihrer

ihrer Meriten schenckete / und mein Hertz als ein gewisses Pfand derselben überreichete. Nehmen sie es demnach an / und verwahren sie es aufs beste / es sey ihnen hiemit ewig überlassen.

Wer war freudiger als Charle, daß nunmehro seine Liebe einen so erwünschten Zweck getroffen ; Er danckete ihr dañenhero auf das verpflichteste / schwuhr ihr ewige Treue / und versiegelte solche mit unzehlichen Küssen / welche alle Louise mit einer entzückten Art erwiederte.

Die Gräfin kam nach diesem wieder zu ihnen / da sie denn aus ihres Vettern freudigem Wesen alsobalden eine glückliche Stunde vor ihm schlosse / noch zur Zeit aber sich nichts gegen sie beede mercken liesse.

Weiln sie ihnen beeden aber doch eine Plaisir machen wolte / so sendete sie noch zu etlichen von ihren guten Freunden / so wohl von Dames als Cavaliers, und ließ selbige invitiren / welche denn auch er-

schie-

schienen / und eine Lustbarkeit nach der andern anfiengen.

Zuvorhero aber / ehe sie ankamen / hatte ihnen die Gräfin wiederum etwas Zeit / alleine zu seyn / gelassen / da denn Charle mit seinem Portrait, welches auf Gold gemahlet / und mit Demanten starck besetzet war / hervor gezogen kam / und selbiges Louisen / als ein Zeichen seiner beständigen Liebe darreichete.

Ob nun schon Louise das ihrige vor diesesmahl nicht bey der Hand hatte: So versprach sie doch / solches morgen mit dem früheſten zu übersenden / inzwischen aber hängete sie das seinige an den Hals / und legte es auf die blossen Brüste / bat sich aber dargegen aus / daß er es mit dem ihrigen ebenfals so machen solte / welches denn Charle zusagete / und ihr etliche Küsse darauf zur Versicherung gab.

Diesen Abend divertirten sie sich ziemlich / und weiln Madame de Montpeller ihre Hof-Musicanten hatte herbey kommen lassen: So tantzte man / biß in die

die späte Nacht/ nachdem aber begab sich ein jedes zur Ruhe.

Des andern Morgens frühe/ erinnerte sich Louise ihres gestern gethanen Versprechen / daß sie nemlich ihrem geliebtesten Charle ihr Portrait gegen das seinige übersenden wolte ; Derowegen setzte sie sich/ und schriebe folgende Zeilen an ihn:

Liebster Charle.

MEinem gestern gethanen Versprechen schuldige Folge zu leisten/ so übersende hier mein Portrait, achten sie es so hoch/ als das Original: So bin ich versichert/ daß sie ihrer gestrigen Zusage nachkommen/ und solches auf die blosse Brust hängen; Inzwischen aber verharre ich biß ins Grab

Die Ihrige

Louise.

Charle erbrach es mit grösten Freuden/ und laß die Zeilen durch/ hernachmals eröffnete er die Capsul, und betrachtete das Contrafait mit nicht geringer Verwunderung/ daß der Künstler in seinem Abschildern so glücklich gewesen/ und nicht das geringste vergessen/ was das Original nicht an sich hatte.

Weiln aber der Bott/ der das Billet von Louisen überbracht/ wiederum auf Antwort wartete: So muste er vorjetzo seine Betrachtungen über das Bildniß einstellen/ und sich zu folgender Antwort fertig machen:

Mein Licht!

VOr das übersendete Portrait sage ergebensten Danck/ und verspreche nochmahls/ so gleich nach Verfertigung dieser Zeilen selbiges auf meine blosse Brust zu hängen/ und von dieser nicht wiederum herab zu thun/ so lange ich das Leben habe.

Nbst

Nebst diesen bitte gehorsamst/ diese beyliegende Arie, als ein Zeichen meiner unverbrüchlichen Treue anzunehmen/ und selbiger die gnädige Durchlesung zu gönnen. Erlange ich dieses/ so wird sich unendlich glückseelig nennen

Der Ihnen ewig getreue

Charle.

Die Arie, welche er mitsendete/ und selbigen Morgen verfertiget hatte/ ehe ihm Louise das Portrait gesendet/ war folgende:

Arie.

1.

Mein Hertze bleib nun stets getreu/

Derjen'gen/ die dich hertzlich liebet/

Lieb nur getrost und ohne Scheu/
Sie ists/ die dir Vergnügen giebet.
Acht nicht der Neider Hohn und Spott/
Bleib ihr getreu biß in den Todt.

2.

Bleib ihr getreu biß in den Todt:
So wird dich ihre Lieb bekrönen;
Laß dieses stetig dein Geboth
Seyn/ weil sie ist die Schönst der Schönen.
Der Himmel steht dem Vorsatz bey/
Bleib ihr beständig und getreu.

3.

Bleib ihr beständig und getreu/
So wird der Himmel dich beseegnen/
Meid

Meid falschen Schein und Heu-
chelen/
So wird das Glücke auf dich
regnen/
Daß du nach allem deinem
Thun
Kanst froh in ihrē Armen ruhn.

4.

Du wirst in ihren Armen ruhn/
Wenn du gezeigt der Treue
Proben/
Beglücket wird auch seyn dein
Thun/
Das du wirst ihrer Lieb gelo-
ben.
Und dies laß stets dein Wahl-
spruch seyn:
Daß dein Hertz ihr sey gantz al-
lein.

Louisen gefiel die Arie sehr wohl/ und setzte sich vor/ über solche eine Composition machen zu lassen/ damit sie selbige/

weiln sie in der Musique versiret war/ stetig singen könte.

Wir wollen sie nunmehro alleine/ und ihrer Liebe zu pflegen/ Zeit lassen/ vorjetzo aber Sanson, einem jungen Edelmann aus dem Holländischen/ eine Visite geben.

Diesen hatte sein Herr Vater nach Lion gesendet/ um sich in denen galanten Studiis und Exercitiis zu habilitiren/ welche er denn auch so hin tractirte/ unter der Hand aber sich nur auf Courtesiren/ Spielen und Sauffen legete.

Nun hatte er sich unter andern eine Ingenieurs-Frau/ namens Chattelon, zu seiner Liebe erwehlet/ welche zwar nicht heßlich/ jedoch an Ruhm sehr verdächtig war. Diese wuste ihm die Pfenninge ziemlich dünne zu machen/ ohnerachtet ihm sein Herr Vater jährlich mehr als 2000. Ducaten sendete.

So war auch ihr Mann ein gedultiger Hahnrey/ und liesse es gleichwohl geschehen/ wenn er nur zu essen und trincken darbey hatte/ und bißweilen von dem

wohl-

wohllüstigen Sanson ein Præsent erhielte.

Ob er nun schon von denen 2000. Ducaten / die ihm sein Herr Vater durch Wechsel übermachte/ herrlich leben können: So liessen doch seine propre Kleider und Madame Chattelon nicht zu/ mit diesen vergnügt zu seyn / sondern er nahm fast alle Jahr mehr als 1000. Rthlr. bey denen Kauffleuten / allwo er seine Wechsel hube/ drüber auf.

Die Kauffleute gaben nun solches willig/ und sein Herr Vater bezahlete es auch gerne/ immassen er ohne dem ein Mann von etlichen Millionen war; Weiln aber die Kauffleute/ die von seinem Courtesiren nichts wusten/ ihme ein gutes Zeugniß gaben / daß er sich galant und nett aufführete/über dieses auch die fürnehmsten Compagnien frequentirte / in welchen man qualificirt würde: So ließ es sein Herr Vater hingehen/ und hatte eine Freude darüber / daß sein Sohn etwas auf sich hielte.

Nachdem aber Sanson das Ding ein

wenig zu braun machte/ und sich nur bloß auf die Courtesie legte: So wurde es in Lion so lautbar/ daß es auch seine Wechsel-Herren erfuhren/ die sich denn ein Gewissen darüber machten/ ihm so viel Geld zu seiner Büberey vorzustrecken; Dahero sie denn einmüthig sein gantzes Curriculum vitæ seinem Herrn Vater berichteten/ und ihm darbey die künfftige Auszahlung der Wechsel auffsagten.

Dieses war nun keine angenehme Post vor dem alten Sanson, welcher seinem Sohn so viel Geld etliche Jahr her zugeschicket; Dahero er augenblicklich seinen Eydam/ welcher eine Schwester vom jungen Sanson hatte/ nach Lion sendete/ und jenem die Sache zu untersuchen anbefohl.

Was war aber in der Sache zu thun? Solten sie ein weitläufftiges Wesen daraus machen/ so war der Schimpff niemanden anders/ als ihnen selbsten; Derowegen zahlete der Schwager des Sansons Schulden in Lion ab/ und nahm ihn mit sich nach Haag.

Doch

Doch war es nichts / daß er zu Hauß bleiben solte / derowegen erlaubete ihm der Alte eine Tour wiederum in Franckreich / und zwar nach Paris, zu thun / welches aber mehr auf Zureden der Freunde geschahe / als die da vorwendeten / er würde nunmehr sich gescheiter aufzuführen lernen.

Damit sendete ihn sein Herr Vater fort / nachdem er 100. Ducaten zur Reise / und einen Wechsel-Brieff auf 1000. Ducaten mitgegeben. Er kam auch glücklich in Paris an / und miethete sich ein Logis in Monsieur Charle Quartier, mit welchem er sonderliche Freundschafft pflegete.

Doch / gleichwie eine Katze / welche des Naschens einmahl gewohnet ist / nicht bald wiederum solches Laster sich abgewöhnen lässet: Also war es mit Sanson auch; Er hielte es vor unbillig in Paris ohne Concubinne zu leben / daher er sich eine Ehe-Frau wiederum beylegete / welche eben nicht heßlich / doch auch nicht schön war.

Diese / so Madame Croutinne hieß/ wuste ihn so arg zu ziehen und um sein Geld zu bringen / als es Madame Chattelon gethan; Jedoch richtete es Sanson also ein / daß er nicht allein mit seinen jährlich zu empfangen habenden 2000. Ducaten auskam / sondern spielete seine Liebes-Intrigue so verborgen / daß es niemanden so bald innen wurde / als wie in Lion.

Der Mann / welcher nicht so ein gutwilliger Narr war / als wie Madame Chattelon ihrer / merckete die Possen / und ob er gleich mit Sanson fraß und soffe / ja auch Geschencke annahm: So wolte ihm dieser junge näschigte Hahn / der ihm auf seiner Miste scharrete / doch nicht gefallen / sondern er trachtete dahin / wie er ihn in dem Hüner Hauß fangen könte.

Er legete es dannenhero mit seiner Frau / der listigen und verhurten Croutinne an / sie solte Sanson einstens bestellen / und mit ihm zu Bette gehen / vorhero aber ihrem Mann Part davon geben / welcher sich verstecken / hernachmals mitten

ten in der Arbeit den lüsterenden Sanson überfallen/ sich aber bey seiner Ankunfft also stellen/ als wenn er ihn augenblicklich umbringen / oder in ein liederlich und mal'honnettes Gefängniß setzen lassen wolte; Würde er nun aus Furcht um sein Leben zu kommen/ oder zur Vermeidung der Schande um schönes Wetter bitten/ und den Fehler/ welcher mit Besudelung seines Ehe-Bettes begangen worden/ mit Geld auszutilgen suchen: So wolt er es ihm gewiß so versaltzen/ daß er sein Lebenlang nicht mehr zu Ehe-Weibern auf die Courtesie gehen würde.

Croutinne versprach diesem allen getreulich nachzukommen / derowegen setzten sie den folgenden Tag darzu an/ als an welchem sie dem genäschigen Sanson die Haut biß an die Ohren abziehen wolten.

Nachdem nun Aurora in seinem Purpur-Pracht erschienen/ und die hohe Ankunfft der Königin der Sternen sich angemeldet/ erhube sich Croutinne aus denen Federn / setzte sich / und schriebe folgende Zeilen an Sanson.

Mein Hertz!

WIe sehr mich Dero Bedienungen biß anhero bestricket/ ist mein Kiel viel zu schwach selbige sattsam auszudrucken/ doch bekenne ich/ daß ich Dero entzückende Umarmung heute noch einmahl geniessen mögte/ welches absonderlich desto gelegener geschehen kan/ weiln mein Mann heute nicht zu Hause/ sondern eine Reise über Land thun wird. Will mich nun mein Licht meiner demüthigen Bitte gewähren/ und mich seiner angenehmen Gegenwart würdigen: So kommen sie heute um 2. Uhr Nachmittag zu mir/ und erfreuen dadurch

Die Ihrige

Croutinne.

Sanson war fast gantz bezaubert / als er den Brieff durchgelesen / er wuste für Freuden sich nicht zu lassen; Sie muß dich doch recht inbrünstig lieben / sprach er bey sich selbsten / weiln sie so verpflichtet und verliebt an dich schreibet. Auf derowegen Sanson, und vergnüge die schöne Croutinne, liebe sie beständig / dich aber befriedige mit dem Julep der Wollust / und kühle deine brennenden Begierden in ihren zarten Armen; Doch ich hätte es bald vergessen / ich muß ihr auch wieder durch ein paar Zeilen Rapport ertheilen / ob ich kommen kan oder will.

Worauf er folgendes an sie ausfertigte:

Schönste Seele!

JCh kan mir keine grössere Beruhi-

ruhigung einbilden / die ich jemahls genossen / als wie ich in denen angenehmen Armen der unvergleichlichen Croutinne genossen; Derohalben müste ich der gröste Thor von der Welt seyn / wenn ich die schätzbare Zeit / in welcher sie / mich mit ihr zu vergnügen / und unsere Zufriedenheit miteinander zu theilen / ausschlüge. Ich gehorsame dannenheo / schönste Gebietherin / Dero mir höchst angenehmen Befehl / und finde mich heute um die bestimmte Zeit ein / in welcher sich mit ihnen vergnügen will

Dero

allein ergebenste Knecht

Sanson.

Sie gab diese Antwort so wohl / als ihren Brieff Croutie, so hieß ihr Mann / zu lesen / und freueten sie sich schon heimlich über den fetten Fang des schon im Stricke seyenden Sansons, als welchen seine dumme Begierden viel zu wenig Zeit liessen / sich eine Tragœdie vorzustellen.

Es wurde ihm die Zeit viel zu lang / biß daß die bestimmte Stunde ankam; Er klagte über den langsamen Lauff der Sonnen / daß diese nicht geschwinder gienge. Und was er vor dergleichen närrische Grillen mehr machte.

Nachdem ihm nun die Zeit gar zu lange wurde / und die verliebten Vorstellungen auch ein Ende nahmen / welche er aus dem zukünfftigen Sammel-Platze der Sorba Früchte heraus gezogen: So gedachte er bey sich / du kanst doch nirgend besser deine Zufriedenheit / biß zu der vollkommenen Vergnügung / finden / als wenn du die edle Poësie zur Hand nimmest / und in derselbigen deine Belustigung suchest / biß daß die angenehme

Stun-

Stunde herein tritt; Dahero verfertigte er diese folgende

Arie.

1.

Ihr verhaßten Stunden weichet/
Und verkürtzet euren Lauff/
Daß auch mit gesammten Hauff
Momus seine Seegel streichet/
Und mir gönt die schöne Ruh.
Sonne lauf/ ach lauf doch zu.

2.

Wolt ihr euch denn heut verläugnen/
Zwar mit meinem grösten Schmertz/
Und mir mein erhiztes Hertz
Länger quälen. Keine strengern
Zeiten hab' ich je gesehn/
Die so grausam spat vergehn.

3. Wißt

3.

Wißt ihr nicht/daß meine Schö-
ne
Sich mir heut geopffert hat?
Die doch warlich in der That
Würdig ist/ daß man sich sehne
Nach dem Nectar, den sie hegt/
Und dadurch Empfinden legt.

4.

Doch getrost/verliebte Sinnen/
Nichts guts kömmet vor der
Zeit/
Welches unser Hertz erfreut.
Euer Glück steigt auf die Zinnen
Irrdischer Zufriedenheit.
Drum erwartet nur die Zeit.

Mit diesen tröstete sich der in seinen Gedancken glückseelige/in der That aber unglückseelige Sanson: Denn er gedachte/es wäre niemanden auf der Welt / der eine Gleichheit am Glücke mit ihm gemein hätte/ als er; Allein nach Verlauf etlichen Stun-

Stunden wollen wir ihn kleinmüthiger reden hören.

Croutinne hatte inzwischen alle Anstalten zu einem wohllüstigen Leben gemacht/nur damit Sanson keinen Verdacht schöpffen mögte. Der Tisch war mit einem seidenen Teppicht bedecket/ und mit Choccolate und Confect besetzet; Das Bett war also aufgeschmücket / als wenn in selbigen ein Fürstl. Beylager solte gehalten werden; Denn die Dammastene Cardinnen, die mit dem schönsten Nettel-Tuche überzogene Pfühlen/ waren einzig und allein die reitzende Instrumenta des ohne des entbrandten Sanson; Sie selbsten zoge sich so charmant und entzuckt an/ daß es einen viel grössern Appetit bey dem lüsterenden Vogel erwecken solte/ diese süsse mit Wermuth vermischte Beere zu kosten.

Alles dieses nun wartete auf Sanson, welcher endlich / mit vielen verdrießlichen Worten/ die Stunde erlebet/ alwo er sich ein Maas voll mit Aloë vermischtes vergnügen kauffen wolte.

Er trat nunmehro in das Zimmer/ und hatte seine Armen ausgestrecket/ die annemliche Sirene zu embrassiren/und sie empfinge ihn ebenfals mit einen entzückenden Kuß/welcher Sanson lieblicher/als der beste Malvasir schmecket; Worauf sie ihn bey der Hand nahm/ mit sich an den Tisch führete/ und ihn/ neben sie auf einen mit grünen Sammet beschlagenen Seßel zu setzen/ bat/ alwo sie denn etliche Tassen Chocolate mit einander auslereten.

Als sich nun Sanson nach demjenigen ungemein sehnete/ auf welches sie ihn eingeladen/und daher/ um sie desto ehe lüsterend zu machen/seinen Arm nach einer verbottenen Frucht ausstreckete: So sahe sie schon/woran es ihm fehlete/ gab ihm demnach mit einen Kuß zu verstehen/ daß sie bereit sey/ ihre Lust mit seinen Begierden zu vermischen.

Alsdenn stunde sie auf/ ergrif ihn bey der Hand/ und führete ihn mit sich in das nechste Zimmer/ alltwo das Bette stunde/ welches ihm zum Opfer-Plaz seiner Sehnsucht dienen solte. Sanson folgete ihr

auch

auch willig/wohin sie ihn führete; Als sie in das Zimmer eingetretten/bat ihn Croutinne sich zuentkleiden/ weiln das Werck mit grösserer Commodite könte tractiret und abgehandelt werden.

Hierinnen leistete er ihr abermahls Gehorsam/ warff demnach Rock und Weste/ Hut/ Peruque und Degen von sich/ wovor sie ihm eine seidene Nacht-Mütze/ um solche auf seinen Kopf zusetzen/ brachte/und damit solte der Streit angehen.

Die Trompeter hatten schon zu Pferd geblasen/die Pfeiffer ihre Pfeiffē schon an den Mund gesetzet/ und die Musquetierer stunden schon in der Parate dem Feinde die Mundung zu weißen/ als sich unser unglückseliger Reuter ebenfals zu Pferde sezte/ und diesen Streit beywohnen wolte.

Indem er aber anfinge seinen Gegenpart mit Stechen zu überwinden/ kam der auf der Seite/ und im Verborgenen stehende Secours an/ welcher den armen Kriegsmann zwange/ daß er von der Merre absitzen/

sitzen/und sich ihm/als ein Gefangener/ergeben muste.

Ha du Hund! sagte Croutie, treffe ich dich einmahl an? warte nur/ ich will dir deinen Gelust nach Weiber-Fleisch versaltzen/ daß er dir gewiß inskünftige vergehen soll? Womit er vom Leder zoge/und auf Sanson loß gienge/ als wolte er ihn augenblicklich über den Hauffen stossen.

Sanson der vor Schrecken weder ein noch aus wuste/ fiel vor Croutie nieder auf die Knie/und bat um die Schenckung seines Lebens/er wolte ja gern diesen Fehler mit einer ansehnlichen Geldbuße austilligen; Ha verzweiffelter Bösewicht/sagte darauf Croutie, ich habe mich eines andern besonnen/das Leben will ich dir nicht nehmen/ sondern dich dem Richter übergeben/ welcher dir nach denen Rech-

ten deinen Lohn schon wird geben lassen.

Ob nun Sanson gleich sein Bitten fort und fort wiederholete: So war es doch alles umsonst/sondern der erzürnete Creutie wolte nunmehr einmal den Jäger/welcher ins Gehege gegangen / abgestraffet wissen/wie er denn zu dem Ende seinem Laquaien etliche mahl ruffete/ er solle hin und die Stock-Knechte herholen.

Zu seiner Frau aber sagte er: **Und du du Canaille, du solt mir auch mit. Heißt das die Treue gehalten/ die du vor den Geistlichen versprochen? Heißt dieses/ Ich liebe dich alleine/wie deine bißherige Schmeichel-Reden sind gegangen? Mit welchen du mich nur einzuschläffern gesucht/ damit du dein verfluchtes Ehebrecherisches Leben ohne meinen Verdacht fortführen köntest?**

War-

Warte nur/ ich will dir deine Untreu auch belohnen lassen/ und gehe du mir eilends von meinem Gesichte/ ich erkenne dich nunmehr nicht mehr vor meine Frau.

Die falsche Croutinne warff sich/ abgeredeter Massen/ vor ihm auf die Knie nieder/ und bat um die Verzeihung ihres Fehlers/ welche sie nach langem Bitten und Flehen erhielte; Sanson aber solte fort/ und keine Erhörung seiner Bitte erlangen.

Endlichen aber liesse sich Croutie doch noch bewegen/ und schlug ihm vor/ wenn er 2000. Ducaten schaffete/ so wolte er es ihm zu Hofe schencken. Diese müsten aber innerhalb 24. Stunden aufgezahlet werden/ oder er würde hernachmals eine Execution über ihn auswürcken.

Sanson versprache es zu schaffen/ und alsobalden liesse Croutie einen Notarium Publicum hohlen/ und ein ordentlich Instrument darüber aufrichten.

Hier war nun guter Rath theuer/ wo

San-

Sanson so viel Geld auftreiben könte; Nirgend anders wuste er es zu bekommen/ als bey seinem Wechseler/ zu diesem gienge er/ und brachte ihm Befehl von seinem Herrn Vater/ daß er ihm 4000. Ducaten aufzahlen solte/ welche er nothwendig zu seiner bevorstehenden Reise nach Teutschland brauchte; Anbey aber solte er kein Mißtrauē an die zu liefferende Wechsel-Brieffe legen/ daß solche nicht folgen würden/ weiln er selbige ohnfehlbar mitgesendet/ wenn sein Kauffmann in Haag nicht verreiset gewesen/ auf dessen Zurückkunfft sich seine Reise nicht auffschieben lassen könte.

Der Kauffmann hegte nicht den geringsten Zweiffel/ daß dieses eine Unwahrheit wäre/ sondern er versprach ihm innerhalb 2. Stunden die verlangten 4000. Ducaten gegen Auslieferung einer Obligation und Schein/daß er solche empfangen/ aufzuzahlen; Womit er sich von ihm begab/ und die Verfliessung der zweyen Stunden erwartete.

Nachdem nun solche verflossen/ und

sich die Zeit/ Croutie zu befriedigen/ heran nahete/ verfügte sich Sanson zu dem Kauffmann/ ließ sich 4000. Ducaten geben/ und stellete darvor/ unter eigener Hand und Pittschafft/ eine Obligation von sich.

Nach diesem reisete er mit denen versprochenen 2000. nach Monsieur Croutie hin/ die übrigen 2000. aber nahm er/ und gienge darmit nach Moscau/ allwo er sich eine Zeitlang aufhielte/ biß daß er vermeynte Zeit zu seyn wieder nach Hauß zu kehren/ und seinem Herrn Vater bey der Meynung zu lassen/ welche er ihm nach Empfang des Geldes zugeschrieben/ daß er nemlich frembde Länder besuchen wolte/ und zu dem Ende die 4000. Ducaten aufgenommen/ er seye auf der Reise gewesen.

Zwischen der Zeit aber/ hatte der alte Sanson die von seinem Sohn gemachte Schulden abgetragen/ das Vornehmen des jungen Sansons gebilliget/ und ihn bey seiner Zurückkunfft mit grossen Freuden empfangen; Weiln ihm aber das

eingezogene Leben bey seinem Herrn Vater nicht gefiel/ nebst diesen sich auch eine neue Sehnsucht nach Madame Croutinne hervor that: So persuadirte er abermahls seinen Herrn Vater / ihm zu erlauben / daß er wiederum eine Reise nach Paris thun / und sich daselbst eine Zeitlang aufhalten dörffte.

Der alte Sanson liesse es / aus hertzlicher Freude / daß sich sein Sohn so wohl geändert/ gerne geschehen/ und versprach ihm die sonsten in Paris genossene 2000. Ducaten/wiederum zu seinem jährlichen Unterhalt. Darauf reisete er nach Paris zu/mit dem grösten Verlangen/ seine vor dessen geliebteste Madame Croutinne zu sprechen.

Nachdeme er nun allda angekommen/ suchete er alsobalden Gelegenheit sie zu sehen/ ob sie noch die vorigen Annehmlichkeiten besässe oder nicht. Er gienge an die Orte/ wo sie sonst zum öfftern vormals eingekehret/ und fragte nach ihrem Zustande / versprach auch einer alten

Kup-

Kuplerin 6. Ducaten/ so ferne sie ihm Addresse bey Croutinnen schaffete.

Gleichwie es nun nach dem bekanten Sprichwort lautet: **Was der Teufel nicht zuwegebringet/ dasselbe richtet eine alte Frau ins Werck:** Also war es Sanson was leichtes/ in seinem Vorhaben zu reussiren/ denn diese alte Hexe/ aus Liebe zu denen 6. Ducaten/ sich zu Croutinne verfügte/ und dieser so viel von des Sansons Liebe vorschwatzete/ wie er ihr gerne seine Aufwartung/ aber nicht in ihrem Hauß/ machen wolte/ daß sie einen Appetit bekam/ sich wiederum mit ihm in ein Liebes-Verständniß einzulassen/ und vor die durch sie eingebüßten 2000. Ducaten manche Vergnügung zuzulassen/ und ihren Mann zu betriegen.

Sie gab demnach der alten Frau Ordre/ Sanson den folgenden Tag zu sich zu bestellen/ allwo sie sich auch einfinden wolte. Die Kuplerin gienge gleich zu diesem/ und hinterbrachte ihm/ wie weit

sie in ihrem Dessein gekommen/ wie daß Madame Croutinne ebenfals ein grosses Verlangen nach ihm truge/ und deßwegen morgen um 5. Uhr des Abends in ihrem Hauß seyn wolte/ wohin denn Sanson auch kommen mögte/ vor welche Pottschafft/ die ihn hertzlich erfreuete/ er der alten Frau die versprochenen 6. Ducaten auszahlete.

Nun gedachten sie beederseits sich also anzukleiden/ damit sie aufs neue einander wohl gefallen mögten/ wie sich denn auch in der That Croutinne so ausgeschmücket/ daß Sanson eine innerliche Freude über ihren Aufputz hatte.

Ihr Discours handelte meistentheils bey ihrer Zusammenkunfft von der/ vor etlichen Jahren vorgegangenen Avanture mit ihnen und Monsieur Croutie, wobey sie ihn bat/ selbiges ihr ja nicht zuzurechnen/ deñ ihr Mann sie biñen der Zeit so übel gehalten/ daß sie sich vorgesetzet/ sattsam an ihm zu revangiren.

Diese letzte Wort gefielen Sanson über die Massen wohl/ deßwegen er sie auch

mit

mit solcher Zärtlichkeit carressirte / daß Croutinne noch selbigen Tages den Anfang zu der Revange gegen ihren Mann machte / und jenem so viel zuliesse / daß er einen neuen Sieg über sie erhielte.

Diese genossene Vergnügung bestrickete Sanson dermassen / daß er bey seiner Anheimkunfft sich vorsetzete / sich mit Croutinne heimlich zu verbinden / und diese zu persuadiren / daß sie ihren Mann durch Gifft aus dem Wege räumen / und sich hernach mit ihm verehlichen mögte.

Es gienge ihm alles glücklich von statten / und Madame Croutinne liesse sich sein Bündniß gefallen. Doch gleichwie diejenigen / welche sich auf dieses Handwerck legen / das Croutinne practicirte / gemeiniglich die verschlagensten Weibsbilder seyn: Also wuste sie ihn auch ziemlich zu fangen / gestalten sie es ihme nicht ehe versprach / als biß er mit ihr den Ehe-Contract schrifftlich aufrichtete.

Sanson ließ sich dieses Ansinnen gefallen / richtete mit ihr das Bündniß

schrifftlich auf/ doch so/ daß nichts darinnen von der Hinrichtung des Mannes stunde/ und gedachte/ er habe den Himmel durch diese Verbindung erhalten.

Sie brachte gleich nach diesem dem Mann in einer Suppen Gifft bey/ welcher aber seinen Effect, wegen der starcken Natur des Croutie, nicht hatte/ sondern nur in Gliedern gantz contract machte/ also daß er weder stehen noch gehen konte.

Weiln nun dieser Anschlag Krebsgängig worden/ liessen sie es geschehen/ und vermeynten/ er würde es doch die Länge nicht mehr treiben; Inzwischen aber machten sie sich immer auf die Gesundheit der Hahnreyschafft lustig/ und trieben es so starck/ daß Sanson endlich der Croutinnen überdrüßig wurde.

Es reuete ihn demnach/ daß er ihr die Ehe versprochen/ wuste aber nicht/ wie er es machen solte/ daß er wieder von ihr kommen mögte. Er wuste sich nicht anders zu helffen/ von seinem Versprechen befreyet zu werden/ als wenn er

Kriegs-

Kriegs-Dienste unter denen Schweitzern annähme/ denn/ gedachte er/ bey diesen kan sie dir nichts anhaben/ wird dir auch nicht nachreisen/ weiln sie nicht weiß/ wo du bist; Derowegen packete er seine Sachen zusammen/ nahm die noch auf dieses Jahr rückständigen 1000. Ducaten/ equipirete sich/ und kauffte eine Lieutenants-Charge unter denen obgedachten Schweitzern.

Nachdeme nun Croutinne sein Wegseyn erfahren/ wolte sie sich alle Haare aus dem Kopff reissen: Ey/ sagte sie/ das heisset Treue gehalten; Blitz/ Donner/ Hagel/ Schweffel und Pech/ verzehren dein falsches Hertz/ du ungetreuer Sanson, und alle Elemente rächen diesen Betrug.

Sie war so voller Verdruß/ daß sie sich nicht zu lassen wuste/ absonderlich da sie nun bedachte/ daß sie selbsten an dem üblen Zustande ihres Ehe-Mannes

Schuld war; Deßwegen war sie so desperat, daß sie sich vorsetzte Croutie einmahl des Nachts im Bette vollends gar das Leben zu nehmen.

Weiln sie aber bey sich erwegete / daß dieses auf ein Lamento hinaus lauffen/ und ihr jederman den gählingen Todt Schuld geben mögte/ und deßhalben dem Meister Hämmerlein unter die Hände kommen könte: So wiche sie wiederum von diesem Vorsatz/ und lauerte auf eine andere Gelegenheit / welche ihr keinen Verdacht erwecken könte.

Der Teuffel halff ihr auch ihren Vorsatz ins Werck richten / angesehen ihr dieser eingab/ sie solte einsmahls / wenn ihr Mann auf das heimliche Gemach gehen würde/ selbigem einen Stoß geben / daß er die Wendel Treppe/ welche er / zu jenem Ort zu kommen / passiren müste/ hinein fiele/ und den Halß bräche.

Sie passete demnach auf Gelegenheit/ welche etliche Tage hernach geschah; Denn als der vierfüßige Actæon aus Gebot der Natur dahin galoppiren wolte/ gienge sie ohn-

ohnvermerckt hinter ihm her/ und stiesse ihn/ daß er alsobalden mit seinen 2. höltzernen Beinen ein und ein kugelte/ und sich nicht zu steurren vermogte.

Nachdem nun der schreckliche Fall geschehen/ machte sie alsobalden bey denen übrigen Miethleuten im Hauß mit vielem Klagen und Schreyen Lermen/ und bat diese um Hülffe ihren Mann aufzuheben. Croutie war auch noch nicht todt; doch hatte er so viel bekommen/ daß er in etlichen Tagen darauf starb/ zuvorhero aber sie/ durch seine Aussage/ daß er aus Schwachheit sich nicht anhalten zu können/ die Treppe hinein gefallen/ welcher Fall ihm sein Leben kosten würde/ von dem Verdacht frey/ den sonsten verständige und sie kennende Leute ohnfehlbar würden geheget haben.

Sie liesse hierauf ihren Mann propre begraben/ und wartete das Trauer-Monath aus/ hernachmals schaffete sie sich etliche Bedienten an/ nahm ihren Contract, und reisete nach Haag zu dem alten Sanson, um daselbst durch Obrigkeitliche

Hülffe diesen zu zwingen / daß er seinen Sohn schaffen / oder sie zum wenigsten vor seine Schnur erkennen und Unterhalt schaffen solte.

Der alte Sanson wolte im Anfang nicht daran / weder daß er sie vor seines Sohns Verlobte / noch viel weniger Unterhaltung schaffen wolte. Mit dem jungē Sanson hatte es solche Bewandniß / daß der Vater selbst nicht wuste / wo er war / sondern noch immer in Gedancken stunde / er sey zu Paris ; Die listige Croutinne aber brachte es doch bey der Obrigkeit so weit / daß diese dem alten Sanson auflegeten / sie vor seine Schnur zu erkennen / und ihr so lange Unterhalt zu schaffen / biß daß sein Sohn wieder ankäme.

Nachdem aber dieser keine Nachricht aus Paris hatte / wie es Madame Croutinne ergienge / die Zeit aber herbey ruckete / daß die Schweitzer wider den Hertzog von Savoyen zu Felde gehen solten : So setzte sich Sanson vor / nochmals eine Tour nacher Hauß zu thun / und etwas von Geld zu hohlen.

Hülff

Hilff Himmel wie sehr erschrack er aber/als er die ihm vorjetzo verhaßte Croutinne in seines Vaters Hauß antraff/ welche nunmehr auf die Erfüllung seines gethanen Versprechen drunge/ und par force das Beylager wolte beschleuniget wissen.

Was war aber da zu thun? weite Ausschweiffe galten hier nicht/ denn es wäre doch endlich auf Dis-Renommée hinaus gelauffen; Derohalben muste er nolens volens, zu der Vermählung zu schreiten/ und nach Vollendung dessen/ wieder zu seinem Regiment zu gehen/ auch sie zu Hauß zu lassen/ sich resolviren.

Nun schiene es/als wenn Sanson abermahls unglücklich seyn solte; gestalten er sich so sehr in der Wollust vertieffet/ daß er des einmahl wieder erschmeckten Nectars der hitzigen Courtinne nicht satt bekommen konte. Uber dieses suchte er Zuspruch bey denen um Haag liegenden Edelleuten/ bey welchen er fraß und soff/ und ein recht schwappelichtes Leben führete/ auch so lange darinnen verharrete/

biß die Trouppen schon zu Felde gegangen/und ihn nunmehr/wegen der Aussenbleibung über die versprochene Zeit/ vor untreu hielten.

Der Obriste ließ ihn etlichemahl citiren/ weiln er aber nicht erschienen/so wurde sein Namen an Galgen geschlagen/ dieses nun wieder herunter zu thun/ und seinen ehrlichen Namen zu erhalten/ kostete den alten Sanson abermahls viel Geld/und dennoch verlohr er seine Charge.

Weiln er nunmehr einmahl die Frau an der Seite: So beschlosse er bey dieser zu bleiben/ und sich auf seine Ritter-Güter zu setzen/ welches er auch thate/ und mit Croutinnen etliche Jahre darauf vergnügt lebete.

Mitlerweile starb sein Herr Vater/da er denn noch etliche Millionen ererbete/ und nach diesem in Haag zog/ allwo er wieder ein recht asotisches Leben führete/ sich auf Fressen/ Sauffen/ Huren/ Buben und Spielen legete/ und in wenig Jahren sein Erb-Gut so dünne machte/

daß

daß er kaum noch 40000. Rthlr. an seinem Vermögen zehlen konte.

Uber dieses grämete sich nun Courtinne dermassen ab / daß sie in kurtzer Zeit hernach ihren Geist ebenfals aufgab; Er aber continuirte sein angefangenes Leben so lange/ biß daß er noch etliche tausend im Vermögen hatte; Hernachmals aber nahm er noch das übergebliebene/ gienge nach Amsterdam / gab sich allda an / mit nach Ost-Indien zu gehen/ welches auch angenommen wurde/ und er unter der Charge als Schiff-Hauptmann/ die ihm theils die Recommendation guter Freunde/ theils auch 2000. Rthlr. zuwege gebracht/ das Commando antrat.

Nun musten sie noch etliche Monathe/ biß zu der Abseeglung allda vor Ancker liegen bleiben/ da er denn indessen seine noch übrige Spesen vollends durchbrachte / hernachmals mit der Ost-Indianischen Compagnie aufbrach / und unter Wegs / bey Capo des bon Esperances das Leben quittirte / sein Grab in denen

wilden Wellen fande / und denen Fischen zur Speise wurde.

Also beschloß Sanson sein Leben / der vor wenig Jahren einer von denen reichesten und ansehnlichsten Geschlechten in Holland gewesen / vorjetzo aber / wegen seiner üblen Tugenden / ins Buch der Vergessenheit eingeschrieben worden.

Wir wollen auch das von vielen Stürmen schwangere Meer verlassen / wieder zuruck in Europam seegeln / und in Paris unsere beede Verliebte / Rapymo und Sithbe aufsuchen / welche beede in gröster Zufriedenheit leben: Denn ob schon Rapymo in des Marquisen d'Orle Hauß mit niemanden / als mit Sithbe bekant war / und dahero keinen freyen Eintritt in selbiges hatte: So konten sie doch fort und fort / entweder hinten auf dem Althan / oder in des Duc de Felisson Garten / einananderr sprechen / wohin ihn auch Sithbe mehrentheils bestellete (wie denn Rapymo eine dergleichen Citation von ihr erhielte / als er den Abend zuvor

bey Monsieur Charle gewesen/ welche diesen Inhalt hatte:

Mein Licht!

WEiln ich gestern unglücklich gewesen/ daß ich nicht länger/ wegen Ankunfft Monsieur Charle, mit euch sprechen können: So hoffe/ daß ihr mir heute die Ehre anthun/ und um 5. Uhr Abends in dem bewusten Garten erscheinẽ werdet. Bringet aber eure Laute mit/ damit mich dieses liebliche Instrument, nebst euch vergnügen könne/ als wo euch mit Freuden erwartet

Die euch ewig getreue
Sithbe.

Diese Einladung und Bestimmung in Garten war Rapymo gar angenehm; Daher er wegen seiner gewissen Einfindung/ Sithben folgende Versicherung zurück sendete:

Mein

Mein Hertz!

EUern Befehl in allen zu gehorsamen / verspreche durch diese Zeilen mich einzufinden; und werde ich mir es vor das gröste Glück schätzen / wenn mir die schöne Sithbe heute erlauben wird / ihre zarte Hände zu küssen: So soll auch meine Laute nicht dahinten bleiben / sondern zusehen / wie sie heute meiner Gebietherin Gehör befriedigen kan. Ist mir aber vergönnet zu bekennen / so sage / daß biß auf diese angenehme Stunde mit Schmertzen wartet

Euer

biß in das Grab ergebenster Knecht

Rapymo.

Nach-

Nachdem er nun das Billet an Sithben fort gesendet/ muste er auch auf eine neue Cantata sinnen / welche er bey ihrer Ankunfft machte/ und die ihrem Hertzen und Gehör gefiele. Er überlegete lange was vor eine Materie der Grundsatz seyn solte/ bald wolte er die Entfernung der Geliebten/ bald der Untreu Laster/ bald aber der Beständigkeit Tugend vorstellen/ keine aber beliebete ihm mehr als die Vergnügung der Liebe; daher er über diese/ noch selbigen Morgen/ diese folgende Verse verfertigte:

CANTATA.

Arie.

Nichts ist über treue Liebe/
Und derselben edle Triebe/
Die mein Hertze stetig hegt
Nichts ist über ihre Schätze/
Die ich mir zur Lust aussetze/
biß man mich ins Grabe
legt.

Nichts

Nichts ist über treue Liebe/
Und derselben edle Triebe/
Die mein Hertze stetig hegt.

Recit.

Denn was kan doch wohl angenehmers
seyn
Als die Vergnügungen der Liebe
Die man nur bloß allein
Mit seinem Engel hat gemein.
Will gleich ein andrer sich ergötzen/
An Gold und Reichthums Schätzen:
So müssen doch dieselbign Triebe
Stets nichtig und verächtig seyn.
Ein andrer liebe nur das Schmaußen
Und Tag und Nacht herumer saußen/
Was gilts es wird ihn noch gereuen/
Daß ers wird auf die letzt
Wenn er sich dran genug ergötzt
Verächtiglich anspeyen.
Der Spieler habe seine Lust
Und sätge immer seine Brust
Mit Würffeln und mit Karten;
Ich will zu jeder Zeit
Auf meine Freud
In meines Engels Armen warten.

Arie.

Arie.

Nichts ist süsser als die Liebe
Denn sie flösset Labsal ein.
Sie vergönnt verliebten Her-
tzen
Lust / Vergnügung / artig
Schertzen.
Könnte wohl was süssers
seyn?
Nichts ist süsser als die Liebe/
Denn sie flößet Labsal ein.

Recit.

Wer wolt denn nun
Die wahre Liebe hassen/
Weil man kan stets vergnügt/
Nachdem man hat besiegt/
In seiner Schönsten Armen ruhn.
Ich meines Orts will es nicht lassen/
Weil selbst des Himmels Wille geht da-
hin/
Man soll beständig hegen/
Und nimmermehr ablegen
einen treugegründten Sinn.

Drum

Drum Schönste bleibe nur beständig/
Werde nimmermehr abwendig;
So soll dir ewig meine Treue
Auch biß ins Grab gewidmet seyn.
Anjetzo aber stimm' aufrichtig mit mir ein:

Arie.

Süsse Liebe mein Ergötzen/
Komm vergnüge meine Brust/
Mit entzückter Freud und Lust.
Himmel stärcke meine Siñen
Daß sie bleiben stets dariñen
und verachten andern Wust.
Süsse Liebe mein Ergötzen/
Komm vergnüge meine Brust.

Er gienge noch zu Tische / nachdem er die Cantata fertig hatte / nach diesem aber befahl er Larano seine Laute in den Garten

ten zu tragen / und allda so lange zu warten / biß daß er nachkommen würde.

Es nahete sich auch die dritte Stunde Nachmittags herbey / da sich denn Rapywo nett ankleidete / um dadurch seiner geliebtesten Sithbe zu gefallen / und verfügte sich in den Garten / allwo er noch eine gute Zeit / biß zu der Sithbe Ankunfft warten muste.

Weiln sie nun durch eine Alée von lauter Linden gehen muste / wenn sie an den Ort wolte / wo sie sonst zusammen kamen: So beliebte ihm folgendes in derselben Rinde zu schneiden:

Ihr Bäume sehet ihr die Schönst
bey euch ankommen:
So saget: Wenn du eilst / so wird
der Schmertz benommen

RAP.

Gleich in dem darauf folgenden grube er mit seinem Feder-Messer dieses;

Ach eile doch mein Hertz! und stille mein Verlangen /

Ach

Ach komm'/ es sehnet sich/ daß
dich mög bald empfangen
RAP.

Etwan hundert Schritt weiter darvon/ setzte er sich unter einen grossen Castanien-Baum und spielete vor grosser Sehnsucht nach der Sithbe Ankunfft/ diese

Arie.

1.

Eile / eile mein Vergnügen/
Ehe meine Hoffnungs Sonn
Muß vor Schmertz im Grabe
liegen/
Wo sich ändert Freud und
Wonn.
Eil'/und komm laß dich empfangen;
Denn nach dir steht mein Verlangen.

2. Mein

2.

Mein Mund sehnt sich nach der
Lippen /
Die Corallen übertrifft/
Und die Alabaster Klippen
sind das Meer / allwo man
schifft
Sicher ohne Sturm und Wellen
Die Zufriedenheit vorstellen.

5.

Drum so eil geliebtes Leben/
Und erfreu den der dich ehrt;
Der sich dir schon längst ergeben
dessen Lieb nicht wird versehrt
durch geschminckter Falschheit
Wesen.
Du bist die ich auserlesen.

Er hatte sich mit dem Rucken gegen den Eingang im Garten gesetzet / daß er also ihre Ankunfft nicht sehen kunte; daher sie / als er in Absingung des andern Ver-

Verses begriffen / sachte hinter ihm her schliche/und ihm fleißig zuhörete.

Als er aber die letzten Worte geschlossen:

Du bist die ich auserlesen:

Antwortete sie hinter ihn:

Und ich dein schon lang gewesen.

Worüber Rapymo nicht wenig erschrack; Jedoch aber/ als er sich umsahe/ und seine geliebteste Sithbe erblickete/ sprang er vor Freuden von seinem Sitz auf/ und empfienge sie mit einem liebreichen Kuß/ welchen Sithbe mit einem dargegen recompensirte.

Sie verließen hierauf diesen Ort/weiln er etwas zu helle war / da sie denn jedermann sehen können/ und verfügten sich in dieselbige Gallerie, worinnen sie ihr Liebes Glück angefangen/allwo Sithbe alsobalden von der in die Bäume gegrabenen Schrifft anfienge/ und sagte: Ich habe vorhin/ bey Eingang in die Allée eine Schrifft gelesen/ welche

che in die Rinden der Bäume geschnitten war/die also hieß:

Ihr Bäume sehet ihr die Schönst
bey euch ankommen:
So saget: Wenn du eilst/so wird
der Schmertz benommen.

Und unter welchen Zeilen denn gestanden die Sylbe: RAP.

Darnach sahe ich an den nechst darauf folgenden diese Worte stehen:

Ach eile doch / mein Hertz! und
stille mein Verlangen/
Ach komm! es sehnet sich / daß
dich mög' bald empfangen.

Worunter ebenfals die drey Versal-Buchstaben/RAP. stunden.

Nun mögte ich gerne wissen/ wer diese sehnsüchtige Seele gewesen/ welche sich nach ihrer ge-

liebtesten Schönsten gesehnet/ und selbige zu empfangen begehret. Aus diesem Rätzel/ sagte Rapymo, will euch bald helffen/ mein Engel/ so ferne ihr mir nur erlaubet/ daß ich es auflösen darff.

Meine Erlaubniß habt ihr/ geliebtester Rapymo, war ihre Gegen-Rede/ und werdet ihr mir hierdurch einen grossen Gefallen thun. So wisset denn/ schönste Gebieterin/ versetzte er/ daß die drey Versal-Buchstaben RAP. euren getreuen Rapymo bedeuten/ welcher sich/ wegen langen Aussenbleiben/ nach seiner schönsten Sithhe gesehnet/ damit er dieselbige seiner unzertrennlichen Treue aufs neue versichern/ und selbige mit einem liebreichen Kuß bekräff-

kräfftigen möge; womit er wiederum ihre Corallen-Lippen küssete/ welches sie gar gerne geschehen ließe.

Denn/ fuhr in seiner Versicherung weiter fort: Meine Treue ist so beschaffen und beständig/ daß sie auch die Drohungen des allergrausamsten Todtes nicht trennen soll/ und wenn auch schon die Henckers-Buben ihre verzweiffelste Instrumenta an meinen Leib angesetzet/ und diesen auf das allerschrecklichste zu martern suchten: So sollen sie doch nicht mächtig seyn/ selbige aufzuheben.

Weilen ihr mich denn/ gab hierauf Sithbe, eurer Treue so ungemein versichert: So sey euch hingegen meine auf ewig zugesaget/ die auch niemand als der Todt

trennen soll/ zu besserer Bekräfftigung aber/ überreiche ich euch hiermit diesen Ring und mein Portrait, das letzte hänget an euren Halß / und das erste stecket an euren Finger/ beede aber lasset so lange daran/ biß daß uns das allgewaltige Schicksal durch ein schmertzliches Verhängniß scheidet.

Er danckete ihr gar verpflichtet / und zoge ein kleines Galanterie-Ringigen/ welches er an seinem Finger stecken hatte/ von der Hand / gab ihr selbiges dargegen/ mit Bitte / nicht den Werth/ sondern sein aufrichtiges Gemüth dadurch anzusehen/ inzwischen aber wolle er ihr guarantiren/ daß mit nechsten ein kostbares Præsent nebst seinem Portrait darvor sich einstellen solte.

Sithbe

Sithbe nahm es alsobalden/ steckete es an ihren Finger / und versprach darbey/ **daß sie solches auch mit in das Grab nehmen wolte.** Als sie nun unterschiedliche Verpflichtungen ihrer Treue/ mit untergemengten Küssen/ gewechselt hatten: So bat ihn Sithbe, er solte sie eines auf seiner Laute hören lassen; Da er denn ihre Bitte/ als einen Befehl / annahm / und die oben gesetzte Cantata hören ließ.

Nach Endigung der Cantata giengen sie im Garten herum noch etwas lustwandeln/ und betrachteten so wohl die schönen Orangerien als anderes Blumenwerck und darinnen zu findende Curiositäten/ da denn ihr Discours, von der wunderbahren Bildung der Natur an denen stummen und lebenden Geschöpffen/ meistentheils handelte / wobey aber Rapymo nicht vergaß / die sonderbahren Seltenheiten der artigen Sithbe heraus zu streichen/ welches sie zwar alles mit einer besondern Bescheidenheit ablehnete.

Weiln aber Phœbus nunmehro der obern Welt gute Nacht geben / und seine hitzige Strahlen in die kühle See verstecken wolte: So war es auch nöthig / daß unsere beede Verliebte an ihre Ruckkehr gedachten / und auf diesesmahl den Garten verliessen.

Er begleitete sie demnach biß an ihre vor der Thüre des Garten stehende Carrosse, hub sie in dieselbige / und nahm darauf verpflichtetes Adjeu von ihr; Worauf er sich denn ebenfals nach Hauß verfügte / und zu dem schon bereiteten Tisch / um die Abend-Mahlzeit zu sich zu nehmen / gienge.

Monsieur Charle, der je und allezeit von lustigen Humeur war / erzehlete diesesmahl der sämbtlichen Tisch-Compagnie folgende Geschicht: Ich reisete einmahl durch Antwerpen / so fienge er seine Erzehlung an / nebst noch einem Lieutenant von meinem Regiment / da wir denn aus dem Fenster des Gast-Hofes / allwo wir Mittag hielten / und unsere Pferde fütterten / gegen über eines artigen und

mit sonderbahrer Schönheit begabten Frauenzimmers, ebenfals aus einem Fenster sehend/ gewahr wurden.

Ich ruffte den Wirth zu mir/ zeigete ihm solche / und fragte diesen sobalden nach ihrem Stand und Namen ; Der Wirth stillete meine Curiosité, und berichtete uns, daß sie eines alten Kauffmanns Weib sey/ welcher sie erst vor einem halben Jahr geheyrathet/ und zwar bloß um der Ursach / an ihr eine reine Jungfer zu bekommen.

Nebst diesen erzehlete er uns ferner/ daß dieser Kauffmann vor diesesmahl nicht zu Hause/ sonsten aber ein solcher wunderlicher Mann wäre / daß man seines gleichen wenig finden würde. Denn weiln sie ein Weibgen von 13. Jahren/ und zu dem Ehestand noch ein wenig zu zart ; Jedoch aber sich befürchtete / es mögten ihm andere in das Gehege gehen: So habe er diesem lieben Kind / welche auch noch zart am Verstand / und wenig von der Ehlichen Pflicht und Liebe wüste/ solche abgeschmackte Sachen vorgeschwa-

tzet/ die sie denn glaubete/ und auch nach-thun müste/ daß sich einer/ wer es anhö-ren würde/ darüber verwunderte.

Als zum Exempel? fragte ich den Wirth; Er zuckete aber die Achsel/ und wolte mit seiner Erzehlung nicht fortfah-ren. Nachdem wir ihn aber unserer Verschwiegenheit bey Cavaliers-Parole versicherten/ und nebst diesen einwende-te/ was denn ihm dieses schaden würde/ wenn er uns das Geheimniß offenbahre-te/ wir wären ja Frembde/ welche heute hie gewesen/ und wohl schwehrlich ein-mahl wieder kommen würden: So fien-ge er endlichen an/ und erzehlete dieses:

Wie der wunderliche Mann/ sagte er/ bey diesem jungen Mädgen die erste Nacht geschlaffen: So hat er ihr vorge-mahlet/ er müste ihr nunmehro den Ehe-stand weißen/ welches ein höltzener Man-tel war/ die man bey uns Spanische Mäntel heisset/ und Fürsten und Herrn zur Straffe ihrer muthwilligen Knechte brauchen. Diesen/ sagte er/ müste sie alle Nacht um 9. Uhr anlegen/ und in

sel-

selbigem herum gehen / biß die Glocke 12. mahl geschlagen.

Die Frau war so einfältig und glaubete solches / hat auch nunmehro das halbe Jahr diesen beschwehrlichen Ehestand fort getragen / und ob sie schon zum öfftern geklaget / wenn sie gewust / daß der Ehestand so beschwehrlich wäre: So wolte sie ihr Lebenlang das Heyrathen verredet haben.

Hiermit beschloß er seine Reden / und gienge zu der Thür / mit diesen Worten hinaus: Nun können meine Herren leichtlich schliessen / was in dieser Sache zu thun. Ich und mein Reiß-Compagnon überlegten miteinander / wie wir es anfiengen / daß wir mit diesem Weiblgen bekant würden / und dem alten Jecken eines anhängeten / damit wir ihn um seine sich aufgezogene und gewiß hoffende Jungferschafft bringen könten

Nach langen Überlegen befanden wir vor gut / den Wirth durch Geschencke auf unsere Seite zu bringen / daß er uns Addresse bey diesem Engels-Kind schaffete /

da wir denn etliche Tage in Antwerpen verbleiben / und zusetzen wolten / ob wir unsern Anschlag mainteniren könten.

Als wir demnach des Mittags speisseten / und der Wirth mit über Tische saß / versprach ich ihm 2. Duplonen / wenn er uns Gelegenheit zuwege brächte / daß wir dieses Weibgen in ihrem Hauß sprechen könten. Worauf der Wirth zur Antwort gab / daß dieses gar wol angienge / weiln sie eine Handels-Frau ; Er wolle uns nach Tisch anmelden / und ihr wissen lassen / wie daß zweene frembde Cavaliere bey ihm wären / die gerne ihre Aufwartung bey Madame machen wolten ; Dahero sie bey ihr um Erlaubniß anhielten.

Er schickete hinüber zu ihr / welche denn wieder wissen liesse / daß es ihr sehr angenehme wäre / wenn ihr die Herren die Ehre erzeigen / und sie eines angenehmen Zuspruchs würdigen wolten / ob schon ihr Mann vor diesesmahl nicht zu Hause / sondern auf etliche Tage verreiset wäre.

Wir Officiers machten dahero nicht viel Ceremonien / sondern giengen nach unserer Soldaten-Manier gleich zu/ und empfienge uns Veronice, so hieß das artige Weibgen / gar höfflich / tractirte uns auch alsobalden mit einem Coffee, woraus wir denn schliessen konnten / daß sie uns gar wohl dulten mogte/ indeme sie über unsere Auffführung nicht Ursache zu klagen hatte; So vergönnete sie uns mit ihr eines zu spielen / in welchem wir verharreten/biß des Abends um 9. Uhr.

Nachdem nun die Glocke neunmahl geschlagen / und also sich die Zeit ihres Ehestandes heran nahete: So bat sie uns/ ihr das Douceur zu erzeigen / und unser Quartier wiederum zu suchen / weiln nunmehro die Stunde angebrochen / in welcher sie ihren Ehestand antretten müste.

Ich fragte so bald darauf: Ey Madame! was haben sie denn vor

einen Ehestand? Ach er ist gar zu beschwerlich / versetzte sie / und wenn ich es wissen sollen / daß es so schwehr im Ehestand hergienge / ich wolte lieber das Kloster / als einen Mann / erwehlet haben.

Erweisen sie mir doch einmahl die Affection, bat ich sie / und zeigen mir ihren Ehestand; Worauf sie mich bey der Hand nahm / und in ihr Schlaff-Zimmer führete / allwo denn der schwehre Ehestand stunde / und nichts anders / als eine an denen Höfen zu findende Knechte-Züchtigung war.

Ich sagte darauf: Ach Madame dieses ist gar zu ein schwehrer Ehestand / und bedaure ich sie von Hertzen / indem derselbige / der ihnen dieses weiß gemacht / den grösten Fehler auf der Welt began-

gangen/ erlauben sie mir einmahl/ ich will ihnen einen andern Ehestand zeigen/ der ihnen weit angenehmer vorkommen soll.

Ey wenn sie einen bessern wissen/ war ihre Gegen-Rede/ so bitte ich mir solchen ebenfals zu communiciren; Ach ja/ antwortete ich/ vergönnen sie mir nur/ daß ich diese Nacht alleine bey ihnen bin/ was gilts? sie sollen sich meinen Ehestand gefallen lassen. Wann es nur dieses ist/ sagte sie aus hertzlicher Einfalt: So kan es gar wohl geschehen.

Hiermit nahm der Lieutenant, der bey mir war/ seinen Abschied/ wie wir es miteinander abgeredet/ verfügte sich nach Hauß/ ich aber bliebe bey ihr und versahe die Stelle ihres Mannes. Nun gienge es freylich im Anfang etwas schmertzlicher;

her; Jedoch machte ich es ihr so süsse/ daß sie meinen ihr gezeigten Ehestand die gantze Nacht durch verlangete/so gar/ daß sie mir auch nicht einmahl eine Viertel-Stunde zur Ruhe schencket.

Des Morgens frühe stunden wir eben so frühe nicht auf/ sondern pflegten der Ruhe, biß um neun Uhr/ da sie denn anfienge/auch des Morgens ihren Ehestand anzutretten. Nach diesen verliessen wir die weichen Federn und das süsse Lager/ stunden auf/ und nahmen die/ auf ihren Befehl zugerichtete Choccolate zu uns.

Des Mittags muste ich bey ihr ein Gast seyn/weilen es aber vor uns beede etwas zu langweilig war: So bat ich sie/ sie möchte erlauben/daß ich meinen Cammeraden auch darzu hohlen lassen dörffte. Ach gar gerne/ sagte sie/ ich habe wahrhafftig nicht an ihn gedacht / sonsten hätte ich ihn zur Choccolate zu invitiren befohlen.

Sie sendete so gleich hin/ließ den Herrn Lieutenant ein Compliment machen/ und

und ihn zur Tafel bitten/ welcher auch erschiene/und speißeten wir dreye mit solcher untereinander getheilten Vergnügung/ daß ich dergleichen/seit der Zeit/nicht wieder genossen habe.

Nachmittags fiengen wir wieder ein Spielgen an / verharreten auch darinnen biß zur Abendmahlzeit / welche wir ebenfals bey ihr hielten/ nach Genießung dieser aber / weiln es bald neun Uhr wieder war: So sagte ich ihr leiß ins Ohr: Madame, damit ich ihnen zeige/ daß ich ihnen keinen andern/ als den wahrhafftigen Ehestand gezeiget: So behalten sie diese künfftige Nacht den Herrn Lieutenant bey sich/ was gilts? er wird ihnen keinen fremdern / oder sonst auf eine andere Art beschaffenen Ehestand vorlegen.

Sie ließe es wieder aus guter Einfalt geschehen/und sprach so gar den Herrn Lieutenant an/ihr die Ehre zu erzeigen/und

diese

diese Nacht in ihrem Zimmer bey ihr zu verharren. Dieser gewährete sie ihrer Bitte gar gerne/ nahm sie bey der Hand/ und küssete dieselbige zu unterschiedlichen mahlen. Ich aber nahm meinen Abschied gienge in den Gasthof/ und ruhete diese Nacht aus/ damit ich die darauf folgende Nacht desto activer war / den einmahl gezeigten Ehestand fortzuführen.

Veronice ließe mich des andern Tages zu frühe/als ich kaum aufgestanden/ wiederum zu sich invitiren/da ich denn balden erschiene/und selbigen Tages es wiederum miteinander anfiengen/ und es etliche Tage trieben/ wo wir es die beeden ersteren gelassen/doch so/daß wechsels weiße/einer um den andern/ eine Nacht nach der andern bey ihr bliebe.

Nachdem uns aber Veronice am fünfften Tage zu früh berichtete/daß ihr Mann selbigen Abend wiederkommen würde: So nahmen wir um diese Zeit Abschied von ihr/bedanckten uns vor die erzeigte Ehre und Höflichkeiten/

nebst

nebst bester Recommendation den ihr gezeigten Ehestand fortzusetzen. Sie aber bedanckete sich ebenfals vor die angethanen Wohlthaten und Ehre / die wir ihr durch unsern Zuspruch / welcher ihr gar angenehm gewesen / erwiesen / und bat uns / wenn uns unsere Affairen dereinst wieder hieher führen solten / ihr Hauß nicht zu vergessen / sondern ihr eine Visite zu gönnen.

Hiermit begaben wir uns in den Gasthof / liessen uns die verdiente Zeche machen / welche / weilen der Wirth ein Vocativus war / und das Rechnen / absonderlich aber Multipliciren wohl gelernet hatte / noch hoch genug hinauf lief / also / daß wir vor die 5. Tage 18. Ducaten bezahlen musten. Nach deren Abzahlung aber / setzten wir uns auf unsere Roß / und gaben Antwerpen Adjeu.

Als nun der Mann selbigen Abend

nach

nach Hauß kam / (wie ich nach der Zeit vom Wirth / bey meiner abermahligen Durchreise erfahren) und sich nebst seinem Weibgen niederlegen wolte / die Stunde aber / in der sie sonst gewohnet war ihren Ehestand anzutretten / herein brach: So vermahnete sie der Mann mit diesen Worten: Nun mein Kind! tritt fein deinen Ehestand wiederum gedultig an. Ey / mein Schatz! antwortete sie / ich habe einen bessern Ehestand gelernet / der mir nicht so verdrießlich / vielmehr aber weit angenehmer gefället / als jener.

Von wem hast du denn solchen gelernet? fragte er. Es waren dieser Tagen zween frembde Cavaliers in dem Gast-Hof / berichtete sie ihm in heiliger Einfalt / welche mir einen andern gewiesen / so gar zu süß heraus kommet. Wie machten

ten sie es denn? fragte er zum andernmahl. Es bliebe einer um den andern des Nachts bey mir/ fuhr sie in ihrem Bericht weiters fort/ und haben mir süß zu practicirende Handelung gelehret/ welche ich jenem Ehestand weit vorziehe/ und aus der Ursach selbigen gantz und gar verwerffe/ diesen aber annehme.

Ey daß dich nur der Do = = = erschlüge/ tournirte der alte darauf/ ich habe gemeynet eine Jungfer zu bekommen/ und bin doch betrogen worden. Es geschiehet mir aber recht/ warum habe ich ihr eine solche verdrießliche Art vom Ehstand gezeiget/ so hätte sie nicht Ursache gehabt eine bessere und angenehmere zu suchen. Mit diesen Worten verziehe er ihren

Feh=

Fehler/ welcher mehr ihrer Jugend Einfalt und seiner alten Super-Klugheit als einer Untreue zuzurechnen war.

Veronice aber/ weiln ihr ihr Mann dergleichen süsse Speissen nicht vorsetzen konte/ suchte selbige/ und machte hierdurch den Alten zu einem so vielhörnerigten Actæon, daß er kaum seinen bekrönten Kopff tragen konte. Und diese Geschichte gab Gelegenheit/ daß eine courieuxe Feder den Alten also abmahlete:

Kommet herzu ihr alten Männer!
Die ihr gerne
junge Mädgen zu Weibern
verlanget;
Höret zu
ihr Eyfersüchtigen;
Die ihr gerne Weiber allein
habt.
Lernet vom
alten
CORNELIO,

Wel-

Welcher sein eißkaltes Alter
mit denen hitzigen
Jugend-Strahlen
anzünden wolte.
Er hatte die von ihm
verlangte
Jungferschafft
in seinen Händen/
muste aber
zugeben/
Daß ihm zween rafinirte
Martis-Söhne
dieselbige entrissen/
und dadurch
Seine alte geführte Klugheit
zu einer ziemlichen Narr-
heit machten.
Er wolte die löbliche Rose
Der Jungferschafft
völlig aufblühen lassen/
muste

muste aber erfahren/
Daß sich selbige in seiner Abwe-
senheit verblühet hatte.
Er hütete sie zwar
mit dem grösten Eiffer/
Sie wurde ihm aber gestohlen
mit ziemlichen Fleiß.
Die Pasteyen
dieser schätzbaren Festung
waren ein höltzerner
Mantel/
welche aber
die
Verdrießlichkeit
zum Commendanten
hatte;
Dahero sie auch mit grossem
Willen verlohren gienge.
Man brauchte keine eiserne und
mit Steinen angefüllte Gewehre
zu

zu derselben Einnehmung/
Wohl aber einen harten
Mauerbrecher/
Dessen hitziges
Brechen
eine Wasser-gleiche Materie
auspresset/
welche
eine heimliche Krieges-List
in sich verborgen hält.
Wollet ihr demnach/
ihr eyfersüchtigen Männer/
dieses Verlustes über-
hoben seyn:
So schwatzet euren jungen und
einfältigen Weibern keine solche
Thor- und von euch vor Klughei-
ten gehalten werden/
vor/
Damit es euch nicht so ergehet/
wie

wie es ergangen ist
Dem sich klug dünckenden/
jedoch närrischen/
alten
CORNELIO.
Wiewohl ich glaube/
daß dergleichen einfältigen
VERONICEN
nicht viel mehr gefunden
werden.

Als nun mit diesen Monsieur Charle seine Erzehlung beschlossen/ kam die Ordnung an einen/ der ebenfals ein junger Cavalier war/ aber Profession von denen Studiis machte/ zu dem Ende er auch eine gute Zeit Teutschland/ und dessen vornehmste Universitäten besucht hatte.

Dieser erzehlete eine Avanture, auf innständiges Anhalten derer andern welche sich/ zeit seines Aufenthalts in Spelessinia, zugetragen/ folgendes Inhalts:

Es

Es hatte sich ein Licentiatus, Lavecro Namens/ vorgesetzet/ in den Stand der geflickten Hosen zu treten/ deßhalben er sich denn fort und fort bemühete/ wo er ein schönes/ reiches/ junges und tugendhafftes Frauenzimmer ausmachen mögte/ die ihm zu seinem Propos dienlich wäre.

Weiln es nun in seiner Gegend (denn er hielte sich vor diesesmahl nicht in Spelessinia, sondern in Nealipolis, wovon er zu Hause war/ auf/) an dergleichen Waare mangelte: So gab er einem Kauffmann in Ferturo Commission, ihme eine von dergleichen Sorte auszumachen/ in nachfolgenden Zeilen:

Monsieur,

et tres cher Ami!

DEssen zu jederzeit gegen mich gehegte sincere Amitié frischet mich an/ gegenwärtige Zeilen an meinen hochgeehrten Herrn auszufertigen/ und mich

J in

in solchen so wohl Dessen Wohlergehens zu erkundigen / als auch noch fürterhin Dessen mir sehr angenehme Freundschafft auszubitten. Wenn ich denn nun gerne eine Marque von derjenigen sehen mögte / ob selbige annoch im vorigen esse wäre: So könte mir wohl keine angenehmere von meinem hochgeehrten Herrn ausbitten / als wenn sich Derselbe die Mühe geben wolte / und mir ein schönes / wohlbemitteltes und tugendhafftes Frauenzimmer zu einer Heyrath vorschlüge / weiln mein bißheriger Zustand es die Länge nicht dulten will / noch fernerhin ohne eine Frau zu bleiben. Gleichwie ich mir nun die geneigte Willfahrung meiner ergan-

gangenen Bitte von mon Patron verspreche: Also werde mich auch dahin befleißigen / daß ich solchen angenehmen Dienst mit aller Erkentlichkeit und anderwärtigen Gegen-Diensten demeriren möge / der ich unter Erwartung einer baldigen Antwort verharre

Monsieur

et tres honore Ami!

Votre tres obeissant Serviteur

Lavecro.

Der Kauffmann / so Melas hiesse / entsanne sich so gleich nach Durchlesung dieses Brieffs / daß einer von seinen guten Freunden / mit deme er stetig handelte und correspondirte / eine Curantin bey sich hätte / welche alle diese Qualitäten besässe / die Herr Licentiat Lavecro von

seiner zukünfftigen Braut prætendirte; Derohalben schriebe er alsobalden diese Antwort zurück:

Monsieur,

et tres honore Patron!

DEro geehrtes an mich ausgefertigtes habe zurecht erhalten / und daraus so wohl die Erkundigung meines hochgeehrten Herrn Licentiati nach meinem bißherigen Wohlstand / als auch die verlangte Continuation unserer geführten Freundschafft ersehen; Werde mich dannenhero glücklich schätzen / wenn mein hochgeehrter Herr Licentiat mich unter die Zahl Ihrer guten Freunde aufnehmen / und noch fernerhin eine solche sincere Amitié, als wie die unserige bißanhero gewesen / mir gönnen will.

Damit sie aber die verlangte Marque meiner Aufrichtigkeit sattsam erkennen mögen / so berichte dienst-ergebenst / daß mir ein Frauenzimmer bekannt / welche alle Qualitäten besitzet / die sich jemals ein kluger und fürsichtiger Amant wünschen kan; Und kan solche mein hochgeehrter Herr Licentiat in Augenschein nehmen / wenn sie sich die Mühe geben / und nebst mir künfftige Messe eine Tour nach Spelessinia thun wollen / weiln gedachtes Frauenzimmer eben um diese Zeit mit ihrem Vetter / unter dessen Curatele sie stehet / dahin kommen wird / da sich denn hernachmals die Sache hoffentlich gut tractiren / und uns einen erwünschten Ausschlag geben

wird; Ich auch dadurch noch mehrere Gelegenheit erhalte/ zu zeigen/ daß ich in der That seye

Monsieur,

et tres honore Patron!

Votre tres humble
Serviteur
Melas.

Als nun Lavecro diese Antwort erhalten/ wuste er sich vor Freuden nicht zu lassen; Dem Kauffmann durffte er trauen/ daß er ihm nichts erdichtetes vorgemahlet/ vielweniger ihme eine Arme oder sonsten verhurte Dirne zuweissen würde; vielmehr aber/ weiln Melas ein Mann/ der bloß allein auf Honneur sahe/ und sich ein Plaisir machte/ einem guten Freunde in angenehmen Sachen zu dienen/ völligen Glauben seinem Bericht beymessete.

Inzwischen/ weiln die Messe allbereit vor der Thür ware/ schriebe Melas an seinen guten Freunde/ und bate ihn / auf künff-

künfftige Messe seine Baase mit sich zu bringen / weiln er gleichfals einen guten Freund / von honorablen Stand und guten Qualitäten / mitbringen wolte / um zu sehen / ob man vielleicht zwischen diesen beeden ein Heyrath stifften könte.

Nesamo, dies war der Name des Melas guten Freundes / liesse sich dieses Ersuchen gefallen / und nahm seine Baase Doriane bey hereingetrettener Messe mit sich nach Spelessinia, dieser unwissend / was es zu bedeuten daß sie ihr Vetter einmahl zu seiner Reise-Gefertin verlangete.

Indeme sie aber in Spelessinia waren / kam Herr Licentiat Lavecro mit seinem Freyers-Mann auch an / da denn die artige Doriane dem Lavecro so balden gefiele / weiln er dasjenige an ihr fande / was Melas von ihr herausgestrichen; Dahero er denn durch gute Conduite und reiche Schenckungen an Galanterien sich bey Dorianen in grosse Hochachtung setzete / also / daß Lavecro sich nunmehro

Hoffnung machen dürffte/ Dorianen mit der Zeit zu erhalten.

Weiln aber dieses eine Affaire, die sich innerhalb etlichen Tagen nicht abhandeln liesse / sondern nothwendiger massen etliche Monathe/ oder zum wenigsten etliche Wochen Aufschub vonnöthen hatte / um die Sache auf beeden Seiten recht zu überlegen/ und die Neigungen zu prüffen/ ob diese auch / durch Vorsatz / einander ewig getreu zu bleiben / sich entschliessen könten: So reiseten sie wiederum / nach gepflogener Abrede / zurück / daß Lavecro an Dorianen schreiben / und das schrifftliche Ja-Wort von ihr hohlen solte.

Dieses geschahe nach Verlauff vierzehen Tagen/ und schriebe Lavecro folgenden Inhalt an Dorianen:

Schönster Engel!

Ich bin Ihnen unendlich verpflichtet/ vor die erzeigte Ehre/

re/ welche sie mir erwieszen/ und sich meinetwegen nach Spelessinia bemühen wollen. Ich muß gestehen/ daß diese Ehre schätzbar ist/ weiln ein so schöner Engel so viel Gütigkeit gegen Dero ergebensten Diener hat; Alleine noch schätzbarer würde es seyn/ wenn ich durch etliche Zeilen von meiner schönsten Gebietherin den angenehmen Entschluß vernehmen solte/ es liebe die überirrdische Doriana ihren gehorsamen Knecht/ als welcher sein Hertz bey dem ersten Anschauen ihr allein zu eigen geschencket hat. Habe ich nun die Hoffnung diesen Entschluß zu gewarten: So werde nicht nur Lebenslang die Englische Doriane verehren/ sondern

dern auch biß ins Grab verhar-
ren

Schönster Engel

Dero

allein ergebenster Knecht

Lavecro.

Dieses Schreiben war nun capable, den Grund der schon aufgerichteten Stütze der Hoffnung sein Liebes-Glück bald auf der obersten Staffel zu sehen / über den Hauffen zu reissen; Angesehen Doriane, nebst ihren schönen und rühmens-würdigen Eigenschafften / auch das verwerffliche Laster des Ehr-Geitzes in ihrer liebreichen Brust hegete: Derohalben sie/ als sie diesen Brieff gelesen/ sich über Lavecro dermassen erzürnete / daß sie auch diese Worte ausstieß: Was? Soll der verzweiffelte Lavecro sich erkühnen/ in seinen Zeilen sich zu rühmen/ ich seye seinetwegen nach Spelessinia gereiset?

War-

Warte nur/ du solst gewiß dasjenige nimmermehr erlangen/ was du gehoffet/ und ich dir in meinem Sinn schon zugedacht; Einmahl vor allemahl/ du solst mein Lebetage nicht an meine Seite kommen/ auch nicht erleben/ daß ich dir einen Buchstaben zur Antwort sende.

Und hiermit hatte sie es steiff und feste bey sich beschlossen/ nun und nimmermehr Lavecro zu lieben/ der inzwischen/ wegen langen Aussenbleiben der Antwort zwischen Furcht und Hoffnung schwebete/ zu was sich Doriane entschliessen würde.

Weiln aber gar kein Antworts-Schreiben einliesse/ da er doch so sehnlich darauf wartete: So resolvirte er sich an Melas zu schreiben/ und diesen zu bitten/ daß er an Nesamo und zugleich an Dorianen schriebe/ daß diese ihm doch Nachricht von ihrer Entschliessung geben mögte.

Alleine Melas wuste schon / wie viel die Glocke geschlagen / indeme ihm Nesamo schon berichtet / daß sich Doriano schwehrlich erklären würde / Lavecro zu lieben / weiln ein von diesem eingekauffetes ungereimtes Schreiben den Vorsatz bey Dorianen / dem Licentiaten das Ja-Wort zu geben / völlig über den Hauffen gestossen; Derohalben antwortete er kürtzlich in folgenden:

Monsieur,

et tres honore Patron!

Ich bedaure es von Hertzen / daß mein hochgeehrter Herr Licentiat so unglücklich ist / und sein zu hoffendes Liebes-Avancement selbsten redressiret; Die Ursache mag wohl Dero an Mademoiselle Dorianen abgefertigtes Schreiben seyn / weiln solches nicht nach ihrem Gout eingerichtet / wohl aber ihr sehr nachtheilig

lig gewesen; Indeme Mademoiselle Doriane sich sehr darüber alteriret/ daß mein hochgeehrter Herr Licentiat in selbigem gedacht/ als wäre Sie Ihrentwegen nach Spelessinia gereiset/ deßwegen sie sich denn auch vorgesetzet/ nun und nimmermehr an Sie zu gedencken. Ich bin inzwischen ausser der Schuld/ daß der Faden nicht gar durch das Nadel-Oehr gezogen worden/ der doch so gut eingefädelt gewesen; Jedoch aber je und allezeit

Monsieur,

et tres honore Patron

Votre tres humble
Serviteur
Melas.

Und hiermit hatte Lavecro so viel Nachricht / worinnen er gefehlet / und warum Doriane sich zu nichts entschliessen wolte / welches er denn sehr genug bedaurete / sein Clavier d' espinette zur Hand nahm / und durch Spielen und darein Singen nachfolgender Arie sein Unglück denen stummen Wänden klagete:

Arie.

1.

Ich bin zum Unglück nur gebohren/
Was mich ansieht/ das kräncket mich;
Kaum kan ich Dorianen kennen/
So muß ich mich unglücklich nennen/
Da ich sie doch lieb' inniglich.
Ich bin zum Unglück nur gebohren/
Was mich ansieht das kräncket mich.

2. Wenn

2.

Wenn ich will mein Vergnügen finden/
So fällt mir Unruh' in die Hand;
Wenn ich mir etwas zugetrauet/
So seh' ich/ daß ich aufgebauet
Ein Hauß auf schnöden Ungrunds-Sand.
Wenn ich will mein Vergnügen finden/
So fällt mir Unruh' in die Hand.

3.

Ich hatte Hoffnung was zu kriegen;
Allein nun ists/ wie Nebel/ fort:
Es war ein Bild/ das kont vergnügen/
Und mein verliebtes Hertz besiegen;

Nun

Nun aber bin ich hie/ sie dort.
Ich hatte Hoffnung was zu krie-
gen;
Allein nun ists/ wie Nebel/ fort.

4.

Jedoch ich will nicht gar ver-
zweiffeln/
Wer weiß/ wo noch mein Glü-
cke blüht;
Vielleicht kommts heut noch o-
der morgen/
Ich will den Himmel lassen sor-
gen/
Er ists/ der mein Hertz an sich
zieht.
Und drum will ich nicht gar ver-
zweiffeln/
Wer weiß/ wo noch mein Glü-
cke blüht.

Und mit Endigung dieser Arie über-
gab er sein Hertze einer wohlanständigen
Ge-

Gelassenheit/ und erwartete die Stunde seiner Vergnügung/ welche auch endlich angebrochen/ und ihm/ vor die eingebüste Zufriedenheit/ welche er in Dorianens Gegen-Gunst sich eingebildet/ eine dermassen schöne Seele in seine Arme geliefert/ daß er nunmehro die zufriedensten Zeiten zehlen kan.

Melas aber war eine kurtze Zeit hernach unglücklich/ und verlohre seine Ehe-Frau/ welches ihn in grosses Leidwesen setzte. Weiln ihm nun durch derselben Todt ein solcher Zustand zugewachsen/ welcher erforderte/ um seinem Haußwesen und Handelung recht vorzustehen/ sich ein ander Weib beyzulegen: So beschlosse er bey sich/ an Dorianen zu schreiben/ ihr seine Meynung zu offenbahren/ und es zu probiren/ ob er vielleicht bey dieser glücklicher seyn könte/ als Lavecro.

Er thate es auch in folgenden:

Mademoiselle!

JCh habe das erstemahl die Ehre/ an Sie einige Zeilen zu

zu schreiben / welches aber bey Ihnen vor eine Kühnheit könte ausgeleget werden; Allein / indeme sie solches vor eine mir nicht zukommende Freyheit halten / so hoffe auch so glücklich zu seyn / daß sie meiner genommenen Kühnheit pardoniren sollen / welches ich mir auch von Ihnen ehe / als Herr Licentiat Lavecro verspreche. Und habe ich nebst diesen die feste Hoffnung / daß / so ferne ich des erwehnten Herrn Licentiatens gehabtes Geschäffte vor die Hand nähme / in solchem bey Mademoiselle weit mehr zu reussiren / weiln mir Dero wohlbekante und lobenswürdige Conduite, und über dieses meine beständige Verehrung solche Belohnung verspricht. Sie ha-

haben derowegen so viele Gütigkeit vor denjenigen/ welcher Ihnen sein Hertz von Stunden an/ als ein gewisses Opffer der beständigen Anbetung einer so tugendhafften Seele und überirrdischer Schönheit/ zum ewigen Besitz geschencket/ und lassen mich den höchst-schätzbaren Entschluß durch etliche Zeilen wissen/ daß die englische Doriane den jetzt betrübten und verlassenen Melas mit ihrer angenehmen Gegen-Liebe einstens vergnügen will; Ich versichere/ daß eine so gütige Erklärung mir nicht nur in meinem betrübten Stand grossen Trost contribuiren/ und mein niedergeschlagenes Gemüthe gantz und gar aufrichten/ sondern auch mich also encoura-

giren wird/ daß ich biß zu der Stunde meines Todes seyn werde

Mademoiselle

Dero

allein getreuester und ergebenster Knecht

Melas.

Nun hatte Dorianen vor Empfang des Melas Schreiben geträumet/ als wäre er zu ihr mit verwundeten Kopff gekommen/und sie gebeten/ etwas von Oel in seine Wunde zu gießen/ welches sie auch gethan; dahero/ als sie seinen Brieff erhielte/ meinete/ es wäre eine himmlische Schickung und Bescherung/ worwieder sie sich nicht setzen dürffte/ wolte sie nicht eine Straffe von dem Himmel zu gewarten haben/welche sie einstens bey einer anderwärtigen Heyrath treffen könte.

Sie eröffnete derohalben ihrem Vetter dem Nesamo, des Melas Ansuchung und zugleich ihren von diesem gehabten Traum

und

und Meinung/ darbey sagende/ daß sie es vor eine Göttliche Fügung erkenne/ weßwegen sie nicht willens wäre/ihme eine abschlägige Antwort zu geben.

Weilen nun Nesamo auch nicht Ursache hatte/ Dorianen solches zu wiederrathen; Angesehen ihme des Melas gute Handlung und ansehnliche Mittel/ mithin auch Persohn/die noch liebenswürdig genug/und aufrichtiges Gemüthe bekannt war: So gab er seine Einwilligung darzu/und sagte: daß er Dorianen kein besseres Glück wünschen/ und keine änständigere Parti zuweisen könnte.

Sie schriebe dannenhero an Melas folgende Antwort:

Monsieur,

Ich habe sein an mich abgelassenes Schreiben sehr wohl erhalten/ und versichere/ daß es mir

mir angenehmer gewesen/ mehr als des Herrn Licentiat Lavecro seines; Weiln ich denn nun desselben auf mich geworffene Liebe vor eine Göttliche Fügung erkenne: Als habe mich entschlossen/ denselben nach vorher gesuchter Einwilligung meines Herrn Vetters/ mein völliges Ja-Wort in sein Ansuchen zu geben/ die ich inzwischen verharre

Monsieur

seine geneigte Freundin

Doriane.

Melas erfreutete hierüber eine nicht geringe Freude/ wie er denn zu Bezeugung dessen ihr kostbare Presente übersendete/ und zugleich an Nesamo schriebe/ um dessen Einwilligung einzuholen/ dessen sich denn Nesamo nicht entäusserte/ sondern/ sein/ Dorianen schon versprochene Vergön-

günstigung Melas wiederum zurück schriebe/ und hierauf gienge die Vollziehung ihres geschloßenen Bündnisses vor sich/ da sie denn hernachmals in solcher Zufriedenheit gelebet/ als sich wohl ehemahls treue und aufrichtige Hertzen haben wünschen können.

Und hiermit beschlosse der junge Cavalier seine Erzehlung/ und die sämtl. Compagnie verfügte sich nach Hauße; Charle aber muste nicht weniger Verdrießlichkeiten wegen seiner geliebtesten Louise erdulten.

Denn diese hatte einsmahls zu frühe so lang geschlaffen/ da ihre andern Kloster-Schwestern schon alle aufgestanden waren/ und weiln es etwas warm/ und sie deßwegen die Decke von ihrer Brust weggeschlagen: So hatten diese des Charles sein Portrait erblicket und erkennet/ welches auf Louisens blosser Brust lag.

Jene hatten nun dieses/ was sie gesehen/ sogleich allen Leuten offenbahret/ also daß es auch vor ihre Freunde war gekommen/ welche durchaus nicht zugeben

wol-

wolten / daß Louise Charle lieben solte / und deßwegen der Abtißin Befehl ertheilten selbige nicht so offt / wie biß anhero geschehen / aus dem Kloster in Assembléen zu lassen.

Louisen kam es sehr frembd vor / als sie einstens ausfahren wolte / und bey der Abtißin um Verlaub anhielte / diese ihr aber keinen gestattete; Sie wolte sich zu todte weinen / weiln sie absonderlich in eine Assemblée fahren solte / da Charle ihrer erwartete.

Sie schrieb so balden an ihn folgende Zeilen ihres Aussenbleibens:

Geliebtester Charle!

Ich weiß / sie werden mir es nicht zurechnen / daß ich heute nicht bey der angesetzten Lustbarkeit erscheinen kan / massen mir die Abtißin den Verlaub versaget / was aber die Ursache / ist mir zur Zeit noch unwissend / befürchte aber immer / es mögte

ein

ein Verbott von meinen Freunden darunter stecken. Dem seye aber / wie ihm wolle: So soll doch die gantze Welt / ja auch die Androhung und Anthung des allerschmählichsten Todtes mich nicht von der Liebe meines geliebsten Charle trennen / ich habe es geredet / und will auch darbey bleiben / daß ich keinen andern / ohne ihn / an meine Seite kommen lassen will. Kan sich demnach mein Hertz versichern / daß ihm alleine getreu bleibe

Dero

beständige Dienerin

biß in Todt

Louise.

Charle erhielte diese Zeilen / als er schon in der Assemblée war / und mit Schmertzen auf Louisen wartete; Daher er sich alsobalden einbildete / dieses würde eine

Excusation ihres Aussenbleibens seyn. Nachdem er aber auf die Seite gegangen/ und den Brieff durchgelesen hatte/ gienge ihm der Inhalt ziemlich im Kopff herum/ absonderlich da sie diese Worte gesetzet: **Ich befürchte aber immer/ es mögte ein Verbott von meinen Freunden darunter stecken.**

Er liesse sich zwar unter der Compagnie nichts mercken / sondern war so lustig/ als die andern nimmermehr/ damit nicht ungleiche Urtheile über sein Traurigseyn fallen mögten. Nun war dieses an ihm zu loben / daß er sich gar zu wohl verstellen konte; Dahero schlossen diejenigen/ welche biß anhero von einem Liebes-Verständniß zwischen ihm und Louisen gemummelt / so gleich daraus/ es müsse seine Liebe eine Galanterie-Affection, welche sonsten bey denen Cavaliers gemein ist/ seyn: Und dieses bekräfftigte die Antwort / welche er einer gewissen Dame, auf ihre Rede/ gabe/ welche diese war: **Es wundere sie grausam/**

daß Monsieur Charle die Nicht-Erscheinung Louisens so wenig beherzigte; Indem er darauf antwortete: Louise mag seyn wo sie will/ und sich lustig machen/ wo sie will/ich bleibe/wo ich bin/und thue/was ich will.

Aus dieser Antwort hätte man nun eine Verachtung der Liebe gegen Louisen schliessen können/ so ferne das Hertz mit dem Munde überein getroffen hätte: Alleine/ hätte man in sein Hertz sehen sollen, so würde man selbiges wohl anders befunden haben/ denn er sich viel zu sehr innerlich ängstigte/ äusserlich aber war er leichtsinnig genug.

Die Dame, die ihn also gefraget/ gedachte/ nach Empfang seiner Antwort/ bey sich: Was gilts/ Louise wird in eine andere Assemblée gefahren seyn/ und Charle dahin durch etliche Zeilen beruffen haben/ weiln er mir also geantwortet.

Sie machten sich noch eine ziemliche

Weile miteinander lustig / und nachdem es Zeit war / verfügte sich ein jedes nach Hause. Charle konte aber selbige Nacht wenig schlaffen / sondern das viele Nachsinnen/ wie er Louisens theilhafftig werden wolte/ hielten ihm seine Augen offen.

Nachdem aber Aurora kaum die rothmelirten Floren Matten mit ihrem Perlen-Naß bethränet/ und Phœbus auf seinem Götter-Wagen / um welchen tausend Strahlen glänzen/ ihr auf dem Fuß nachfolgete / um ihre Gold-beflammte Haare / um den benetzten Purpur-Rock mit gelinder Wärme abzutrocknen: So stunde er von seinem Lager auf / und schrieb dieses an Louisen:

Schönste Seele / und eintziges Vergnügen meiner betrübten Brust!

WIe sehr mich Dero Aussenbleiben in Schmertzen gesetzet/ kan meine Feder nicht gnugsam ausdrucken / noch mehr aber/

ber/ daß sie muthmassen/ es stecke ein Verbott von ihren Freunden darhinter/ daß ihnen/ mein Hertz/ die Abtißin den Verlaub/ in die gestrige Assemblée zu fahren/ versaget. Jedoch es geschehe was auch will? Ich bleibe einmahl der schönen Louisen getreu/ und will ich nicht ruhen noch rasten/ biß ich sie in meinen Armen zufrieden küssen kan/ solten auch die grausamsten Hinternisse darwider seyn/ wenn ich nur gewiß versichert/ daß mir die Englische Louise alleine getreu seyn will. Alsdenn soll eine Entführung den Weg zu unserm Ehe-Bette bahnen. Vor diesesmahl aber bitte ich mir Dero geneigtes Sentiment über

mein Vorhaben aus / als welches mit Schmertzen erwartet

Schönste Seele/

Dero

ewig allein getreue

Charle.

Als nun Louise das Schreiben erhalten / und selbiges durchgelesen / auch den Inhalt darinnen vernommen / welcher dieser war / daß nach Charle Meynung / weiln ihre Freunde in ihr Bündniß nicht einstimmen würden / eine Entführung das beste Mittel wäre / dasselbe vollkommen zu machen: So überlegete sie solches mit einem reiffen Judicio, und vermeynte / wenn vorhero Charle Ansuchung bey ihren Freunden thäte / und um ihre Einstimmung anhielte / solches nicht zu übergehen wäre; Dahero sie denn den andern Tag / nach Empfangung seiner Zeilen / dieses an ihn auslauffen liesse:

Mein Licht!

Ich habe sie schon mehr als einmahl meiner unveränderlichen

lichen Treue versichert/ und ist dahero kein Zweiffel/ auf Dero Seite/ auf solche zu setzen. Daß ich Sie aber mein Sentiment, wegen der Entführung/ geben soll: So hielte ich vors rathsamste/ wenn sie vorhero bey meinen Freunden um mich anhielten/ und wenn sie ihre Einwilligung ihnen abschlagen/ und unser Bündniß nicht vor kräfftig erkennen wollen; So unterziehe ich mich alsdenn Dero Willen/ und folge gerne/ wohin sie wollen/ doch so/ daß sie es vorhero/ Dero hohen Verstand noch/ reiff genug überlegen/ wie solches ohne Nachtheil und Verletzung meiner Renommée, mithin auch ohne Gefahr geschehen möge. Inzwischen aber versichert

sie nochmahls ihrer beständigen Liebe

Dero

allein ergebente

Louise.

Diese Antwort gefiel Charle, und er gienge des andern Tages darauf zu dem Grafen von Montpeller, welcher sein Vetter war / und trug diesem die Commission auf / daß der Graf bey dem Hertzoge von Nancy, der Louisens Frauen Mutter Bruder / um diese vor Charle anhalten solte.

Montpeller nahm diese Ambassade auf sich / war aber in seiner Verrichtung ziemlich unglücklich; Denn der Hertzog schluge es ihm rund ab / und sagte noch gar darzu: Es wundere ihn / daß der Herr Graf um seine Fräulein Baase vor seinen Vetter anhalten wolte / da ihm doch erstlich wohl bewust / daß sie einander

am

am Stande ungleich wären/ dann Charle noch über dieses Reformirter Religion/ und letzlich ihre Mittel so ansehnlich/ daß ein Hertzog sich noch wohl darum anmelden könte.

Diese Rede verdroß Montpeller ziemlich/ so gar auch, daß er trotzig darauf antwortete: Mon Dieu! was haben denn Ew. Durchl. an meinem Vetter auszusetzen? Er ist ja ein Cavalier, der seine schöne Güther noch an einem solchen Ort liegen hat, wo sie sicher genug/ und nebst diesen sind seine Qualitäten also beschaffen/ daß er noch wohl eines Gräflichen Fräuleins würdig seye. So ist auch seine Religion nicht zu verachten/ gestalten ja unser allergnädigster König und Herr mit

seinen Glaubens-Genossen und Befehlshabern in Alliance stehet; Dahero denn leichtlich diese letztern vor ihn intercediren konten/ daß auf Königlichen Befehl Ew. Durchl. dieses Bündniß vor kräfftig erkennen müsten.

Ja/ wendete Duc de Nancy ein/ wenn er die Religion changiret/ so soll er dennoch unsere Einwilligung erhalten. Dieses wird mein Vetter nimmermehr eingehen/ sagte hierauf Montpeller, sondern schon grössere zu Mittels-Persohnen bekommen / welche der Sache einen bessern Ausschlag geben werden. Womit er vom Duc de Nancy gienge/ und wieder nach Hauß fuhr.

Inzwischen saß Charle zu Hause/ und hatte sich mit der seiner liebsten Louisen

geschwohrnen Treue vergnüget/ und folgende Arie, weiln er ein guter Poët war/ aufgesetzet:

Arie.

1.

Dir/ o schönstes Wunder-Bild/
Bleibt mein Geist allein gewey-
het/
Der dir täglich Weyhrauch
streuet/
Biß mich Grufft und Nacht um-
hüllt.
Dir/ o schönstes Wunder-Bild/
Bleibt mein Geist allein gewey-
het.

2.

Deiner Schönheit Götter-
Pracht
Will ich allzeit Opffer bringen/
Biß der Todt mich wird bezwin-
gen/
Und den Leib zur Asche macht.

Deiner Schönheit Götter-
Pracht
Will ich allzeit Opffer bringen.

3.

Nimm nur meine Seuffzer an/
Die um deine Lippen spielen/
Und die Liebes-Gluthen kühlen/
So ich dir nicht bergen kan.
Nimm nur meine Seuffzer an/
Die um deine Lippen spielen.

Nachdem er diese Arie verfertiget/ gedachte er/ nunmehro wird Montpeller vom Duc de Nancy wieder zurück kommen seyn; deßwegen wilt du zu ihm gehen/ und hören ob er dir gute oder schlimme Post mitgebracht; ob du Louisen mit guten oder mit List bekommen solst.

Er gienge darauf zu dem Grafen/ und vernahm den Repuls, welchen er vom Hertzoge empfangen/ worüber sich Charle nicht wenig alterirete/ absonderlich/ da ihm Montpeller die Ursachen seines Ver-

Versagens nacheinander hersagete. Was? sagte er/ was bildet sich der Hertzoge ein? Meynet er/ daß ich durch Verläugnung meiner Religion eine Frau erbeuten soll? Nein/ darzu persuadiret mich niemanden; Genug/ daß nur Louise einerley Meynung mit mir ist/ ich will sie bald bekommen.

Ich hielte selbsten vor das beste/ riethe ihm der Graf/ der Herr Vetter sähe zu/ daß er nur Louisen aus dem Kloster kriegte/ und/ weiln sie ohne dem ihnen folgen will/ sie mögten sie hinführen/ wohin sie wollen/ daß sie sich mit ihr durch Priesterliche Hand trauen liessen; Allein ich befürchte/ es mögte von unserer Reli-

gion kein Geistlicher dieses auf sich nehmen.

Ey mir ist nicht zu viel/ versetzte Charle, ich schreibe an meinen Pfarrer/ der in meinem Dorff/ wo mein Rittersitz/ Priester ist/ (dieses lag in Holland/ nicht weit von Cühlenburg) beruffe ihn eilends hieher/ und lasse ihn ohnweit Paris, an einen benannten Ort warten / allwo ich zu ihm kommen/ und mich von ihm/ mit Louisen, zusammen geben lassen will.

Dieses wäre ebenfals mein Rath/ sagte Montpeller, Es muß sich hernach der Hertzog schon geben; Vor allen Dingen aber sehen sie zu/ daß sie es heimlich und klug genug anfangen; Wäre demnach in diesem Fall gut/ wenn

wenn sich Louise der List bedienete / und gegen ihre Freunde verlauten liesse / als wolte sie nichts ohne derselben Wissen und Willen thun/damit sie nur die Freyheit auszufahren wiederum bekäme.

Charle billigte diesen Vorschlag/nahm Abschied von ihm / und verließ/ so gleich Louisen Part von seiner Verrichtung zu geben/nebst diesen aber sie zu vermahnen/ daß sie dasjenige thäte / was Se. Excellenz der Herr Vetter ihr gerathen.

Er schrieb nach seiner Anheimkunfft dieses an Louisen:

Schönste Gebietherin!

NUnmehro ist die Hoffnung in Brunnen gefallen/etwas bey Dero Freunden zu erhalten/ welches unserer Liebe vortheilig ist. Weiln aber zu befürchten/ Duc de Nancy mögte meinen Engel

gel zu einer verdrießlichen Mariage bereden / oder dieselbe gar heimlich in ein Kloster steckē / aus welchem keine Errettung zu hoffen: So wäre mein unvorgreifflicher Rath / sie stelten sich / schönste Seele / gantz widrig gesinnet gegen mich bey ihnen an / und liessen sich verlauten / daß sie nichts ohne derselben Wissen und Willen vorzunehmen gesonnen wären / nur damit sie die Freyheit / wiederum auszufahren erhielten ; Da wir alsdenn schon Gelegenheit finden wollē / in unserer Liebe vollkom̄en glücklich zu werden. Mein Hertz berichten mir nur / ob sie noch bey dem vorigen Entschluß bleiben / und die Entführung beschleuniget wissen wollen / da denn nicht

er-

ermangeln wird/ alle Anstalten zu unserer Vermählung zu machen

Dero

ewig getreuer

Charle.

Sie hatte den Brieff kaum erhalten/ als sie dieses wiederum an Charle zurück sendete:

Mein Hertz!

JCh bleibe einmahl bey dem festen Entschluß/ keinen andern / als Sie zu lieben / und ewig getreu zu verbleiben/dahero billige ich Dero Vorschlag und Meynung / ich will mich auch gegen meine Feinde/ fürnemlich aber gegen den Duc de Nancy also auffführen/daß er keinen Verdacht auf unser Vorhaben werffen soll/ und ich hier-

durch

durch die völlige Freyheit/ in Assemblée zu fahren/ erhalte/ Sie meiden nur auch meine Gegenwart/ und machen alle Anstalten/ daß unser Dessein glücklich von statten gehet/ so wird die völlige Vergnügung in ihres geliebtesten Charle Armen finden

Die Ihrige
Louise.

Als nun Charle diese Versicherung erhalten/ schrieb er an seinen Pfarrer/ daß er 2. Pferde aus seinem Stall/ nebst einem handfesten Knecht zu sich nehmen/ seinen Priesterlichen Habit dem Knecht hinten auf das Pferd packen/ sich in eine Officiers-Masque stecken/ und zu ihm/ 5. Meilen von Paris, an einen bemeldten Ort/ kommen solte/ weiln er ein Frauenzimmer/ welches wegen Widerwillen ihrer Freunde ihn nicht lieben dörffte/ ihm an seine Seite/ vermittelst seiner Priesterlichen Hand/ geben solte.

Der Priester richtete alles ins Werck/ was ihm sein Herr aufgetragen / und machte sich auf die Reise ; Inzwischen aber hatte Duc de Nancy Louisen zu sich kommen lassen / und sie befraget / ob sie denn den Calvinisten Charle haben wolte. Louise, die schon alles wuste / was passiret/ stellete sich gantz frembde/ und sagte: Daß sie ihn ihr Lebenlang nicht verlanget/ über dieses hätte sie nicht das geringste Liebes-Verständniß mit ihm gemein; Er wäre wohl etlichmahl in Assemblée mit ihr gewesen / da er sich denn allezeit sehr verliebt angestellet/ ihr auch seine Leidenschafft geklaget; Alleine sie habe ihm allezeit eine solche Antwort gegeben/ daß er sich leicht einbilden können / sie werde nun und nimmermehr in seine Liebe einstimmen.

Diese Rede gefiel Duc de Nancy wohl/ also/ daß er darauf sagte: Nun ist mir doch lieb / daß ich hinter die Wahrheit komme; Denn dencket nur/ Fräulein Baas/ der un-

unbesonnene Mensch schicket den Grafen von Montpeller an mich ab / und lässet um euch anhalten / er meynet gewiß / man gäbe gleich eine geweyhete Seele einem so teuffelischen Ketzer / oder ein reiches Gräfliches Fräulein einem armen Edelmann.

Diese Reden schmertzten nun Louisen nicht wenig / daß Duc de Nancy so schimpfflich von ihrem geliebtesten Charle redete; Doch wuste sie ihren Schmertzen zu verbergen / und sagte nur dieses darauf: Drum habe ich nicht gewust / warum man der Abtißin verbotten / mir keinen Verlaub zu geben / in Assembleen zu fahren. Ist dieses die Ursache gewesen? Ach es hätte sich niemand befürchten sollen / daß ich so thöricht würde gehandelt haben.

Ihr seyd klug / liebstes Kind / sagte Nancy, denn eure Schönheit kan noch manchen Hertzoge bezaubern / daß er nach eurer Gegen-Liebe seufftzen muß; Anjetzo aber gehet hin / es sey euch erlaubet wiederum in alle Assemblée zu kommen,

Sie nahm Abschied von ihrem Vetter / und fuhr zur Gräfin Montpeller, welcher sie alles erzehlete / was der Hertzog mit ihr gesprochen hatte / nur damit es diese Charle erzehlen solte. Die Gräfin vermehrete die Liebe Louisens um ein merckliches gegen Charle, indem ihr jene erzehlete / was vor fürtreffliche Güther Charle besässe / und wie groß sein Ansehen daselbst wäre,

Dieser aber sasse zu Hauß / und dachte der Sache nach / wie er es klug und listig genug anfangen mögte. Nachdem er aber lang gesessen / und seinem Vorhaben am besten nachgesonnen: So sprang er

end-

endlich auf / und sagte dieses bey sich selbst:

Wer liebt / muß etwas wagen/
Es nutzt bey diesem Spiel
Die Blödigkeit nicht viel.
Sie mehrt nur unsre Plagen.
Wer liebt / muß etwas wagen.

Indem er aber die letzten Worte kaum ausgesprochen / so pochete jemand an der Thür des Zimmers / da denn alsobald Charle an dieselbe gienge / um zu sehen/ wer draussen wäre. Er war aber gantz froh/ als er der Gräfin Montpeller Kammer-Mädgen sahe / welche ihm diese Zeilen von ihrer gnädigen Frau überbrachte:

Geliebtester Herr Vetter!

DIesen Moment ist die Comtesse Louise bey mir gewesen/ und mir anbefohlen/euch zu hinterbringen / daß sie bey dem Duc

de

de Nancy, ihrem Vetter/ gewesen/ welcher ihr nunmehro alle Ausfahrten wieder erlaubt/ weiln sie eures und meines Manns Rath gefolget/ und eure Liebe gegen sie bey dem Hertzoge verachtet und verschmähet. Wenn ihr demnach die Entführung noch ins Werck richten wollet: So sollet ihr inzwischen Anstalten machen/ weil sie ehester Tagen dieselbe beschleuniget wissen will. Welches euch berichten sollen

Eure

getreue Freundin

Comtesse de Montpeller.

Charle war überaus freudig/ über die gegebene Nachricht der Comtessin, er verfügte sich so gleich zu ihr/ um daselbst mehrere Nachricht von seiner geliebtesten Louise

Louise zu erfahren. Indem er aber zu der Thüre des Hauses ausgehen wolte: Begegnete ihm Louisens Kammer-Mädgen/ welche ihm auch ein Billet von ihr brachte/ und dieses Inhalts war:

Werthester Charle!

Nunmehro habe ich wiederum freyen Lauff bekommen/ auszufahren / welches ihnen ohnfehlbar Dero Frau Baase / die Comtesse von Montpeller, wird weitläufftig berichtet haben. Wollen Sie nun noch die Ihrige Louise erfreuen/ und Dero Liebe würdigen: So machen Sie Anstalt/ daß innerhalb 8. Tagen die Flucht vor sich gehen kan/ weiln wir sämbtliches Kloster-Frauenzimmer um selbige Zeit eine Tour nach Versaille thun wer-

werden/ wovon Ihnen aber noch bessere Nachricht geben wird

Dero

getreue

Louise.

Ob er nun schon sich vorgesetzet/ der Comtessin eine Visite zu geben: So änderte er doch seinen Sinn/ gienge zurück und antwortete ihr in diesem:

Mein Hertz!

Ich gratulire anfangs zu Dero Freyheit/ darnach versichere ich sie/ in allen Anstalt zu machen/ daß unsere Flucht glücklich von statten gehet. Haben sie etwas mitzunehmen: So senden sie es nur in mein Quartier, daß solches innerhalb 4. Tagen alles da ist/ ich will solches wohl verwahren/ und meine Leute/ derer ich noch etliche in die Dien-

ste nehmen will / mit der Bagage voran senden. Anjetzo gehe ich zum Grafen Montpeller, und will mit ihm die Art der Entführung überlegen/von dem sie/nach Gelegenheit / mündlichen die Anstalten erfahren können/wie eifferig selbige sich angelegen seyn lässet

Dero

allein ergebenster

Charle.

Mit diesen fertigte er das Cammer-Mädgen wieder ab/ und gieng hierauf zu dem Grafen / allwo sie die Sache wohl überlegten ; Der Graf gab ihm den Rath etliche 20. Officier, sambt ihren Knechten/ zu sich zu nehmen / auf deren Treu er sich zu verlassen wüste / damit/ wenn allenfalls der Hertzog mit seinen Leuten nachsetzete / sie sich wehren / und die Beute glücklich retten könten. Uber die-

dieses solte er alle 4. Meilen frische Pferde bestellen / damit es desto geschwinder gienge.

Dieses alles / setzte sich Charle vor/ fleißig in Obacht zu nehmen/damit nicht das geringste manquiren mögte / und Louise hatte ihm so wohl ihre Sachen/ welche er einpacken und mit fort senden solte/ als auch die gewisse Nachricht ihres Ausfahrens zugeschicket; Dahero denn Charle sich wiederum einer List bedienen muste/ wie er die Cavaliers und Officiers auf seine Seite bringen mögte.

Er invitirte sie deßwegen zu seinem Valet-Schmauß/ wobey er sie sehr propre tractirte/ und es an delicaten Wein/ annehmlichen Musique und andern Lustbarkeiten nicht mangeln liesse/wodurch er sie sich verbindlich machte/ daß sie ihm einmündig versprachen bey seiner Abreise das Geleit zu geben.

Des andern Tages zufrühe befahl er seinem Knecht die Carrosse, welche er/ nebst vier schönen Pferden/ darzu gekauffet/ fertig zu machen/ und in dem Wald

seiner zu warten; Da denn der Knecht kaum angespannet/ und die Officiers bey ihm/ mit ihren Leuten/ erschienen/ als das Cammer-Mädgen das letztemahl gelauffen kam/ und diese Nachricht von Louisen brachte:

Geliebtester Charle!

ANjetzo ist die Stunde angebrochen/ welche unsere Liebe entweder glücklich oder unglücklich machen soll. Wenn ihr demnach alles in Bereitschafft habt: So wartet eine halbe Stunde vor dem Thor meiner/ weiln in einer Stunde gewiß aufbrechen muß

Die
euch bald mit gröster Freude umarmende
Louise.

Er antwortete ihr mit kurtzem/ und zwar in diesen:

Mein

Mein Engel!

KOmmet nur/ es stehet alles in Bereitschafft/ und die Carrosse erwartet eurer schon im Wald/ darum versäumet nicht/ es wartet euer mit Schmertzen

Der Eurige

Charle.

Nachdem er nun dieses verfertiget/ und das Kammer-Mädgen fort gesendet/ nahm er Abschied von seinem Wirth/ setzte sich zu Pferde/ und ritte mit denen ihn begleitenden Officiers zur Stadt hinaus. Sie schertzten alle miteinander/ und fragten: Ob nicht die letzten Zeilen/ die er vor seinem Aufbruch erhalten/ von eines Frauenzimmers Hand kommen wären? Worauf Charle mit Ja antwortete/ sie aber dargegen gaben: So wird ihr der Herr Bruder ohnfehlbahr

 nasse

nasse Augen / und eine beliebte Begleitung in Gedancken hinterlassen.

Hierauf versetzte Charle: Wo nicht eine freudige Seele und eine persöhnliche Nachfarth darzu kömt. Dieses war denen Officiers nun ziemlich dunckel / derohalben wolten sie dieser Worte Explication wissen; Weiln sie aber Charle noch auf eine kleine Weile vertröstete: So schwiegen sie stille/ und trieben indessen einen andern Schertz.

Als sie aber an dem bestimmten Ort kamen/ allwo die Kutsche nicht weit darvon stunde: So drehete Charle sein Roß/ und redete sie also an:

Messieurs!

Ich hoffe / ein jeder praver Cavalier wird so viel Raison im Leibe haben / daß er einem andern in Nöthen steckenden / getreulich beystehen werde / und/

um

um seinen Zweck zu erlangen/ mit begierigen Gemüthe und hegender Tapfferkeit allen Vorschub thun. Weiln ich mich demnach zu Sie/ insgesammt/ dieses alles versehe: So verspreche ich mir Dero ungefärbte Sincerité und aufrichtige Amitié, welche darinnen bestehen soll/ daß Messieurs mir die Affection erzeigen/ und meine dort ankommende Liebste/ (es kame eben Louise gefahren) (welcher ich/ Krafft einer gerechten Verbindung/ zugethan/ sie sich auch entschlossen/ mir/ weiln ihre hochmüthige Freunde/ bey der Anhaltung um den Consens und Einwilligung in unser geschlossenes Bündniß/ mir sie versaget/ zu folgen/ wohin ich verlange/

ge/ ich auch derowegen den Entschluß gefasset/ sie zu entführen/ und mich mit ihr auf meinem Rittersitz ehelich trauen/ und sie mir beylegen zu lassen) etliche Meile Weges weit begleiten helffen; Damit ich bey des rachgierigen Duc de Nancy Nachsezung der Errettung gesichert bin. Welcher demnach noch einen eintzigen Bluts-Tropffen in seinem Leibe hat/ der mir mit Liebe zugethan ist / und mir meine Braut zu retten helffen will/ der antworte mit einem freymüthigen Ja. Ich und meine zukünfftige Gemahlin/ welche die schöne Gräfin Louise ist / werden solche uns erzeigte Bonté, nicht nur mit ergebensten Danck / sondern auch mit allen ersinnlichen Höf-

lich-

lich- und Gefälligkeiten zu erwiedern trachten.

Hierauf schrie ein jedweder / Ja / und Louise kam so gleich gefahren / welche denn nebst ihrem Kammer-Mädgen / aus der Carrosse sprang / und auf Charle zu eileten. Dieser nahm sie auf das Pferd / und führete sie / biß sie zu der wartenden Kutsche kamen / da sich denn Louise nebst dem Mädgen einsetzten / und unter dem Schutz des Himmels ohngehindert und glücklich fort marchireten.

Die Cavaliers begleiteten sie etliche Tage lang / und am ersten Tage ihrer Flucht / gegen Abend / begegnete ihnen des Charle Priester / welcher fast Tag und Nacht gereiset war / nur damit er seinen Patron nicht an seinem Glücke hindern mögte.

Die sämbtliche Begleitende wolten haben / Charle und Louise solten sich so gleich unter dem freyen Himmel trauen lassen / alleine diese schlugen es aus / und gaben ihnen zur Antwort / wenn sie ihnen die Ehre der Begleitung noch morgendes

Tages geben würden: So solte solches ohnfehlbar geschehen.

Und mit diesem waren sie zufrieden/ erwarteten des andern Tages/ und nachdem sie aus dem Quartier aufgebrochen/ ritten sie noch eine Meile/ alsdenn stiegen sie alle vom Pferd/ und stelleten eine rechte Hochzeit-Procession an/ da denn der unter seinem Soldaten-Kleid vermumte Priester hervor muste/ seinen Habit anlegen/ und die Copulation unter dem freyen Himmel verrichten.

Das nechste Städtgen war demnach das beste/ welches ihre Hochzeit-Freude vollkommen machen solte/ denn in dasselbe ritten sie/ liessen sich im Gast-Hof fürtrefflich tractiren/ Musicanten darzu holen/ und machten sich ungemein lustig.

Und dieser Tag verfloß auch mit ihrer Lust dahin. Des andern Morgens früh danckete ihnen Charle und Louise vor ihre Begleitung/ mit Versprechen/ solches in allen Fällen wieder zu verschulden/ und alsdann brachen sie auf/ mit Verlassung/ daß etliche von ihnen die Post der

ver-

verehlichten Louise dem Duc de Nancy persöhnlich hinterbringen wolten / und darauf schieden sie von einander / nachdem vorhero ein jeder ein Hochzeit-Geschencke von 12. Louis d'or diesen beeden neuen Vermählten hinterlassen hatten.

Charle und Louise aber verfolgten / ohne Nachsetzung des Duc de Nancy, ihre Reise / und kamen glücklich zu Sorset, so hieß sein Ritter-Sitz / nebst dem Geistlichen / an.

Wir aber begleiten die nach Paris zurück-gehende Officiers, und berichten dem Duc de Nancy Louisens erlangte Vermählung / welcher es zwar erfahren / daß diese mit Charle nach Holland gegangen / aber nicht wuste / daß sie schon copuliret waren.

Er konte nunmehro nichts drauß machen / ohnerachtet er geschwohren / beede Vermählte auf das äusserste zu verfolgen / sondern dachte bey sich / zu geschehenen Sachen müste man das beste reden; Derohalben er allmählich ihnen in seinem Gemüthe ihre ihm angethane Be-

leidigung verziehe / und nur dahin trachtete / wie er seinen neuen Vetter / den Charle, auf die Römisch Catholische Seite bekommen mögte.

Weiln aber solches nicht mit zeigender Feindseeligkeit und Verfolgung geschehen könte / sondern mit einem schrifftlichen Pardon wegen des äusserst durch die Flucht ergriffenen Mittels der erlangten Beruhigung / und Versprechung aller Fürstl. Gnade / mithin auch durch die Verheissung ihm eine ansehnliche Charge an dem Königlichen Hofe zuwege zu bringen: So resolvirte er sich folgendes an ihn zu schreiben:

Werthester Herr Vetter!

WIr müssen schliessen / daß der Himmel euer Bündniß mit unserer geliebtesten Baasen Louisen versehen habe / deßwegen denn auch menschliche Widersetzungen zu ohnmächtig gewesen / und solches an der Vollkom-

kommenheit ohnmöglich hindern können. Weiln aber die Göttliche und menschliche Gesetze die Feindschafft so wohl gegen den Nechsten/ als fürnemlich gegen Anverwandten verbiethen/ mithin auch wir dasjenige vor recht und billig erkennen müssen/ was ein mächtiges Schicksal verordnet und beschlossen hat: So geben wir demnach in euer angefangenes und schon geschlossenes glückliches Bündniß unser freund-vetterliches Genehmhalten/ und wünschen euch nichts mehr/ als alles dasjenige/ was euch Vergnügung und Zufriedenheit schaffen kan; Nebst diesen aber/ daß ihr beederseits so viele Jahre in dergleichen Wohlergehen erleben möget/ als ihr

euch wünschen könnet. Und damit ihr unserer Vetterlichen Gnaden beständig versichert seyd: So glaubet/ daß wir auch hier bey unserem allergnädigsten Könige vor eure Aufnahme sorgen/ und nicht ehe ruhen werden als biß wir bey diesem mächtigen Monarchen eine solche Charge vor euch erlangen können/ welche eurer und unserer Fürstl. Familie wird reputirlich seyn; Inzwischen aber mit freund-vetterlichen Hulden zugethan bleiben

Louis Augouste,
Duc de Nancy.

Er sendete dieses Schreiben durch einen Cavalier nach Sorset zu Charle, welcher es eben erhielte/ als er nach seiner Ankunfft im gedachten Sorset mit Zuzie-

hung

hung vieler benachbarten Cavalier und andern hohen Anverwandten ein solennes Beylager/durch viele angestelte Lustbarkeiten/celebrirte.

Rincon, so hiesse der vom Duc de Nancy abgesendete Cavalier, war selbst innerlich über die zwischen beeden neuen Ehe-Paare einander zeugender Wohlsinnigkeit zufrieden / noch mehr aber vergnüte er sich an denen zugerichteten Lustbarkeiten / als welche er alle mit genosse/ und von jedem Anwesenden in grossen Estime gehalten wurde.

Weiln nun Rincon auch nicht höltzern/ sondern gerne schönes Frauenzimmer um sich hatte: So sahe er sich auch um/ ob keine vorhanden / welche seinen Augen gefallen mögte / da er denn bald eine Holländische Dame, namens Emilie, aus dem Hause Vervin, gewahr wurde/ derer er sein Hertz zur ewigen Besitzung schon geschencket/ ehe er einmahl ein Wort mit ihr geredet.

Sie war eine Dame von ziemlichen Annehmlichkeiten und grossen Esperit,

deßwegen sie denn wohl verdienete / daß sich ein Cavalier in sie verliebete; Nebst diesen aber hatte sie / durch Absterben ihres ersten Mannes, welcher ein alter Cavalier gewesen / als er sie geheyrathet / einen ziemlichen Reichthum an Gütern und paaren Geld ererbet.

Ob sie nun zwar Rincon sein Lebetage nicht gesehen / und dahero auch nicht kennete / ob sie eine verehlichte Dame, oder ein Fräulein / oder ob sie eine Witbe sey; So muste er doch erfahren / daß sie ihn bey dem ersten Anschauen gefesselt / und seine Freyheit in Banden geschlagen hatte.

Er sehnete sich dannenhero nach nichts / als mit Emilien in genauerer Bekantschafft zu seyn / oder zum wenigsten bey diesem Hochzeit-Festin die Ehre / sie zu bedienen zu haben / damit er ihr seine Leidenschafft klagen / ihr Gemüth ausforschen / und ob er die Hoffnung ihrer Besitzung erhalten könte oder nicht.

Bey Emilie war hingegen ebenfals dieser Wunsch / indem sie bey sich sagte: Wenn dich Rincon zu dieser Zeit

be-

bedienet/ woltest du recht vergnüget seyn/ denn er ja so ein artiger Cavalier, als wohl jemals einer mag gefunden werden; Seine Taille, Aufführung/ und alles was an ihm ist/ ist zu bewundern/ und so artig/ daß diejenige sich glücklich nennen kan/ welche dieses Cavaliers Hertz zur Versicherung einer ewigen Liebe bekommet. Wie meynest du/ Emilie! wäre er wohl nicht würdig/ daß du ihm deine Neigung durch Blicke ein wenig zu verstehen gäbest? Zum wenigsten glaube ich/ wenn diese was effectuireten/ solte es deiner Beruhigung ziemlich verträglich seyn. Ja/ ja/ so er eine Affection gegen dich spühren lässet/ so unterlasse nur nicht/ ihm dein Hertz zu einem

nem vollkommenen Triumph zu überlassen.

Diese Uberlegungen hatte die entzündete Emilie, da indessen Rincon nachsanne/wie er ihr seine Liebe entdecken mögte: Man wird ja einen Ball halten/ sagte er zu sich selbst/ und alsdenn findest du Gelegenheit/durch einen Tantz dich bey ihr beliebt zu machen; Versäume demnach solche nicht/ wenn du sie an die Hand bekömmest.

Sie spielete mit unaufhörlichen Blicken auf Rincon zu/und zwar mit solcher Menge/ daß ein jedes leicht schliessen konte/ nach was vor einem Point sie zielete; So unterliesse auch Rincon nicht/ solche mit Gegen-Blicken zu erwiedern/ weiln doch dieses die stummen Merckmahle seyn/ einer im Hertzen heimlich glimmenden Liebe.

Als man nun auf dem Abend an zu tantzen fienge/ fande Rincon dasjenige

was

was er gesucht/ indem er Emilien zu einem Tantz aufforderte/ und nach diesem/ als sie solchen geendiget/ sich neben sie auf einen Sessel setzte/ um etwas auszuruhen.

Ich bin heute glücklich/ fienge er an/ indem ich die Ehre habe/ die galanteste Dame unter dieser fürnehmen Compagnie zu bedienen; Dieses Glück/ antwortete Emilie, ist gar gering/ indem man an der Bedienung meiner Persohn wenig Vortheil erbeutet.

Ich behaupte meine Rede/ versetzte Rincon, denn Dero Annehmlichkeiten den höchsten Ruhm verdienen/ indem sie aller anwesenden Dames Schönheiten verdunckeln/ und gleich der Sonne unter denen Sternen hervor blicken.

Spa-

Sparen sie diese Lobes-Erhebung/ gab hierauf Emilie, biß sie wieder nach Paris kommen/ und daselbst bey ihrer Geliebten solche/ welche mehr Schönheit/ als ich/ besitzen wird/ anwenden köñen/ meine wenige Annehmlichkeiten verdienen diesen Ruhm nicht.

Ich sage aber/ fuhr er fort/ daß gantz Franckreich und Niederlande sich keiner solchen Schönheit mehr rühmen können/ als die englische Emilie besitzet; Dahero denn derjenige sich eines sonderbahren Glückes zu rühmen hat/ welcher die Besitzung einer so schönen Dame erlanget.

Gleichwie an meiner Schönheit nichts rares/ sagte sie/ also wird auch derjenige sich wenig Vergnügungen zu getrösten haben

ben/der mich einsten besitzet; Derohalben ich mich auch mit solchen Gedancken nicht flattire/ vielweniger glauben kan/ daß ich jemanden zu entzünden fähig sey.

Verzeihet mir schönste Emilie, war Rincons Gegen-Rede/ wenn ich gestehen muß/ daß eure unvergleichliche Seltenheiten mir unauslöschliche Flammen erreget/ welche nicht zu dämpffen sind/ als durch die Versicherung einer angenehmen Gegen-Liebe.

Ich weiß wohl/ antwortete sie/ daß ihr ein Frantzose seyd/ bey welchen die Flatterien etwas gemeines sind. Dahero ich dieses Bekänntniß auch vor eine pure Flatterie auslege.

So bin ich unglückseelig/ sagte Rin-

Rincon, wenn meinen Reden so wenig Glauben beygemessen wird/ und die Linderung meiner Flammen nicht zu hoffen ist.

Wie reimen sich aber eure Reden/ versetzte Emilie, ihr habt erst gesagt/ daß ihr heute glücklich wäret/ indem ihr mich bedienet/ und jetzo sprecht ihr/ ihr wäret unglücklich.

Ich vertheidige beydes; gab er hierauf/ glücklich bin ich/ daß mir die galante Emilie erlaubet sie zu bedienen/ und unglücklich/ daß sie sich mit solcher Grausamkeit gegen meine Liebes-Erklärungen gewafnet.

Beydes könnet ihr nicht seyn/ wendete Emilie ein/ weiln ihr/ wie ich schon erwehnet/ wenig Glück in meiner Bedienung erbeutet/

und

und euch durch die Nicht Besi-
tzung meiner Persohn ein gerin-
ges Unglück zuwächset.

Ach mein Schicksal ist wiedrig/ klagte Rincon, und meine Hoffnung ist vergebens/ indem ihr/ schönster Engel/ mir die Stillung meiner unerträglichen Sehnsucht versaget.

Er brachte dieses mit einer so wehemüthigen Stellung vor/ daß es Emilien gereuete/ solche Weigerung gegen ihn zu gebrauchen; Und weil sie befürchtete/ wenn sie in die Länge mit selbigem anhalten würde/ mögte Rincon seine Gedancken ändern/ und einer andern Schönheit sein Hertz schencken/ welches sie denn allzusehr schmertzen würde: So resolvirte sie sich/ gegen ihn anders zu erklären.

Sie sagte demnach dieses/ nach einer guten Weile gehaltenen Stilleschweigen zu ihm: Getrost/ mein Rincon,

eure

eure Hoffnung ist noch nicht vergebens/ und euer Schicksal noch nicht wiedrig; Sehe ich / daß ihr beständig und aufrichtig liebet/ so werde ich mich auch vortheilhafftig vor euch entschliessen.

Diese Versicherung erfreuete den verzagten Rincon wieder in etwas/ welcher schon die Hoffnung sie zu besitzen fallen lassen; Er verpflichtete sich demnach gegen sie auf das höchste/ daß alle Welt nicht capable seyn solte/ seine ihr geweyhete Liebe zu rauben/ nur mögte sie ihn nicht lange aufhalten/ sondern ihn je ehe je besser aus ihrem schönen Mund die angenehme Entschliessung hören lassen: Es liebe die überirrdische Emilie den sie beständig verehrenden Rincon.

Gedultet euch nur/ geliebtester Rincon, war ihre Antwort/ die jetzt ge-

gegenwärtige Compagnie verbiethet mir/ mich gegen euch deutlicher zu entschliessen; werde ich aber morgen frühe die Ehre haben / euch in meinem Logis zu sehen/ so soll solches vortheilhafftig genug vor euch geschehen.

Diese Vertröstung/ gab hierauf Rincon, wird mich noch beym Leben erhalten/ da ich sonst ohne Hoffnung eure schätzbare Gegen-Liebe zu erhalten/in meinem Schmertz vergangen wäre; Alleine kommet eurem gethanen Versprechen nach/ schönste Emilie, und vermehret nicht meine Pein durch eine Verzögerung eures angenehmen Entschlusses/ sondern lasset mich morgen die erwehnte erfreuliche Erklärung hören: Es liebe die überirrdi-

sche Emilie den sie beständig verehrenden Rincon.

Nachdem sie ihme selbiges nochmahls versprochen / sagte sie zu Rincon: Um bey niemanden einen Verdacht zu erwecken / so kommet und lasset uns wiederum eines tantzen / weiln sonsten unser allzulange geführter Discours leichte eine gewisse Muthmassung / daß wir ein Liebes-Verständniß aufzurichten willens wären / erwecken möchte.

Rincon gehorsamete ihr / und nahm sie hierauf bey der Hand / um Emilien an selbigen Ort zu führen / allwo sich die übrigen Anwesenden am Tantzen ergötzeten.

Sie bedienten sich demnach selbigen Abend dieser angenehmen Bemühung / und gab Emilie, so offt er mit ihr tantzete / durch ein sanfftes Hände drücken und freundliche Blicke schon so viel zu verstehen / daß die des andern Tages frühe / zu

hof-

hoffende Entschliessung nach seinem Verlangen fallen würde.

Die durch das Tantzen ermüdete Glieder forderten nunmehro auch eine Ruhe/ um in dieser sich an ihren verlohrnen Kräfften wiederum was zu erhohlen; Dahero denn die gantze Compagnie vor diesesmahl/ biß auf den folgenden Tag/ die Lust aufhube/ und sich ein jedes zur Ruhe begab.

Allen Interessenten von dieser gehabten Lust ware es gegeben/ des Schlaffes zu geniessen/ und durch diesen sich zu der des andern Tages bestelten Lust/ durch die sanffte Geniessung tüchtig zu machen/ dem eintzigen Rincon aber fehlete es hieran; Angesehen dieser aus Ursache der erbeuteten Freude/ welche ihm Emilie mit der gemachten Hoffnung des Morgens frühe den Entschluß/ ihn zu lieben/ zu hören/ verursachet hatte.

Er warffe sich demnach in dem Bette hin und her/ und hatte mit nichts zu thun/ als daß er sich mit stetigen Wünschen schleppete/ Aurora mög-

ke in ihrem Purpur sich blicken lassen/ damit er der schönen Emilie seine versprochene Visite geben / und aus ihrem liebreichen Munde die erfreulichen Worte hören könte: Es liebe die überirrdische Emilie den sie beständig verehrenden Rincon.

Nachdem sich aber Aurora durch sein bloses Wünschen nicht bereden liesse/ etliche Stunden ehe selbigen Horizont zu begrüssen / sondern / ihrer Gewohnheit nach/ noch so lange/ biß sich die bestimmte Zeit heran nahete/ selbigen meidete: So muste er andere Zeitvertreibungen zur Hand nehmen/weiln kein Schlaff bey ihm hafften wolte; Dahero er seinem bey sich habenden Laquayen/ welcher in dem Vorgemach ruhete/ rieff/ und diesem befahl ein Licht zu machen/ solches auf den in dem Zimmer stehenden Nacht-Tisch zu setzen/ und hernachmals seine vorige Ruhe wiederum zu suchen.

Der Laquay gehorsamete dem Befehl seines Herrn/ und als er wiederum in

sein Lager eingestiegen / stunde Rincon auf / zoge aus der Ficke seinen Reise-Schreibzeug hervor / und verfertigte / zur Vertreibung der Zeit / folgende

CANTATA.

Arie.

Weichet doch / ihr düstern
Schatten /
Laßt Aurora liebreich gatten /
Mit des Phœbus göldnen
Pracht;
Fort / versteckt das finstre We-
sen /
Das ihr euch habt auserlesen /
Hin / wo Hesper euch an-
lacht.
Weichet doch / ihr düstern
Schatten /
Laßt Aurora liebreich gatten /
Mit des Phœbus göldnen
Pracht.

Recit.

Mein Engel hat bey sich beschlossen/
Zu solcher Zeit/
Da Phœbus seine Gräntz bereit't/
Soll ich aus ihrem Munde hören/
Weil sie mein Hertz beständig will verehren/
Die angenehmen Worte:
Sie liebe mich vor allen/
Weil meine Klagen/
Die nicht von Heuchlers Sorte/
Ihr sehr wohl gefallen.
Was werden denn vor Freuden
Und Zufriedenheiten
Meine Brust beseelen/
Die sich vorher/
Allzusehr/
Von ihren Blicken muste lassen quälen.

Arie.

Ein Blick kan Hertz und Seel bezwingen/
Der von so schönen Augen fällt;

Weil

Weil Sehnsucht sich zu ihm gesellt:
So kan er auch durch alles dringen/
Das sich nennt unser Thun und Lassen/
Daß man sich offtmals nicht kan fassen/
Wenn man sich was hat vorgestellt.
Ein Blick kan Hertz und Seel bezwingen/
Der von so schönen Augen fällt.

Recit.

Anjetzt/ da ich die Hoffnung hab erhalten/
Daß sie mich will vergnügen/
So sehne ich mich nur
Nach selb'ger angenehmen Stunde/
In welcher sie mich vollends wird besiegen/

Und heilen meine Wunde/
Durch einen süssen Kuß/
Dessen Genuß
Kan Hertz und Mund erquicken/
Und unsern Geist bestricken.

Arie.

Drum weichet ihr Schatte
vom Sternen-Gezelt/
Komm Phœbus, erfreue mit
Gläntzen die Welt/
Ich liebe/ ich hoffe/ ich warte
mit Sehnen/
Wenn mich wird erfreuen die
Schönste der Schönen.

Mit Verfertigung dieser Cantata erschiene auch Phœbus, gleichsam als ob er sich auf Rincons Citation einfünde; Uber dessen Ankunfft er denn also erfreuet wurde/ daß er so gleich seinem Laquayen zum andernmahl ruffte/ sich aus den Federn zu machen/ und ihn ankleiden zu helffen.

Weiln

Weiln ihm aber der Wohlstand verbotte / ein Frauenzimmer aus ihrer Ruhe zu verstöhren ; Denn er sich leicht einbilden konte / daß Emilie noch nicht aus denen Federn seyn würde: So muste er sich noch in etwas gedulten / ehe er dieser aufwarten konte.

Er nahm demnach eine Lustwandelung in den nahe am Schloß liegenden Lust-Garten zum Zeitvertreib vor / in Meynung / daß die freye Lufft denen Verliebten am gesündesten seye / und / so ferne sie dieser ihre Freuden oder Klagen anvertrauen wolten / es nicht besser geschehen könte / als wenn sie es derselben durch einen stillen Seuffzer oder freudige Miene aufzuheben gäben.

Er hielte sich eine gute Stunde mit Hin- und Hergehen auf / ehe er wiederum zurück kehrete / nach diesem aber befahl er seinem Kerl sich zu Emilien zu begeben / und ihr sein Morgen-Compliment zu machen / mit dem Anhang / daß er seine ergebenste Aufwartung machen wolte / so ferne sie ihm solches erlaubete.

Der Kerl kam so bald wiederum zurück/ und brachte die Antwort mit / daß Emilie seiner schon in ihrem Zimmer erwartete, mögte er sich demnach alsobalden zu ihr verfügen; Worauf denn Rincon nicht lange säumete, seiner schönsten Gebietherin die Hände zu küssen.

Hat auch die schöne Emilie eine angenehme Ruhe genossen? fragte er beym Eintritt in das Zimmer mit einer tieffen Vorbeugung. Ja! versetzte Emilie, wenn das Gemüthe des vorigen Tages seine Beruhigung funden / so kan die darauf folgende Nacht auch eine angenehme Ruhe versprechen.

Ich werde hierinnen meiner schönsten Gebietherin das Obstat halten/ war seine Gegen-Rede / und dieses im Gegentheil behaupten: Denn meine Augen / Hertz und Sinnen haben gestrigen Tages

ihre

ihre Beruhigung gehabt/ und einen grossen Theil der Zufriedenheit genossen / hätte ich demnach auch die Ruhe geniessen müssen; Allein bey mir hat sich es gantz contrair ereignet/ angesehen ich die vergangene Nacht nicht eine Viertelstunde zu schlaffen vermogte.

Ihr werdet wohl vielleicht/ sagte sie darauf/ durch die Geniessung der Beruhigung der Sinnen auch zugleich eine Gemüths-Unruhe erhalten haben: Es kan seyn/ antwortete er/ denn indem mir gestern die schöne Emilie versprochen / durch einen freymüthigen Entschluß sich mir gantz und gar zu eigen zu geben: So ist mir die darauf folgende Nacht wenig durch Ruhe zu

Theil worden/ vielmehr muß ich bekennen/ daß meine Sinnen durch die Hoffnung der zu erhaltenden Vergnügung also gefesselt worden/ daß der sonsten alles bezwingende Schlaff sich selbige nicht unterwürffig machen können; Und weiln ich auch noch die steiffe Hoffnung hege/ die englische Emilie werde ihre gestrige Zusage durch den mir höchst erfreulichen Entschluß erfüllen: So habe mich erkühnet/ ihr meine ergebenste Aufwartung zu machen/ und bey dieser die völlige Befriedigung meiner verliebten Sinnen durch die Erklärung einer beständigen Gegen-Liebe zu erhalten.

Können doch die Herren Cavaliers, sagte Emilie schertzend/ wenn ihnen

ihnen eine Dame was verspro-chen/ so balden auf die Erfüllung ihres Versprechen dringen/ da sie doch/ wenn sie etwas zuge-sagt/ wenig an das Halten ge-dencken.

Ein solches Versprechen/ erwiederte Rincon, wie sie mir/ schönster Engel/ gethan/ ist auch würdig/ daß man auf die Erfül-lung dringet/ weiln durch diese Hertz und Brust vergnüget wird/ und derjenige/ so es er-hält/ sich ewig glücklich nennen kan.

Emilie schwiege hierauf eine gute Zeit stille/ und kam es Rincon, welcher auf ih-re Antwort mit Schmertzen wartete/ und deßwegen sie beständig ansahe/ nicht anders vor/ als ob sie satsam überlegen wolte/ was ihre Antwort wäre.

Endlichen aber betrübete sie den mit

Schmertzen auf ihren Entschluß hoffenden Rincon mit dieser Rede: Ich habe gestern mehr versprochen/ als mir heute zu halten möglich ist/ werdet ihr mir also nicht übel deuten/ mein Rincon, daß ich euch vor diesesmahl keinen andern Entschluß geben kan/ als diesen/ daß ich mich ohnmöglich in ein Liebes-Verständniß inskünfftige einlassen werde.

Diese Worte erschreckten den verliebten Rincon dermassen / daß er sich nicht gleich begreiffen konte/ was er in dieser Sache thun solte. Er stunde lange Zeit bey sich an / ob er ferner um ihre Gegen-Liebe anhalten solte oder nicht. Allzusehr hatte sie ihn schon gefesselt/ also/ daß er meynte/ er würde ohnmöglich ohne ihre Gegen-Gunst leben können / und doch gleichwohl hatte ihn ihre von sich gegebene Resolution dermassen abgeschrecket/ daß er fast an der Erhaltung eines einzigen

gen freundlichen Worts und Miene verzweiffelte; Jedoch dachte er bey sich: Der auf unsere Missethat erzürnete Himmel wird nicht durch einen eintzigen Seuffzer erweichet; Ein Baum fällt nicht auf einen eintzigen Streich; Ein eintziger Tropffen Wasser löschet nicht eine grosse Glut; Also kan es wohl möglich seyn/ daß die schöne Emilie auch einen verstellten Geist an sich genommen/ und eine veritable Politique mit dir zu spielen willens ist: Denn es ohne dies heutiges Tages bey galanten Frauenzimmer was gemeines ist / daß sie einen politischen Streich mit einer beliebten Verstellung zu der Erfüllung ihrer Galanterie von sich sehen lassen.

Derohalben wirst du am klügsten thun/ wenn du noch eine Hazarde durch Bitten wagest/ vielleicht bist du glücklich? Da ihm denn zu seinem Glück etliche einsmahls gelesene Verse einfielen/ welche sich nicht uneben zu seinem Zustand schickten; Dahero er denn vor sie nieder knie-

kniete/ und solche mit beweglichstē Stellungen also her recitirte:

Ach Göttin wilst du denn auf mich so grausam seyn/
Da doch dein Schönheitspracht ein solches Laster hasset?
Die Gnade ist ja sonst beym Göttern was gemein/
Wenn nur das Laster-Hertz in sich die Beßrung fasset.
Mein Sinn verlangt ja nicht von dir was straffbar ist/
Weil selbst der Himmel hat das Lieben uns befohlen;
So geht auch meine Bitt' aus keinem Laster-Mist/
Mein Hertz verlangt bey dir nur Gegen-Lieb zu hohlen.
Drum siehe/ schönstes Kind/ doch meinen Schmertzen an/

Die

Die deine Seltenheit in meine
Brust gesencket;
Es ist ja keine Hülff auf diesem
runden Plan
Vor mich / wenn sie mir nicht
dein Hertz aus Liebe schencket.
Der Himmel selbsten wird
durch Seufzer nur erweicht/
So fern' aus reiner Brust sie ih-
ren Ursprung haben;
Warum bist du mir denn / O
Göttin/ nicht geneigt?
Da doch mein Hertze dir auch
opffert reine Gaben.
Mein Hertz / das saget dir ja
ew'ge Treue zu/
Die Sinnen sollen dir von nun
an seyn geweyhet;
Der Geist verlanget auch sonst
nirgend keine Ruh/
Als nur bey dir/nach der er auch
so ängstig schreyet.

Ich weiche nicht zurück / O
Göttin / du sagst dann /
Du wollest meine Brust mit deiner Lieb beseelen;
So fahre doch nur fort / und
sage eiligst an /
Du wolst inskünftige mich nicht
so grausam quälen.

Emilie hatte dem vor ihr knienden Rincon mit sonderbahrer Aufmercksamkeit zugehöret / und vermogten seine wehmüthigen Geberden so viel / daß sie die Verstellungen ablegete / Rincon bey der Hand ergriffe / ihn aufhube und sagte: Setzet euer Klagen beyseit / mein Hertz / es ist euch meine Gegen-Liebe auf ewig geschencket / kräncket nur solche nicht mit einer leichtsinnigen Untreue / wodurch ich denn gezwungen würde / die ersinnlichste Rache zur Hand zu nehmen.

Nach-

Nachdeme ihr nun Rincon nochmals die Versicherung seiner ewigen Beständigkeit gegeben/ und solche durch viele Betheurungen erhärtet/ versiegelten sie ihr geschlossenes Bündniß durch Auswechselung beederseits Portraits und Ringe/ und nahme er mit ihr die Abrede/ daß er vorhero wieder zurück nach Franckreich reisen/ und seine daselbst habende Güter zu Geld machen/ hernach aber sich wieder zurück nach Holland begeben wolte/ worauf sie denn durch das Beylager ihre Verbindung vollkommen machen könten.

Selbigen Tage/ als dieses geschahe/ kam des Charle Vetter von Leyden an/ welcher auf dasiger Universität studieret hatte; Weiln denn nun welche unter der Compagnie waren/ die ehedessen auch allda Studierens halber sich aufgehalten/ und dahero begierig waren/ zu wissen/ was sint der Zeit remarquables vorgefallen/ deßwegen auch Menager, so hiesse Charle Vetter/ ziemlich ausfragten/ mithin baten/ er mögte ihnen doch was courieuxes erzehlen: So befriedigte Melager

ihre Neuigkeit liebende Ohren / mit folgender Avanture:

Es hatte sich ein Studiosus, Massanero namens / in eines reichen Jubilierers Frau verliebet / welche der Mann über einen Monath nicht an seiner Seite hatte.

Dieses Weibgen / so über 17. Jahr nicht alt war / jedoch aber solche ausbündige Schönheit besasse / daß ihres gleichen wenig gabe / hatte hingegen wenig Vergnügung an ihrem alten Mann / und war dahero leichtlich auf einen Irrwege zu persuadiren / absonderlich da der Studiosus eine gute Persohn præsentirte / und sonsten in allen gut aussahe.

Weiln sie nun gegeneinander gleich über wohneten: So musten anfangs die Blicke die Vorbotten ihres hernach unter sich aufgerichteten Verständnisses seyn / welche endlich so viel effectuirten / daß sich jedes nach etwas mehreres zu geniessen sehnete; Und hatte sonderlich Roché, dis war der Name des Weibgens / eine Magd / derer sie befahle Gelegenheit zu

su-

suchen / wie sie mit Massanero bekannt werden mögte.

Dieses war nun der Magd Wasser auf ihre Mühle / angesehen sich diese einbildete / es würde ihr Schade nicht seyn / wenn ihre Frau durch sie einen Galant bekommen könte / der ihr anständig / und capable wäre / ihre Sehnsucht zu befriedigen.

Hingegen kam es Massanero auch sehr ad propos, daß die Magd ihm einsmals des Abends auf der Gasse anredete / und ihm einen Gruß von ihrer Frauen ausrichtete; Dahero er denn so bald Gelegenheit nahme mit der Magd zu reden / daß sie ihm eine Addresse bey ihrer Frauen machen mögte.

Als ihm nun Margarethe, so hies die Magd / solches zusagte / und darbey versicherte / daß es ihrer Frauen sehr angenehm seyn würde / so er ihr einsmahls / wenn ihr Herr nicht zu Hause wäre / auf dem Abend eine Visite gäbe: So druckte er ihr einen species Ducaten / mit dem Beding in die Hand / daß sie mit nechstem ihrer

Zu-

Zusage nachkäme / und ihme bey ihrer Frauen recommendirte.

Hierauf verfügte sich jedes nach Hause/ und Massanero ergriffe/ nachdem er sich ausgekleidet / seine Laute / sang und spielete vor dem Fenster stehend/ Roche zum Gehör/ folgende

Arie.

1.

Stellt ein/ charmante Augen/
Der Blicke starcke Macht;
Ihr habt mein Hertz bezwungē/
Euch ist der Streich gelungen/
Und mich in Noth gebracht.

2.

Theilt dem verliebten Hertze
Doch ein'ge Blicke mit/
Dem Hertz/ das euch verehret/
Das eure Glut verzehret.
Erhöret meine Bitt'.

3.

Reiß nicht die Hofnungs-Stütze
Durch grausam Stellen ein;
Die

Die mein Hertz aufgebauet/
Und eurer Hülffe trauet/
Wenn es soll glücklich seyn.

4.

Auch alle meine Sinnen
Sind euch allein geweyht;
Erlaubt mir euch zu lieben/
Weil euch mein Herz verschrieben/
Von nun an allezeit.

5.

Vergnüget doch die Treue/
Die sich Beständigkeit
Vor allen hat erwehlet/
Und durch sie Freude zehlet;
Wo nicht/ so herrschet Leid.

6.

Solt dies euch nicht erweichen/
Charmantes Aug' und Hertz?
Wenn ich so frey bekenne/
Wie ich im Lieben brenne/
Mit ungemeinen Schmertz.

7. Seht

7.
Seht nicht der Augen Weinen
Nur schlechterdings so an;
Denckt/ daß ihr es erreget/
Und meine Brust beweget/
Daß sie nicht anders kan.

8.
Ich schwehr euch treu zu bleibē/
Warum hört ihr mich nicht;
Ich kan nicht länger leben/
Wenn mir nicht wird gegeben
Ein freud'ges Augen-Licht.

9.
Noch dieses will ich sagen:
Erbarmt euch meiner Noth/
Eh denn der harte Schmertze
Bringt das verliebte Hertze
Vom Leben zu dem Todt.

Roche hörete diesem Sänger sehr eifrig zu/ und wünschete sich nicht mehr/ als daß ihr alter Menagero vor diesesmahl nicht zu Hause wäre/ damit sie ihre Sehn-

Sehnsucht so gleich befriediedigen könte; Alleine/ weiln Menagero nicht wegzubringen ware/ so muste sie es selbigen Abend anstehen lassen/ und auf eine andere fügliche Gelegenheit warten: Jedoch hatte sie ihrem Mann die Hörner-Crone in ihren Gedancken schon zugedacht.

Wenige Tage hernach trug sichs zu/ daß Menagero seinen Geschäfften nachgienge/ und etwas zu verrichten hatte/ derohalben als er kaum aus dem Hause/ muste die Margarethe fort zu Massanero lauffen/ und diesen zu ihrer Frauen citiren.

Nun hätte Massanero wohl nichts angenehmeres aufstossen können/ als diese Invitation, dahero besanne er sich nicht lange/ sondern kleidete sich propre an/ und verfügte sich an denselbigen Ort/ an welchen zu kommen/ er sich lange gesehnet hatte.

Roche empfienge ihn mit unvergleichlicher Freundlichkeit/ bezeugete auch mit delicatesten Wein und denen niedlichsten Confitures, wie angenehm ihr seine Ge-

gentwart/ und wie erfreuet sie über sein Daseyn wäre.

Das Schicksal gönnete ihnen etliche Stunden ihre Vergnügung' welche sie in den süssesten Küssen und gegeneinander wechselenden Verpflichtungen genossen; Nachdeme aber sie in der besten Zufriedenheit sassen/ kam der alte Menagero von seinen Verrichtungen wiederum zurück/ dessen Ankunfft aber balden durch Margarethen verrathen wurde/ und hatten sie Zeit das auf dem Tische stehende Confect und Wein auf die Seite zu schaffen/ ehe der Alte den Eintritt in die Stube thun konte.

Es glückete Massanero nicht wenig/ daß er resolut und in Erfindungen geübt ware; Angesehen ihr so neu aufgerichtetes Verständniß/ wegen der Unmöglichkeit seiner Entweichung oder Verstekung/ balden hätte zertrennet werden könen: Derohalben weiln Menagero mit Jubelen handelte/ jener sogleich erdichtete/ er habe schon über eine halbe Stunde auf ihn gewartet/ um einen kostbahren Ring/ nebst einem verzogenen Namen mit Diaman-

manten besetzet / von ihm zu erkauffen / welchen er seiner Liebsten / mit derer er sich vor seiner Abreise nach Leiden verlobet / auf Befehl seines Herrn Vaters / als ein Andencken zurück senden solte.

Ob sich nun schon eine kleine Eiffersucht / oder zum wenigsten ein heimlicher Verdacht über Massanero Gegenwart in des alten Menagero Gemüthe einquartieren können oder wollen: So vergaß er solchen dennoch in Ansehung / daß ihme Massanero Geld zu lösen zu geben anerbothen / denn er diejenige Leute ungemein gerne sahe / welche etwas aus seinem Gewölbe vor baares Geld haben wolten; Derohalben bate er ihn so lange zu verziehen / biß daß er etwas von dergleichen Gattungen herbey brächte.

Dieses war nun ein erwünschter Handel vor Massanero, immassen er hierdurch wiederum Gelegenheit bekame / eine halbe Viertelstunde bey Roche alleine zu seyn / und ihre fernere Zusammenkunfft miteinander abzureden.

Menagero aber säumete sich / aus Freuden / daß er was verkauffen könte /

nicht lange im Gewölbe / sondern nahm alle seine Ringe und verzogene Namen / die er hatte / und eilete wiederum hinauf in das Zimmer / um Massanero die Wahl der Auslesung zu lassen / was ihm von seiner Waare anstünde.

Dieser lase sich auch einen kostbaren Ring / der auf 300. Rthlr. zu stehen kam / aus / weiln aber der Alte keinen verzogenen Namen hatte / so mit seinem und seiner Liebsten ihren sich schicken wolte: So handelte er nur auf den Ring / und gab ihm 40. Ducaten an / mit der Condition, daß Menagero den Ring so lang in Händen behalten solte / biß er ihm die übrigen 294. Rthlr. bezahlete.

Menagero gienge den Contract ein / absonderlich da Massanero versprochen des andern Tages das Erkauffte abzuholen; Wormit Massanero sich fort und nacher Hauß machte / und dem Alten nichts / als ein freudiges Erwarten / wenn selbiger das übrige Geld auszahlen würde / zurück liesse; Er aber vergnügte sich inzwischen über den guten Anfang seiner Lie-

Liebe/ und zweiffelte anbey nicht/ sie würde solche Progressen haben/ die sich sein Hertz wünschete.

Des andern Tages verzoge Massanero mit Fleiß mit Abholung des Ringes biß gegen Abend/ und Menagero hingegen wartete mit Schmertzen auf seine Ankunfft; Nachdeme aber selbiger so lange aussen bliebe/ gienge er zur Abends-Zeit seinen Geschäfften nach/ da denn Roche so bald nach seinem Wegseyn Massanero durch Margarethen wissen liess/ er möchte sich vorjetzo bey ihr einfinden/ weiln ihr Mann nicht zu Hause wäre.

Massanero hatte schon lange auf diese Citation, welche er des vorigen Tages mit Roche abgeredet/ gewartet; Dahero/ als diese es ihm zu wissen gethan/ folgete er so gleich Margarethen/ nachdem er ihr zuvorhero einen Ducaten in die Hand gedrucket hatte/ nach/ welche ihn auch sicher zu Roche brachte.

Roche liesse es nun wiederum an Aufftragung des besten Weins und herrlichsten Confitures nicht mangeln/ und ge-

naßen sie solches mit vielen untermischten Küssen / welche den Geschmack des Weins um ein grosses versüsseten.

Sie sassen etliche Stunden gantz zufrieden beysammen / und befürchteten sich nicht des geringsten / daß jemand auf ihr Thun und Lassen acht haben würde; Als aber solche vorbey / stellete sich Menagero ein / dessen Ankunfft durch Margarethen so balden verrathen wurde / also daß sie sich gantz voneinander machten / da sich Roche in ein anderes Zimmer begabe / und Massanero in dem Zimmer / wo sie gewesen / besitzen bliebe / und des Menagero Eintritt erwartete.

Es hatte aber Roche Massanero, ehe ihr Mann kam / das Geld / welches er noch vor den Ring zahlen muste / aus ihrem Beutel gegeben / nur damit Massanero nicht in allzugrossen Schaden durch Erkauffung des Ringes kommen mögte; Dahero denn dieser / als Menagero in das Zimmer trat / leicht mit seinem Geld herfür rucken konte.

Dieser übergab ihm den Ring / nachdeme

deme zuvorhero das Geld war aufgezehlet worden/ und darmit begab sich Massanero nach Hause/ und war nun inskünfftige bekümmert/ wie er fernere Zusammenkunfft mit Roche halten mögte.

Nun hatte Roche noch eine Magd zur Bedienung/ welcher die Zurichtung des Essens, und kürtzlich die gantze Küche anvertrauet war; Diese/ weiln sie nichts von dem Verständniß welches Massanero und Roche unter sich aufgerichtet/ hatte/ jedoch aber wohl wuste/ daß Margarethe den Rogen alleine zoge: So dachte sie dem Spiel ein Ende zu machen/ daß Margarethe ihre Kühe einbüssete/ und Massanero nebst Roche Zusammenkunfft verstöhret würde.

Sie offenbahrete dannenhero die gantze Sache dem alten Menagero, wie daß nemlichen bißhero Margarethe, auf Befehl der Frauen/ Massanero zu unterschiedlichen mahlen/ da er nicht zu Hause gewesen/ habe holen müssen/ da denn das beste Confect und Wein wäre aufgetragen worden/ und Massanero in seinen

Armen Roche zu unterschiedlichen mahlen/ daß sie es selbsten durch das von der Küche in die Stube gehende Fenster gesehen/ geküsset/ bäte ihn aber anbey/ er mögte sie nicht verrathen/ sonsten dörffte sie sich dadurch eine Feindschafft von ihrer Frauen auf den Hals laden/ der sie doch gerne entübriget seyn wolte.

Durch Offenbahrung dieses Geheimnisses erweckete sie in dem Gemüthe des Alten eine ziemliche Eiffersucht/ doch wuste er seine Affecten also noch zu mäßigen/ daß er sich nicht das geringste gegen Roche mercken liesse/ sondern sanne nur bloß auf Gelegenheit/ wie er den Massanero einmahl in seinem Garn fangen mögte.

Er überlegete bey sich/ und fande es nicht vor uneben/ wenn er eine vorhabende Reise fingirte/ und seine Frau persuadirte/ daß er solche unumgänglich thun/ und etliche Tage ausbleiben müste; Dahero sie denn des Hauß-Wesens sich zwischen der Zeit also annehmen würde/ wie

es einem treuen Ehegatten anstünde/ und zukäme.

Roche gab ihm tausend Versicherungen so wohl Hauß zu halten/ als es ihr möglich wäre/ nur bäte sie ihn/ sich nicht lange auf der Reise aufzuhalten/ sondern balden wiederum nach Hause zu kehren/ widrigenfals aber/ so er lange aussen bliebe/ würde sie sich/ aus Furcht/ es seye ihm ein Unglück aufgestossen/ nicht zufrieden stellen können; Heimlich aber freuete sie sich von Hertzen/ daß ihr wiederum eine Gelegenheit aufstiesse/ welche ihr ihren geliebtesten Massanero in die Armen liefern könte/ worinnen sie denn die bißhero schmertzlich ertragene Sehnsucht durch den äussersten Genuß ihrer Liebe stillen könte.

Es machte sich demnach der Alte auf die Reise/ und Roche setzte sich nach seinem Wegseyn/ und schriebe folgendes Billet an Massanero:

Mein Hertz!

WAs vor Schmertzen ich biß

anhero über die Entbehrung Dero geliebtesten Persohn erdulten müssen/ ist nicht wohl mit einer Feder auszudrücken/ und ob ich schon auf alle Gelegenheit sanne/ wie ich mit Sie/ mein Licht/ eine vergnügte Zusammenkunfft halten mögte: So war doch keine füglich/ welche uns unsere Zufriedenheit und zugleich die Versicherung gereichet hätte/ mein Mann würde uns nicht in solcher erwischen. Endlichen giebt mir ein sonderlich Geschicke solche in die Hand/ indeme mein Mann heute Morgens auf etliche Tage eine Tour vornehmen müssen/ und mir hierdurch Zeit lässet/ mein Licht in meinen Armen zu vergnügen. Wenn sie demnach diejenige lieben/

ben / welche sich ihnen gantz und gar ergeben hat: So machen sie mir heute das Plaisir, und geben mir / wenn es Nacht worden / eine angenehme Visite, und befriedigen die Sehnsucht derjenigen / welche ist

Dero

allein ergebenste

Roche.

Mit diesen muste Margarethe fort / und sich zu Massanero begeben / um diesem das Billet zu überbringen / welcher eben in seinem Zimmer sasse / und an Roche gedachte / ob wohl solche auf keine Gelegenheit sinnen würde / wo sie wiederum zusammen kommen könten.

Indeme er aber so sasse / pochte Margarethe an die Thüre des Zimmers / worauf er sie hinein gehen hiesse / und von ihr die Ursache ihrer Ankunfft zu wissen verlangete; Worauf diese sagte: Ich werde

de heute vom Monsieur Massanero ein gutes Pottenlohn bekommen / weiln ich eine angenehme Zeitung bringe.

Wenn die Zeitung angenehm ist / versetzte Massanero, so werde ich mich nicht enthalten können / euch ein gutes Trinckgeld in den Busen zu werffen; saget derohalben nur kurtz / was euer Anbringen ist.

Das Mädgen griffe in ihren Busen / allwo sie den Brieff hingestecket / langete solchen hervor / und sagte: Wenn mir ein gutes Trinckgeld in den Busen soll geworffen werden: So will ich auch darinnen Platz machen / und heraus thun / was nicht hinein gehöret; Worauf sie ihm das Billet überreichete / welches er mit der grösten Freude durchlase.

Weiln

Weiln aber Margarethe sagte / ihre Frau wartete auf eine Antwort / worinnen seine Entschliessung solte enthalten seyn: So setzte er sich / und schriebe dieses an Roche zurück:

Schönster Engel!

Ich glaube / wir haben einerley Schmertzen miteinander erdulten müssen / indeme mir die Entbehrung Dero allerliebsten Gegenwart eben so schmertzlich als unerträglich vorkame; Ja ich glaubte gar / die schöne Roche habe ihres ergebensten Knechtes vergessen / und zugleich aus ihrem Hertzen geschlossen: Jedoch versicherten mich noch diejenigen freundlichen Blicke / mit welchen sie aus ihrem Fenster gegen mich zu schiessen be-

liebten / daß mein Engel einige Gegen-Liebe vor mich hegete. Anjetzo aber bekomme ich die völlige Versicherung / da sie / schönste Gebietherin / mir in Dero mir höchst angenehmen Hand-Brieffgen befehlen / mich gegen Abend bey sie einzufinden. Gleichwie mir nun nichts angenehmeres und beliebteres fallen und begegnen kan / als wenn die englische Roche befiehlet / bey ihr zu erscheinen: Als werde mich auch dahin befleißigen / wie ich in allen Dero Befehl observiren und gehorsamen kan und soll / werde mich dannenhero um die gesetzte Zeit einfinden / inzwischen aber alle Minuten zehlen / biß die angenehme Stunde herein

ein bricht / in welcher Dero Sehnsucht befriedigen kan

Schönster Engel!

Dero

allein ergebenster

Massanero.

Als Melager diesen Brieff gelesen / nahm er so wohl diesen / als den vorigen / welche er aus seiner Ficke gezogen / und steckete solche wieder in dieselbige hinein / continuirte aber seine Erzehlung also:

Nachdeme nun Massanero mit diesen Zeilen Margarethen fortgesendet / und diese das Schreiben Roche überbracht / machte Roche alle Anstalten / ihren geliebtesten Massanero auf das beste zu bedienen; Er aber war über diese Citation so vergnügt / daß er sich nicht enthalten konte / seine erfreute Sinnen in folgender Cantata auszulassen / welche er mit darein spielender Laute hersange:

CAN-

CANTATA.

Arie.

Befried'get euch ihr Sinnen/
Werfft alles Trauren weg;
Ich hab das Leid besieget/
Mein Engel/ der vergnüget/
Macht alle Freude reg.
Befried'get euch ihr Sinnen/
Werfft alles Trauren weg;

Recit.

Mich hielte Furcht und Hoffnung starck
gefangen/
Doch wurde mein Verlangen
Nach Wunsch vergnügt erfüllt;
Mich quälte Schmertz und Leiden/
Da mich umhüllt
Verhaßte Mißtrau-Zeiten:
Doch werd' ich noch vergnügt/
Weil ich besiegt
Diejen'ge/ die mich hat
Im ersten Augenblick bestricket/
Und mir mein Hertz entrücket
Durch ihren Schönheits-Pracht.

Drum

Drum laßt ihr Sinnen euer Trauren/
Ich will die rechte Stund erlauren/
In der ich will und muß
Verjagen eures Leids Verdruß.

Arie.

Wenn nach der Furcht und Hoffnung scheinet
Die Sonne/ so hat ausgeweinet
Ein Hertz/ das vorher war betrübt;
Weil ihm zu Theil wird solche Freude/
Da ihm Vergnügung süsse Weide
In Menge und in Fülle giebt.
Wenn nach der Furcht und Hoffnung scheinet
Die Sonne/ so hat ausgeweinet
Ein Hertz/ das vorher war betrübt.

Re-

Bey mir trifft solches alles ein/
Weil mir nach einer Trauer-Nacht
Wird gebracht
Der schönste Freuden-Schein.
Ich will demnach mein Hertz vergnügen/
Und durch viel Stürm' und Siegen
Derjen'gen/ die es hat befohlen/
Die sie geplagte Sehnsucht stillen/
Denn unser beeder Willen
Ist/ die Zufriedenheit/
Die uns das Schicksal leiht/
Nunmehro abzuholen.

Arie.

So werffet denn ihr Sinnen
Von euch beyzeit das Leid:
Es sey nun mein Beginnen
Nur bloß zur Freud geweyht.
So werffet dann ihr Sinnen
Von euch beyzeit das Leid.

Als er diese Cantata geendiget/ suchte er durch einen Spatzier-Gang seine Geister zu erfrischen / gienge dannenhero vor das Thor / und hielte sich vor solchem so lange auf / biß sich die Sonne zur Ruhe begeben/ und die obere Welt verlassen hatte.

Indem er aber wiederum zurück kehrete/ und in seinem Zimmer anlangete/ kam Margarethe, und brachte in einem abermahligen Billet'gen die Ordre seiner Erscheinung/ in folgenden:

Mein Licht!

DJe Zeit ist nunmehro bald erschienen/ die ich zu meiner Vergnügung ausgesetzet; Wollet ihr denn nun die euch hertz-innigst liebende Roche befriedigen: So lasset euch in einer Stunde durch Überbringerin dieses oben an der Ecke der Gasse antreffen/ welche euch denn dahin bringen wird/

wird / allwo ihr die schon längst erdultete Sehnsucht durch eine inbrünstige Umarmung stillen könnet

Der Eurigen

Roche.

Massanero antwortete kurtz in diesen:

Schönste Gebieterin!

GLeichwie mir nichts angenehmers begegnen kan/ als wenn die schöne Roche mir befiehlet/ihr meine Begebenheit zu zeigen: Als werde mich auch dahin befleißigen/ ihren Befehl gehorsamst zu observiren / und mich um bestimmte Zeit an denjenigen Ort antreffen zu lassen/ wo zu dem Sammel-Platz seiner

ner Vergnügung solle abgeholet werden

Dero

allein ergebenster

Massanero.

Hierauf steckte Melager die Copie von beeden Billeten wiederum in seine Sicke/ und erzehlete ferner also: Nachdeme nun die Stunde vergangen / liesse sich Massanero an dem bestimmten Ort antreffen/ allwo er nicht lange warten durffte / sondern bald von Margarethen abgeholet / und zu ihrer Frauen gebracht wurde.

Diese hatte inzwischen vermittelst der Hülffe Margarethens/ alles in solche Bereitschafft gesetzet / die zu ihrer Vergnügung nöthig war (um Massanero nach Wunsch zu bedienen; Dahero/ als dieser bey ihr ankame/ ergötzete er sich nicht wenig an dem Aufputz Rocheens und ihres Zimmers.

Ein propres Nachtlager mit denen schönsten Gardinen solte ihre vorhabende

Bekämpffung der erdulteten Sehnsucht tedecken / damit nicht eine frembde Zuschauung sie davon hindern mögte; Die delicatesten Speissen und Geträncke / wie auch eine die verliebtesten Geister rege machende Choccolate solten ihnen die Kräffte zur Anhaltung ihrer Vergnügung darreichen / welche sie auch so lange genossen / biß sie meyneten / es sey Zeit dasjenige anzufangen / was sie in dem Sinn hatten.

Ob sich nun schon die des Tages über abgemattete Glieder zur Abendzeit nach einer beliebten Ruhe sehnen: So muste man doch bey diesen beeden Persohnen das Gegentheil erfahren / angesehen sie sich vorgesetzet / noch selbigen Abend ein Duell miteinander zu wagen / worbey zwar die Glieder abgemattet / die Barbierer aber wenig mit Verbindung der Wunden zu thun bekommen.

Es war demnach jeder Gegenpart fertig / den Streit anzutretten / welchen sie mit solchen Entzündungen anfiengen /

also /

also / daß diese sich sehr offt vermehreten/ und nicht zu stillen waren.

Indem sie aber kaum eine halbe Stunde miteinander gestritten / kam die auf der Hut stehende Margarethe gelauffen/ und brachte die höchst-traurige Zeitung/ daß der alte Menagero schon von seiner Reise wieder zurück käme/ und vor der Hauß-Thür stünde/ und einzulassen verlangete.

Wer erschrack mehr / als unsere beede verliebte und durch ihr Duell abgemattete Persohnen/indeme Massanero vor Erschrecken nicht wuste/ wo er hin marchiren solte/ damit er denen Händen des alten Hörner-Trägers entgehen mögte.

Gleichwie aber keine List so groß / als Weiber-List / absonderlich wenn sie in Beschäfftigung solcher Affaires begriffen: So wuste auch Roche bald Rath zu finden/ wo sie mit Massanero hin wolte/ damit es ihr Mann nicht mercken solte; Denn sie schlosse so bald den in der Kammer stehenden grossen Kleider-Schranck auf/ und steckete den sich inzwi-

zwischen angekleideten Massanero mit dieser Bedingung hinein / sich in solchem so lange zu gedulten / biß sie ihn nach Mitternacht / da ihr Mann / ohnfehlbar von der Reise ermüdet / harte schlaffen würde / wieder heraus lassen könte.

Als nun dieses geschehen / kam nach diesem der Alte in das Zimmer getretten / welchem die Köchin bey Eröffnung der Thüre schon gestecket / daß Monsieur Massanero in dem Schlaff-Zimmer bey seiner Frauen anzutreffen wäre.

Weiln er aber solchen nicht gleich wahrnehmen konte / sondern die Frau in ihrem Bette liegend antraff / jedoch aber sahe / daß nicht nur das Bette ausserordentlich ausgeschmücket / mithin auch andere Sachen in dem Zimmer zu sehen / die sonsten nicht da gewesen / wie nicht minder das Bette / darinnen Roche lag / das Lager von zweyen Persohnen anzeigete: So redete er weiters nichts zu ihr / als daß er sie fragte / wer bey ihr gewesen wäre.

Indem sie aber darauf antwortete / daß

daß sie von niemanden wüste / so schwiege er stille / um das bekante Sprichwort zu observiren: **Wer Vögel fangen will / darff nicht mit Brügeln darein werffen;** Endlichen aber / als er eine zeitlang sich auf ein kleines Ruhe-Bettgen geleget / verlanget er von ihr / aufzustehen / und ihme etwas von Essen zu langen; Denn er dachte / wenn sie aus der Kammer ist / findest du Gelegenheit alle Winckel auszusuchen.

Ob sie nun schon ungerne dran gienge / indem sie sich befürchtete / er möchte den armen Hahn / der auf seiner Miste gescharret / finden: So muste sie doch wider ihren Willen aus dem Bette / sich ankleiden / und ihme ein Stück kalten Braten holen.

Nachdeme sie nun aus dem Zimmer war / nahm er das Licht zur Hand / und suchte alle Ecken / wo sich eine Mauß hätte hin verbergen können / aus; Alleine er fande nichts / und muste sich also auf sein Bette wieder niederlegen / ehe seine Frau

darzu kam / als welcher er nicht gerne den geringsten Verdacht erwecken wolte.

Wenn aber der gerechte Himmel etwas will offenbahr wissen / so muß sich alles schicken / solte sich auch der menschliche Wille noch so sehr darwider setzen / welches sich auch hier fügen muste; Denn / weiln es dem versteckten Massanero zu lange wurde / und seine entkräfftete Beine das Stehen nicht mehr erdulten konten / mithin auch Menagero nicht aus dem Schlaff-Zimmer / worinnen ihn der Argwohn und der Verrath gefangen hielte / zu bringen war / sondern seine ihm von Roche aufgetragene Speissen / worzu er aber wenig Appetit hatte / darinnen verzehren wolte / ohnerachtet ihn Roche zum öfftern bate / er mögte in das darbey seyende Wohn-Zimmer gehen / und in diesem seine Commodität pflegen / wodurch aber Roche seinen Wahn stärckete / daß er nunmehro gewiß glauben konte / sie wolle ihn um deßwillen aus der Kammer schaffen / nur damit sie dem Massanero durchhelffen könte;

te: So wolte sich der verschlossene Malsanero in etwas niedersetzen/ wodurch er aber nicht nur ein ziemliches Geräusche/ sondern auch ein Gepolter machte/ indeme er etliche Gläser/ so neben seinen Füssen stunden/ entzwey druckete und zerbrach.

Dieses hörete nun Menageto, und fragte sogleich Roche, was dieses zu bedeuten hätte? Sie aber gab ihm zur Antwort/ daß sie nicht wissen könte/ was sich in dem Schranck aufhalten müste: Alleine diese Antwort war noch nicht genug/ seine muthmassende Courjesité zu befriedigen/ sondern er verlangte von ihr den Schlüssel zum Schrancke/ um zu sehen/ was doch vor ein Rumor-Geist darinnen zu finden.

Weiln ihm nun Roche zur Antwort ertheilete/ sie wüste nicht wo sie den Schlüssel hingethan/ zu besserer Beglaubniß auch Margarethen ruffte/ solchen zu suchen/ diese aber vorgab/ sie hätte solchen verleget: So befahl er seine drey Diener aufzuwecken/ und ihme eine

Holtz-Axt zu bringen / worbey denn niemanden geschäfftiger ware / seinen ergangenen Befehl ins Werck zu richten / als die Köchin / indem es die andern mit einem leichtsinnigen Ja zwar beantworteten / aber blutschlecht ins Werck richteten.

En fin! die Sache war richtig / es solte Monsieur Massanero das Fell geliedert / und die begangene Näscherey versaltzen werden / dahero denn an nichts mehr / als an einer hertzhafften Resolution bey ihm fehlete: Denn die Kerls kamen mit ziemlichen Brügeln herbey getretten / und der Alte fienge mit seiner Holtz-Axt an / den Schranck aufzubrechen / welcher sich / durch die an ihm gebrauchte Gewalt / bald eröffnete.

Menagero aber war bey der ersten Visitation unglücklich / indeme sich Massanero in die Ecke der andern Helffte des Schrancks verstecket hatte; Dahero denn jener den andern Flügel der Thüre öffnen muste / um zu sehen / ob er nicht in dieser Helffte verborgen wäre.

In-

Indem er aber kaum den Flügel aufgeschlagen / sprang Massanero mit solcher Behendigkeit und entblösten Degen heraus / auf Menagero zu / stiesse diesen über den Hauffen / blessirte etliche von denen Kerlen / die seinethalben da stunden / um ihm ein unfreundliches Tractament zu reichen / und wehrete sich so tapffer / daß kein Mensch capable war ihm etwas anzuhaben / vielweniger die zugedachte Bastonnade beyzubringen.

Es würde aber dennoch Weitläufftigkeiten gesetzet haben / ehe er zur Hauß-Thür hinaus gekommen wäre / wenn nicht Margarethe, als der Streit angegangen / voran gelauffen / und die Thüre eröffnet hätte / damit man ihm den Ruck-Paß nicht abschneiden mögte.

Weiln nun Menagero dem flüchtigen Massanero aus Unvermöglichkeit seiner Beine nicht nacheilen konte: So wolte er seinen Zorn über seine untreue Frau auslassen / und solche mit Schlägen tractiren / zu dem Ende er auch dem einen von seinen Kerln den Brügel aus der

Hand risse / und mit diesem auf sie zu eilete.

Roche aber / die auch hurtig in Erfindungen einiger Unwahrheiten / die zu ihrer Defension gereicheten / war / bate ihn sehr inständig / sie mit dergleichen Tractament zu verschonen / indeme sie nicht das geringste davon wüste / daß Massaner in ihrem Hause und im Schranck verborgen gewesen / sondern sie muthmassete / daß Margarethe selbigen zu sich bestellet / und / aus Furcht vor sie und ihrem Herrn / solchen in den Schranck verstecket / wie denn solches die Wahrheit bewisse / da sie den Schlüssel zum Schranck von ihr abgefordert / sondern auch solchen nicht wieder gegeben / wie nicht weniger / daß sie ihm die Thüre / seine Flucht desto ungehinderter fortzusetzen / eröffnet.

Diese Verantwortung brachte Roche so wehmüthig vor / daß Menagero dadurch glaubend gemacht wurde / sie sey unschuldig / und dahero schwuhr / Margarethen des andern Tages setzen zu lassen / welche sich aus Furcht / daß sie Massane-

ro die Thüre aufgemacht / selbige Nacht aus dem Hause / und zu ihren Freunden begeben / ohnwissend / daß sie Roche in das Spiel gemenget.

Hierauf legte sich der Alte in das Bette / welches auf seinen Leib nicht / wohl aber auf Massanero so sanfft zugerichtet worden / und ruhete auf diese Begebenheit / als ein von der Reise abgematteter / und durch Eröffnung des Schranckes ermüdeter / wie auch durch Zorn entrüsteter / etliche Stunden gantz sanfft.

Nachdeme er aber von dieser wiederum erwachet / wiederholete er die gantze Avanture, überlegete die Circumstantien / und befande / daß Roche an allen Schuld / und diejenige sey / welche die eheliche Treue gebrochen; Dannenhero er fest bey sich beschlosse / sie des andern Tages vor dem Geistl. Gerichte zu verklagen / und anzuhalten / daß sie von ihme mögte geschieden werden.

Er sagte aber von diesem allen / was er im Sinn / und bey sich beschlossen hatte / Roche nichts darvon / sondern gienge /

nachdem der Tag am Himmel erschienen/ aus/ als ob er was nothwendiges zu verrichten hätte.

Roche selbsten meynete nicht anders/ er gienge seinen Geschäfften nach/ oder um seinen gestrigen Schwur zu erfüllen; Dahero sie sich denn nichts böses träumen liesse.

Es war aber ihr Glück/ daß Margarethe den Massanero über den Marckt hatte gehen sehen/ wessentwegen sie sich denn/ so geschwinde/ als sie nur konte/ zu Roche begabe/ und von dieser erfahren wolte/ was mehrers nach ihrem Wegseyn sich zugetragen.

Diese aber war so balden mit der Resolution fertig/ Margarethen ein Stück Geld zu geben/ und sie auf die Seite zu schaffen/ damit/ so ja ihr Mann die Sache genauer suchen wolte/ sich zufrieden stellen müste/ wenn sie bey der vormahligen Excusation bliebe/ Margarethe hätte den Massanero in das Hause gelassen.

Margarethe selbsten erkannte den

Vorschlag vor sich profitable, nahm das ihr von Roche angebottene Stück Geld an/ und machte sich darmit aus dem Staub; Worauf denn diese des Menagero Anschläge schon nichtig gemacht hatte/ ohne/ daß iedes was darvon wuste/ was das andere gethan.

Nachdeme nun Margarethe ihren Lauff-Zettul erhalten/ und zu der Thüre des Hauses ausgehen wolte/ kam Massanero auf einem Post-Wagen daher gefahren/ um sich aus dem Staub zu machen/ und Leyden zu quittiren/ ehe die Sache einen übelen Ausgang gewinnen mögte.

Da er nun vor Rocheens Hauß kam/ und eben Margarethen aus demselbigen gehen sahe/ warff er einen versiegelten Brieff von dem Wagen/ welchen das Mädgen so gleich aufhube/ die Uberschrifft lase/ so an Roche gerichtet/ und überbrachte nach diesen ihrer gewesenen Frauen.

Diese war nun sehr betrübt über den frühen Ab-March ihres werthesten Mas-

sanero; Doch da sie sich in etwas erholet hatte/ und befunden/ daß er gar klüglichen gehandelt: So gab sie sich wiederum zufrieden/ und tröstete sich mit dem an sie ausgestelten Brieff/ welcher folgende Abschieds-Zeilen in sich enthalten:

Mein Hertz!

DIeses Tituls bin ich durch die gestrige Avanture verlustiget worden/ also daß ich nun/ aus Befürchtung eines üblen Ausganges/ das angenehme Leyden/ und zugleich die schöne Roche verlassen muß; Jedoch getröste ich mich noch/ daß ein so allerliebster Engel mich eines geneigten Andenckens würdiget. Ich meines Theils werde auch solches in der Ferne thun/ so ferne es mir erlaubet ist. Inzwischen

schen aber sage der englischen Roche mein betrübtes à Dieu, und wünsche ihr so viel Zufriedenheit/ als wir vergnügte Augenblicke miteinander gezehlet/ welche/ so ich derselben Gewißheit versichert/ mich nicht wenig erfreuen werden. Adieu, lebe demnach wohl/ mein Hertz/ anjetzt gehet betrübt von hier

Dein

ergebenster Knecht

Massanero.

Als sie nun diese Zeilen durchgelesen/ gienge sie in ein Appartement, und beweinete ihr Verhängniß/ welches ihr ihre Vergnügung geraubet; Indeme sie aber kaum eine halbe Stunde mit Weinen zugebracht/ kam eine Citation vor dem Geistl. Gerichte zu erscheinen.

Sie wuste im Anfange nicht/ was

diese Citation zu bedeuten / nachdeme sie aber vor solchem erschienen / wurde ihr balden die Ursache der Forderung entdecket / wie daß nemlich ihr Ehe-Mann sie vor solchem verklaget / weiln sie die eheliche Treu in seiner Abwesenheit gebrochen / deßhalben sie denn anjetzo Rede und Antwort geben solte.

Sie führete bey diesem ersteren Termin ihre Defension, so gut sie konte / und brachte es so weit mit ihrer Verantwortung / daß noch eine andere Vorbescheidung vor die Hand genommen / und sie vor diesesmahl dimittiret wurde.

Roche aber war so klug / daß sie / nachdem sie von dem Geistl. Gericht weggienge / sich nicht wieder in ihres Mannes / sondern in ihrer Eltern Hause verfügte / sogleich nach einem Advocaten sendete / diesem die gantze Begebenheit erzehlete / und von ihm ihre Defension wider Menagero zu führen verlangete.

Der Advocat, so ein sehr kluger und verschlagener Kopff war / versprach ihr / nicht nur es dahin zu bringen / daß Mena-

nagero zu einem Lügner gemacht würde/ sondern auch/ daß er ihr die Beschuldigung vor dem Gerichte abbitten müste.

Nun konte freylich die Sache einen solchen Ausgang/ als es der Advocat vorher gesaget/ gewinnen; Angesehen der Alte mit seinem Beweiß nicht fortkommen konte/ denn sich so wohl Massanero als Margarethe durch die Entweichung suspect gemachet; so wolte er auch/ aus Ursache des allzusehr bey ihm herrschenden Geitzes/ keinen Advocaten annehmen/ indeme er sich befürchtete/ es mögte zu viel Geld drauf gehen; Dahero denn der Roche Advocat eine neue Klage wider ihn formirte/ und sowohl auf Unkosten/ als Restitution des ehrlichen Namens anklagete.

Demnach nun/ weiln sein Beweiß zu schwach ware/ muste der alte eyffersüchtige Menagero den Proceſs einbüssen/ nach vorher geschehener Abbitte sein Weib vor eine ehrliche Frau erkennen/ und sie wiederum annehmen.

Mit diesen beschlosse Melager seine

Erzehlung / und die Gäste zugleich die Mahlzeit; worauf man anfienge zu tantzen / und tieff in die Nacht hinein darmit anhielte.

Des andern Tages nun war die gesetzte Zeit / da Rincon von seiner geliebtesten Emilie weg reisen solte / welches denn beeden so sauer ankam / als wenn sie auf ewig geschieden werden solten.

Wie viele Flehungen / wie vieles Bitten / wie viele Thränen solten ihn bewegen / seine Reise aufzuschieben / biß sie vorhero durch ein erfreuliches Beylager ihre Verbindung vollkommen gemacht hätten; Alleine keines war so fähig / ihn von seinem einmahl gefasten Propos abwendig zu machen / da er absonderlich vorwendete / daß seine Abreise ihre Zufriedenheit desto ehe vollkommen machen würde.

Weiln es demnach nun nicht zu ändern ware / Emilie auch sahe / daß sie ehe zu ihrer Befriedigung gelangen könte / wenn sie Rincon fort liesse / als solchen auf-

aufhielte: So gab sie es endlich zu / jedoch mit sehr wehmüthigen Hertzen/ gleichsam als wenn ein sonderlich Geschicke ihr seine zukünfftige Fatalité prophezeyete.

Hierauf nahm Emilie mit thränenden Augen und betrübten Sinne / unter Wechselung noch vieler feuerreichen Küsse/ Abschied / beschenckte Rincon mit ihrem Portrait, wovor er ihr das seinige aus Paris zu schicken versprach/ und liesse ihn unter dem mächtigen Schutz des Himmels hinziehen.

Damit sie aber seine Abreise mit einigen Angedencken beehren mögte / so ergriff sie die Laute/ sange und spielete darein folgende

Arie.

1.

Ziehe hin / geliebtes Leben!
 Und vergiß diejen'ge nicht/
Die dir hat zu eigen geben
 Ihr Hertz / bloß aus treuer
 Pflicht;

Rei-

Reise wohl und komm bald wie-
der/
Daß hernach die Brust sich
freut/
Und die gantz erstaunte Glieder
Dulten nicht mehr hartes
Leid.

2.

Meine Seufftzer/ die begleiten
Deine Reis und deinen Pfad/
Sollen einmals von dir schei-
den/
Daß kein Unglück und kein
Schad'
Wahre Liebe mögen kräncken/
Die die Treu zum Losungs-
Wort
Sich erwehlet/ um zu schencken
Uns der Freude sichern Port.

3. Du

3.

Du wirst meine Treu nicht straf-
sen
Mit Untreu verdammten
Sinn/
Vielmehr wirst du mir verschaf-
fen/
Selb'ges was ich würdig bin/
Und ich mir hab' auserlesen/
Nemlich die Beständigkeit/
Sie ist allzeit mein gewesen/
Und vergnügt mich jederzeit.

4.

Ja du wirst das Band nicht
trennen/
Ob du schon entfernet bist/
Das den Endzweck will erken-
nen/
Der von Treu entsprossen ist;
Doch solt es die Zeit mich lehren:
So schlag Blitz in deine Brust/

Ich

Ich kan freylich dirs nicht wehren/
Weil die Untreu deine Lust.

5.

Doch ich habe das Vertrauen/
Du wirst nicht derjen'ge seyn/
Der mit Fleiß hat wollen bauen
Seine Treu auf schnöden Schein;
Vielmehr werde ich erfahren/
Daß du hegst Beständigkeit/
Und die Sorge mir erspahren/
Wanckelmuth sey deine Freud.

6.

Ziehe denn geliebtes Hertze
Hin/ und komme bald zurück;
Dein Abscheiden bringt mir Schmertze/
Und vermehret mein Gelück.
Reise glücklich/ und erlange
Jenen Ort/ wo du hin denckst/

Daß

Daß ich dich fein bald empfange/
Und mir wieder Leben schenckst.

Mit dergleichen stand- und zweiffelhafften Gedancken begleitete sie Rincon, welcher nunmehro schon allbereit etliche Meile von ihr zurück geleget.

Er kam auch selbigen Tag sehr glücklich in das Nacht-Quartier, welches ein kleines Dörffgen war; Weiln er aber seine Reise so beschleuniget wissen wolte/ als es immer möglich wäre/ damit er nur bald wiederum zurück zu seiner schönen Emilie kommen mögte: So befahl er seinem Kerl des andern Morgens um 3. Uhr aufzustehen/ und seine Pferde zu füttern/ auf daß sie mit dem vierdten Glocken-Schlag sich auffsetzen/ und noch eine Meile bey Monden-Schein/ ehe es Tag würde/ zurück legen könten.

Indeme aber Rincon befürchtete/ er mögte bey Nachtzeit den Weg nicht treffen/ so gab er dem Wirth Ordre, einen sichern

sichern Kerls zu schaffen / welchen ihnen des andern Morgens frühe um den Lohn den Weg wiesse.

Der Wirth gehorsamete seinem Befehl/brachte auch einen Kerls herbey/der sich darzu wolte gebrauchen lassen.

Rincon liesse ihm zu essen und zu trincken geben/ behielte ihn auch selbige Nacht bey sich/ damit er des andern Morgens frühe nicht an seiner Reise verhindert würde/ sondern um bestimmte Zeit sich auffsetzen könte.

Hierauf legete er sich auf die zubereitete Streu nieder/ schliesse aber sehr wenig/ weiln er in seinen Gedancken stets mit der Englischen Emilie beschäfftiget war; Als aber die Zeit seines Ab-Marches herbey ruckete/ setzte er sich zu Pferde/ und ritte unter der Hoffnung/ selbigen Tages eine gute Tour zu thun/ seinem Wegweiser immer nach.

Nun war selbiger Morgen zu seinem Unglück gewidmet/ angesehen/ der Kerls/ so ihm den Weg wiesse/ zwar des Weges kundig/ alleine ziemlich einfältig/ denn er

meyn-

meynte / wo ein Mensch zu Fuß hin gehen könte / dahin könte ein Pferd auch kommen / dahero er ihn / der Nähe nach zu gehen / auf einen Fuß-Steig führete / auf dessen lincker Seite ein ziemlich tieffer Hohl-Weg / auf der rechten aber ein grosser Fluß war / welcher in die Länge / als man solchen fort marchirte / immer je schmähler wurde.

Rincon merckete balden / daß er auf diesem Steig nicht weiters kommen könte / so ferne er einem bevorstehenden Unglück entfliehen wolte; Deßwegen er zu dem Wegweiser sagte: Guter Freund / auf diesem Weg werden wir wohl schwehrlich weiters fort kommen können / wird also der beste Rath seyn / wir wenden um / ehe der Weg je länger je schmähler wird.

Es stehet in Ew. Gnaden Belieben / antwortete der einfältige Bauer / wenn sie meynen / ihr Pferd könne

ne diesen Fuß-Steig nicht passiren / so kehren sie um / weiln es noch Zeit ist.

Hierauf wolte er mit seinem Pferd umwenden / hatte aber das Unglück / daß er mit solchem rückwärts in den hohlen Weg fiele / und zwar also / daß das Pferd ihme auf dem Leibe lag / und ihn starck mit dem Sattel-Knopff auf die Brust quetschete.

Er merckete / daß ihm dieser Sturtz sein Leben rauben und er schwerlich weder Paris, noch die zurück-gelassene Emilie wieder sehen würde / dahero befahl er seinem Kerls / nachdem sie ihn unter dem Pferd hervor gezogen / eilends fort zu reiten / und zuzusehen / ob er keine Chaise am necbst dortherum liegenden Ort bekommen könte / welche ihn wiederum zurück in selbigen Gast-Hof bringen mögte / aus welchem er selbigen Morgen gereiset war.

Indeme aber der Kerl den Fahrweg grad ausreuten wolte / begegnete ihm ein

Bauer

Bauer mit einem leeren Wagen/ welcher sich vorgesetzet in das nächste Städtgen zu fahren/ um daselbst etwas von Mobilien/ die ein Burger/ so ein Land-Gut gekauffet/ hinaus zu führen verlangete/ abzuholen.

Diesen redete er an/ ob er nicht hierab fahren/ und einen mit einem Pferd gestürtzten Cavalier abholen wolte/ um ihn/ um ein gutes Trinckgeld/ nach dem benamten Dorff zu führen.

Der Bauer war so gleich willig/ fuhr hin/ lude den durch den Pferd-Sturtz halb-todten Rincon auf/ und brachte ihn auf seinem Wagen dahin/ wohin Rincon wolte.

So balden nun Rincon in den Gast-Hof kam/ wurde es schlimmer mit ihm/ dahero man gemüßiget wurde/ nach einen Medicum und Wund-Artzt in die nechste Stadt zu senden/ welche nur 2. Holländische Meilen vom Dorff entfernet war.

Indessen aber/ da der Bott nach beeden ausgesendeten war/ vergrösserte sich

seine

seine Schwachheit / und sahe Rincon nunmehro / daß kein ander Mittel da seye / als seine Seele dem barmhertzigen Himmel zu befehlen.

Es unterliesse zwar sein Kerls nicht / mit Uberschlagung gewärmten Weins und warmer Tücher seines Herren Gesundheit wieder zu bringen / alleine es war umsonst / denn die Schwachheit dermassen bey ihm überhand nahm / daß unmöglich eine Besserung zu gehoffen war.

So tröstete auch der Medicus und Wund-Artzt sehr schlimme / indeme diese sagten / daß der Sattel-Knopff des Rincons Brust gantz und gar eingedrücket / da denn keine Besserung zu gehoffen; Wiewohl sie keinen Fleiß spahren wolten / ihre Medicamenta zu employren.

Diese Versicherung effectuirte bey Rincon so viel / daß er sich noch so starck bezeugete / und sich aufmachte / um folgendes Schreiben an Emilien auszufertigen / ehe ihm die Schwachheit dermassen zusetzte / daß er hernachmals von ihr nicht schrifftl. Abschied nehmen könte.

Die

Die Zeilen aber waren diese:

Schönste Seele!

MEin jetziger unglücklicher Zustand befiehlet mir / an meine andere Seele diese Zeilen auszufertigen / ohnerachtet ich versprochen / nicht ehe / als aus Paris, von meiner Ankunfft Ihnen zuverläßige Nachricht zu geben; Nachdeme aber ein fataler Pferde-Sturtz mir die Fristung meines Lebens geraubet / ich auch an mir vermercke / daß die Stunde meines Todtes nicht weit entfernet ist: So habe solches nicht nur der englischen Emilie notificiren / sondern auch das mir bey meinem Abschied von Ihnen gereichte angenehme Contrafait remittiren sollen / mit angehängter gehorsamer Bitte /

mein Engel lasse sich keine kränckende Trauerniß wegen meines Ablebens beunruhigen/ sondern bedencken Sie/ daß ich/ als Dero ewig getreuer Knecht/ gestorben bin. Leben Sie demnach wohl/ schönste Seele/ der Himmel schencke Ihnen so viel Vergnügen/ als wir uns durch unsere getreue Liebe vergnügte Augenblicke zu empfangen prophezeyeten: Versicheren Sie sich anbey/ daß anjetzo stirbet

Dero

biß in das Grab getreuer

Rincon.

Diese Zeilen übergabe er seinem Knecht/ mit diesem Befehl/ daß wenn er Todtes verblichen/ solte er solche Emilien überbringen/ im übrigen aber/ wäre dasjenige alles sein eigen/ was er an und bey sich hätte.

Hier-

Hierauf legte er sich zur Ruhe nieder/ und so wohl der Medicus und Wund-Artzt/ als auch die andern um ihn seyende Persohnen/ wünschten ihm eine angenehme Ruhe/ welche aber gar schlecht war/ angesehen gegen Mitternacht hin es sich also mit ihm änderte/ daß er seinen Geist aufgabe.

Sein Kerl liesse ihn nach diesem zur Erden bestatten/ so gut als er konte/ und nach vollbrachter Leichen-Bestattung nahm er seinen Weg zu Emilien/ und hinterbrachte dieser die betrübte Zeitung.

Ihre Betrübniß war unbeschreiblich/ welche sie über diesen unverhofften Fall bekommen/ also daß sich auch eine ziemliche Schwachheit über das allzuhefftige Grämen und stetige Weinen einfande/ die endlich so überhand nahme/ daß sie bettlägerig wurde.

Dieses muste sie auch etliche Wochen hüten/ endlichen aber auch den schönen Geist aufgeben/ ohnerachtet die Aertzte alle ihren möglichsten Fleiß mit Verordnung der Artzneyen/ und ihre Freunde

und Bediente an Reichung ihrer Wartung nicht spahreten.

Und also hatte das grausame Verhängniß abermahls ein Band getrennet/ ehe es den erwünschten Endzweck seiner Treue/ und die Vollkommenheit seiner Vergnügung erreichet/ worbey aber zu mercken/ daß diese beede unglücklich Verliebte doch in ihrem Tod das Glück **der in dem Grabe erlangten Vermählung** theilhafftig worden.

Inzwischen hatte Rapymo seiner geliebtesten Sithbe das versprochene Portrait und eine kostbahre Galanterie, welche in einem paar göldenen mit Demanten reichlich versetzten Ohren-Ringen/ und Hand-Schnälgen / welche ihm bey die 400. Ducaten zu stehen kamen/ gesendet.

Es schiene aber / als ob ihre Glückes-Sonne die Länge nicht scheinen wolte/ gestalten denn ihr unter sich beeden hegendes Verständniß der Sithbe Eltern erfahren hatten/ welche ihr den Umgang mit Rapymo untersagten/ und ihr wenig

Zeit

Zeit zuliessen/ daß sie ausfahren oder sonsten wohin durffte / so ferne nicht ihre Frau Mama darbey war.

Dieses schmertzete Sithbe so sehr / daß sie sich nicht zu lassen wuste/ sie berichtete derohalben Rapymo ihren Verdruß in folgenden:

Mein Hertz!

ICh muß mein Verhängniß beweinen/ welches so wiedrig gegen meine Liebe ist / immassen mir von meinen Eltern verboten worden / eure angenehme Conversation zu meiden. Gleichwie nun dieses mir den grösten Schmertzen bringet: Also bin ich ohne Zweiffel/ es werde euch nicht minder unerträgliche Pein verursachen; Inzwischen aber versichere ich euch meiner beständigen Huld und Gegen-Liebe/ und glaubet/ daß mich

nichts von der einmahl euch gewidmeten Treue; soll abwendig machen/als alleine der Todt/als biß dahin verharret

Die Eurige
Sithbe.

Es brachte nun freylich dem verliebten Rapymo grossen Schmertzen / nachdem er diese Zeilen gelesen; Was war aber zu thun / par force konte er es nicht zwingen/ daß Sithbens Eltern ihr den Umgang mit ihm zugelassen hätten/ deßwegen muste er die Gedult zur Hand nehmen / und seine geliebteste Sithbe auch darzu vermahnen / welches er in diesen nachgesetzten Zeilen thate:

Schönster Engel!

Unser Schicksal ist billig zu bedauren; alleine weiln unsere Flammen gerecht / und unser Absehen auf Tugend gerichtet: So wird uns der Himmel dennoch

noch dereinsten mit den höchsten Vergnügungen zu becrönen wissen. Mein Engel nehme nur eine standhaffte Gedult/ als die beste Heil-Salbe/ zur Hand/ und ertrage diesen Verdruß/ mit einer ihren Tugenden gleich kommenden Großmuth/ so wird uns der Himmel beystehen/ können wir doch allezeit des Abends/ wenn der Marquis, nebst seiner Gemahlin/ zur Ruhe gegangen/ ein angenehmes Gespräch auf dem Althan halten. Meine Laute wird freylich nicht feyren/ diesen Unfall mit einem traurigen Thon zu beklagen / und derselben wird Gesellschafft leisten die betrübte Stimme

Des euch ewig getreuen
Rapymo.

Sie folgete dem treuen Rath ihres geliebtesten Rapymo, und liesse die Gedult das beste Pflaster seyn/ nebst diesen nahm sie den Schlüssel zu der Althan-Thüre/ um mit selbigem diese aufzuschliessen. Weiln aber Rapymo auch einen haben muste/ wenn die Thür aufgehen solte/ denn diese war von zweyen verborgenen Schlössern versehen/ da das eine auf Sithbens, das andere auf Rapymo Seiten: So gienge er zu seinem Hauswirth/ gab solchem einen Ducaten/ und bat sich hiervor den Schlüssel aus.

Demnach sassen sie manche Nacht beysammen/ biß daß Aurora wiederum mit ihrem Purpur-Kleid sich præsentirte. Als sie aber einsmals des Nachts beysammen in höchster Vergnügung und Zufriedenheit waren: So kam von ungefehr ein Gespenst/ und betäubete sie beederseits/ daß sie augenblicklich kranck wurden.

Sithbe merckete des andern Tages ihr Lebens-Ende/ ließ ihre Eltern zu sich in ihr Zimmer bitten/ und offenbahrte ihnen/

daß

daß sie und Rapymo sich miteinander ehelich und aufrichtig verlobet; Weiln aber der Herr Vater und Frau Mutter ihr so grausam die Conversation des ehrlichen Rapymo verbotten: So hätte sie aus innerlicher Liebe nicht ohnehin gekönt / des Abends bißweiln heimlichen ein Gespräche mit Rapymo auf dem Althan zu halten.

Nachdem sie es nun gestern Abends wieder gethan: So hätte sie beederseits ein fürchterliches Gespenst erschrecket und betäubet; Dahero sie sich nichts gewissers / als den Todt / prophezeyhete / gestalten dasselbe mit einem Hauch in das Gesichte ihre Kranckheit verursachet hätte; Inzwischen aber weiln sie gewiß

wüste / daß wenn eines von ihnen beeden stürbe / das andere auch alsobalden nachfolgen würde: So wäre demnach dieses ihre letzte Bitte / die liebsten Eltern erwiesen ihr auch nach ihrem Todt die elterliche Liebe / und liessen es / wenn sie ehe abfahren solte als Rapynio, etliche Tage mit ihrem Begräbniß anstehen / indeme sie bey ihrem geliebtesten Schatz gerne im Grabe / weiln es beym Leben nicht geschehen können / vereiniget seyn wolte.

Die Betrübniß hatte den Marquisen und seine Gemahlin über diese Nachricht dermassen eingenommen / daß sie ohnmöglich die Thränen bergen konten / weiln sie sich an diesem Unglück den grösten Theil nahmen / und niemanden anders / als sich die Schuld beymessen konten;

ten; Denn/ sagten sie zu sich untereinander/ hätten wir unserer geliebtesten Tochter nicht den Umgang mit Rapymo verwehret: So würde dieses Unglück ohnfehlbar unterblieben seyn/ weiln sie nicht Ursache gehabt/ eine heimliche Unterredung zu suchen; Dahero sie vor diesesmahl/ weiln sie die Flammen gegeneinander/ von einer Glut angezündet/ befanden/ bey sich beschlossen/ so ferne sie beederseits wieder genesen solten/ ihre Einwilligung in dieses Bündniß nicht vorzubehalten.

Weiln aber Sithbe auf die Verheissung drange/ daß sie beede nach ihrem Todt in ein Grab kämen: So versprachen solches die Eltern/ und indem sie kaum die Versprechung weg hatte/ kam das Kammer-Mädgen mit weinenden Augen in das Zimmer gelauffen/ und verkündigte/ daß Rapymo diesen Augenblick verschiedē sey.

Nun/ sagte Sithbe, ist mein Ende auch bald da/ à Dieu, liebsten Eltern/ ich folge meinem nunmehro seel. Rapymo nach; Ich

dan-

dancke inzwischen vor diejenige Liebe und Sorge / die sie gegen und vor mich / als ihre Tochter / getragen. Der Himmel lege ihnen beederseits noch die Jahre bey / die ich nach Hoffnung meiner Jugend erleben sollen. Sie grämen sich nicht zu sehr über den frühzeitigen Hintritt / und daß meine zarte Blüte so balden verwelcken muß / sondern sie fassen sich in Gedult / und bedencken / daß wir sind Sterbliche.

Dieses war ihr letztes Wort / und nach Verfliessung einer Stunde fuhr die Seele aus dem schönen Leib / und suchte in denen Elisæer Auen den beseelten Geist des erblaßten Rapymo auf.

Wie groß die Bekümmerniß der Eltern gewesen; wie viele Thränen sie wegen dieses frühzeitigen Abschiedes vergossen; Ist meine Feder viel zu stumpff beedes zu beschreiben. Nur dieses sage ich / daß die betrübten Eltern dennoch in ihrer

grös-

grösten Traurigkeit darauf sonnen/ wie sie ihrer im Leben lieb-gewesenen Tochter einen prächtigen Leichen-Conduct anstellen und selbigē propre zurichten mögten.

So vergassen sie auch ihres gethanen Versprechens nicht/ sondern sie liessen den Sarg also verfertigen/ daß diese beede entseelte Cörper darinnen liegen konten; Nach diesem aber unter einem ansehnlichen Conduct zu ihrer Grab-Städte bringen.

Aussen darauf aber einen kostbahren Leichen-Stein legen/ und diese Worte darein graben:

Ihr!
Die ihr sterblich seyd/
und hier diese Stätte betrettet/
unterlasset nicht/
euere Sterblichkeit zu bedencken.
Ein glaubwürdiges Beyspiel eures ohnfehlbar erscheinenden
Todes
kan euch geben/

Die

Die
unter diesem Stein ruhende Lei-
ber des getreuen
RAPYMO
und
Der beständigen
SITHBE.
Deren junge Jahre/
wider Verhoffen/
verwechselt wurden mit der
schwartzen
Todten-Bahre.
Dieser Stein bedecket ein Hertz/
und doch zween Cörper/
Einerley Todt/
und doch
zweyerley Art des Sterbens;
Denn sie tödten nicht
eine ordentliche
Art

des

des ihme ohne diß gewißen
Todtes/
Sondern ein vergiffter Hauch
einer verdammten
Seele/
Eine Masquerade des Teuffels/
und ein Blendwerck
des Tausend-Künstlers.
Ihre Vergnügung stahlen sie/
und bekamen darvor einen früh-
zeitigen Abschied.
Ihre Beruhigung suchten sie/
und fanden sie nirgend/
als unter diesem
Stein.

Mein Leser!
Bist du courieux mehreres
zu wissen?
So laß dich begnügen/ daß du
erfahren/

Daß

Daß
hier eingetroffen
Die in dem Grabe erlangte
Vermählung
Der beeden Verliebten
RAPYMO
und
SITHBE.
Nach diesem aber gehe von
hinnen/
und bedencke/
Daß alle Augenblick vor der
Thür ruhet/
Deines Lebens

ENDE.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Melisso

Die in dem Grabe erlangte Vermählung der beeden Verliebten / Rapymo und Sithbe der gelanten Welt in einem Liebes-Roman zu vergönnter Belustigung ans Licht gestellet

Leipzig 1717

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/La (b) 278
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11341922-7
VD18 90008561-003